



# HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING  
DR. PHIL.

HEFT 131

JOHANN WILHELM VON ARCHENHOLTZ EIN DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER  
ZUR ZEIT DER FRANZOESISCHEN REVOLUTION UND NAPOLEONS (1741-1812)  
VON DR. FRIEDRICH RUOF

---

Berlin 1915

# Johann Wilhelm von Archenholtz

Ein deutscher Schriftsteller zur  
Zeit der Französischen Revolution und Napoleons  
(1741—1812)

Von

Dr. Friedrich Ruof

---

BERLIN

1915

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz  
1965

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meinen lieben Eltern



## Inhaltsübersicht.

	Seite
1. Literaturverzeichnis . . . . .	VII
2. Vollständige Uebersicht der Werke Archenholtzens . . .	XV
3. Vorwort . . . . .	1
I. Abschnitt. Archenholtzens Leben und Charakter . . .	
1. Kapitel: Archenholtzens Leben und Wirken bis zur	
Reise nach Paris 1791 . . . . .	5—26
Jugend . . . . .	5
Im siebenjährigen Krieg . . . . .	7
Lehrjahre; Reisen in England und Italien . . .	8
Freundes- und Bekanntenkreis . . . . .	11
Schriftstellerische Tätigkeit . . . . .	16
2. Kapitel: Archenholtz als Zuschauer und Berichter-	
statter in Paris 1792 . . . . .	
Erstes Verhalten der Revolution gegenüber . .	
Beobachtungen in Paris; Leben und Umgang .	
Standpunkt als Berichterstatter . . . . .	
Minerva . . . . .	
Hauptsächliche Ansichten über die Bewegungen	
dieser Zeit . . . . .	
3. Kapitel; Lebensabend in Hamburg (1782—1812) .	
Rückreise nach Hamburg . . . . .	
Weiterentwicklung seiner Ansichten über die fran-	
zösische Umwälzung . . . . .	
Kampf für Lafayette . . . . .	
Standpunkt als Herausgeber der Minerva . . .	
Wandel der Anschauung Archenholtzens in bezug	
auf die französische Revolution . . . . .	
Verhältnis Archenholtzens zu Schiller, Cotta, Klop-	
stock u. a. . . . .	
Der Napper Tandy-Streit . . . . .	
Stellungnahme Archenholtzens zur Erscheinung	
Napoleons . . . . .	

Sein feindliches Verhalten gegenüber England .	
Archenholtzens Stellung in der Katastrophe	
Preußens 1806 . . . . .	
Letzte Jahre . . . . .	
II. Abschnitt: Zusammenstellung und Beurteilung der Werke	
Archenholtzens . . . . .	
Allgemeine Kritik seines literarischen Schaffens . .	
„England und Italien“ . . . . .	
„Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutsch-	
land“. Die übrigen eigenen Werke. . . . .	
Zeitschriften: insbesondere die „Annalen der brittischen	
Geschichte“ und die „Minerva“ . . . . .	
Ergebnis. Zusammenfassende Charakteristik und Beurteilung	
Beilage I: Strittige Fragen über das Vorleben Archenholtzens	
Beilage II: Die Verbindung Gleims mit Archenholtz . . .	
Beilage III: Das Verhalten Archenholtzens gegenüber Oelsner	
Beilage IV: Glaubensbekenntnis Archenholtzens in bezug auf	
die französische Revolution . . . . .	
Register . . . . .	



## Literatur.

### I. Zeitgenössische Darstellungen und Memoirenwerke.

- Akten und Briefe über Archenholtz im Besitz des Hamburger Staatsarchivs.
- Böttiger, K. W., Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl August Böttigers handschriftlichem Nachlaß. 2 Bde. Lpz. 1838.
- Bourrienne, M. B. de, Mémoires sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration. 7. und 8. Bd. Bruxelles 1829.
- Buchholtz, Friedrich, Galerie de caractères Prussiens. Germanie 1808. Gallerie preußischer Staatsmänner aus der französischen Handschrift übersetzt. Germanien o. J.
- Burckhardt, C. A. H. Repertorium zu Wielands deutschem Merkur. Weimar 1872.
- Cloquet, Jules. Souvenirs sur la vie privée du Général Lafayette. Paris 1836.
- Dénina, Abbé. La Prusse littéraire sous Frédéric II. 1. Bd. Berlin 1790.
- Dumouriez, Lettre du Général D. au Traducteur de l'histoire de sa Vie. Hambourg 1795.
- Eisenhart, Friedrich v. Denkwürdigkeiten des Generals Fr. v. E. Herausgegeben von Ernst Salzer. Berlin 1910.
- Eschenburg, Joh. Joach. Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. 8. Bd. 2. Abt. Berlin u. Stettin 1795.
- Gentz, Friedrich v. Tagebücher aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense. Hrsg. von Ludmilla Assing. 1. Bd. Berlin 1873.
- Girtanner, Ch. Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13 Bde. Bd. 14—17 fortges. v. Friedr. Buchholtz. Berlin 1792—1797. 1802—1804.
- Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bdn. in Verbindung mit K. Burdach und O. Walzel, hrsg. von Eduard v. d. Hellen 4. und 26. Bd. Stuttgart u. Berlin (1902 ff.)
- Halem, G. A. von. Blicke auf einen Teil Deutschlands, der Schweiz

- und Frankreichs bei einer Reise vom Jahre 1790. 2 Tle. Hamburg 1791. Abk.: Halem, Blicke.
- Halem, G. A. von.** Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn . . . Bearbeitet von seinem Bruder L. W. Ch. v. Halem und hrsg. von C. F. Strackerjahn Oldenburg 1840. Abk.: Halem, Selbstbiogr.
- Heine, Heinr.** Sämtliche Werke in 12 Bdn. Hrsg. von G. Karpeles. 5. Bd. Lpz. (Hesse) o. J.
- Huber, Ludwig Ferdinand.** Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802 nebst seiner Biographie. Hrsg. von Therese Huber geb. Heyne. 1. und 2. Bd. Stuttgart u. Tübingen 1806, 1810.
- Jenisch, Daniel.** Literarische Spießbruten oder die hochadeligen und hochberühmten Xenien. Weimar, Jena und Leipzig im eisernen Zeitalter der Humanität.
- Jochmann von Pernau, C. G.** Reliquien aus seinen nachgelassenen Papieren. Gesammelt von Heinr. Zschokke. Hechingen 1836. 1837. 2 Bde.
- Klopstockiana** aus C. A. Böttigers Nachlaß. Archiv für Literaturgeschichte. 3 (1874) Leipzig.
- L. A. G.** — Briefe von u. an Karl Spener im Besitz der Literatur-Archiv-Gesellschaft zu Berlin.
- Lafayette, Mémoires, correspondance et manuscrits du Général L. p. p. sa famille.** 7. und 8. Bd. Bruxelles 1837—1839.
- Meister, Henri.** Souvenirs de mon dernier voyage à Paris (1795), p. p. P. Usteri et E. Ritter. Paris 1910.
- Merkel, G.** Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. Riga u. Dorpat 1824.
- Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de M.** De l'esprit des lois, par M. 6 vol. Paris 1832/33.
- Montesquieu, Lettres persanes** par Mr. de M. Nouv. éd. Cologne 1757.
- Morris, The Diary and Lettres of Gouverneur M.** Edited by Anne Cary Morris. 2 Bde. New York 1888.
- Niemeyer, A. H.** Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Bd. 4, 2. Halle 1826.
- Oelsner, K. E.** Luzifer oder gereinigte Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution. 2 Tle. 1797 und 1799. o. J. (Zürich).
- Raynal, G. Th.** Histoire philosophique et politique des établissements des Européens dans les deux Indes. 4 vol. Amsterdam 1770.
- Reichard, H. A. O.** Selbstbiographie, überarbeitet und hrsg. von Hermann Uhde. Stuttgart 1877.
- Rousseau, J. J.** Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes. Oeuvres complètes nouv. éd. vol. 7. Paris 1790.

- Rousseau, J. J. Du contrat social, ou principes du droit politique. Paris 1793.
- Schütz, Chr. Gotfr. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes .... Hrsg. v. seinem Sohn Fr. K. J. Schütz. 2. Bd. Halle 1835.
- Varnhagen von Ense, K. A. Tagebücher. 14 Bde. und ein Registerband von Dr. H. Houben. Leipzig, Zürich und Hamburg 1861 bis 1870. Berlin 1905. 1. und 14. Bd.
- Varnhagen von Ense, K. A. Biographische Denkmale. 2. Aufl. Berlin 1845—1846. 7. Bd.
- Varnhagen von Ense, K. A. Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 2. Aufl. Leipzig 1843. 1. Bd.
- Wendeborn, G. F. A. Erinnerungen aus meinem Leben. Hrsg. von C. O. Ebeling. 2 Bde. Hamburg 1813.
- Zschokke, Heinrich. Die Wallfahrt nach Paris. Zweiter Teil 1797. Anonym. Ohne Druckort (Zürich).

## 2. Briefliteratur.

- Briefe im Besitz der Hamburger Stadtbibliothek, der Varnhagen von Ense-Sammlung und der übrigen Briefsammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der Literatur-Archiv-Gesellschaft ebenda und der Stadtbibliothek zu Oldenburg.
- Briefe, Einige, geschrieben vor und nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt von dem Preußischen Hauptmann Herrn v. Gr. (olmann ?). 1807.
- Campe, Joachim Heinrich. Briefe aus Paris, zur Zeit der Revolution geschrieben. Braunschweig 1790.
- Coelln, G. Friedr. W. Vertraute Briefe über die inneren Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. 4 Bde. Amsterdam und Coelln 1807.
- Ende, K. Beitrag zu den Briefen an Schiller aus dem Kestner-Museum. Euphorion 12 (1905), 364 ff.
- Forster, Johann Georg. Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben. Hrsg. v. Th. H. geb. H. 2. Tl. Leipzig 1829.
- Forster, Georg. Briefwechsel mit S. Th. Sömerring. Hrsg. v. Hermann Hettner. Braunschweig 1877.
- Geh. St.-A. Berl. — Akten und Briefe in bezug auf Archenholtz und den Napper Tandy-Streit, in Besitz des Geheimen Staats-Archivs Berlin.
- Gentz, Friedrich v. Briefe von und an Fr. v. G. Hrsg. von Fr. C.

- Wittichen und E. Salzer. München und Berlin 1913. 3 Bd. Schriftwechsel mit Metternich.
- Holtei, Karl v. 300 Briefe aus zwei Jahrhunderten. 2 Bd. Hannover 1872.
- Humboldt, Wilhelm von. Neue Briefe W. v. H.s an Schiller. 1796 bis 1803. Bearbeitet und hrsg. von Friedrich Clemens Ebrard. Berlin 1911.
- Humboldt, Wilhelm und Caroline von, in ihren Briefen. Hrsg. von Anna v. Sydow. 2 Bd. Berlin 1907.
- Lichtenbergs Briefe. Hrsg. von Alb. Leitzmann und Carl Schüddekopf. 3. Bd. Leipzig 1901.
- Marbacher Schillerbuch. Hrsg. von Otto Güntter. 2. Bd. Stuttgart und Berlin 1907.
- Merkel, G. Briefe über Hamburg und Lübeck. Leipzig 1801.
- Oelsner, K. E. Briefe des nachmaligen Legationsrats K. E. Oelsner an den Jusitzrat G. A. v. Halem, aus Paris geschrieben in den Jahren 1790—1792. Hrsg. von Dr. Merzdorf. Berlin 1858.
- Schiller, Fr. v. Geschäftsbriefe. Hrsg. von K. Goedeke. Leipzig 1875.
- Schiller. Briefwechsel zwischen Sch. und Cotta. Hrsg. von Wilhelm Vollmer. Stuttgart 1876.
- Schillers Briefwechsel mit Körner. Von 1784 bis zum Tode Schillers. 2. verm. Auflage, hrs. von Karl Goedeke. Wohlfeile Ausg. 2 Tle. in 1 Bd. Leipzig 1878.
- Schiller und Lotte. Hrsg. von Wilhelm Fielitz. 2. Bd. 2. Ausg. Stuttgart 1879.
- Schillers Briefe. Hrsg. von Fritz Jonas. 7 Bde. und Register, bearb. von Alb. Leitzmann. Stuttgart o. J. (1892—1896).
- Schütz, F. W. v. Briefe über London. Ein Gegenstück zu des Herrn v. Archenholtz England und Italien. Hamburg 1792.
- Stapfer, Philipp Albert. Briefwechsel. Hrsg. von R. Luginbühl. 2 Bde. Basel 1891.

### 3. Zeitschriften.

- Allg. Deutsch. Bibl. = Allgemeine Deutsche Bibliothek. Jhgge. 1782 ff. nebst 5 Anh. Berlin, Stettin und Kiel.
- N. Allgem. D. Bibl. — Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek. Jhgge. 1793 ff. nebst 2 Anh. Berlin und Stettin.
- Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Hrsg. von Haude u. Spener. Jhgge. 1812—1824. Berlin.

Deutsches Museum Jhgg. 1786. Leipzig.

Der Genus der Zeit. Ein Journal, hrsg. v. August Hennings. XI (1797).

XVI, XVII (1799). Fortsetzung: Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts II (1801). Altona.

Hamburg und Altona. Jhgg. 1803—1805. Altona.

Die Horen. Hrsg. von Friedr. von Schiller. Jhgg. 1795 4. Bd. Tübingen.

Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung nebst Intelligenzblättern. Jhgg. 1785 ff. Jena.

Lichtstrahlen. Beiträge zur Geschichte der Jahre 1805, 1806, 1807. 3 Hefte. Hamburg u. Leipzig 1807.

Literarisches Conversations-Blatt für das Jahr 1821. 2. Bd. Leipzig 1821.

Der Teutsche Merkur vom Jahre 1786. (Hrsg. von Chr. M. Wieland.) Weimar.

Der Neue teusche Merkur vom Jahre 1790. Hrsg. von Chr. M. Wieland. Weimar 1790.

Morgenblatt für gebildete Stände. 22. Jhgg. 1 Bd. Tübingen 1828. Abk.: Morgenbl.

Pallas, Eine Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst. Hrsg. von R. v. L. Rühle v. Lilienstern). 1. Bd. Tübingen 1808.

Politisches Journal nebst Anzeigen von Gelehrten und anderen Sachen. Hrsg. von einer Gesellschaft von Gelehrten. (G. B. v. Schirach.) Jhgg. 1812 Hamburg.

Staats-Anzeigen, gesammelt und zum Druck befördert von A. L. Schlözer. 35. Heft und 38. Heft. Göttingen 1786 u. 1787.

Vaterland (auch als Feuerschirme bezeichnet). Beiträge zu einer Geschichte der Zeit..... 6 Hefte. Berlin 1808 u. 1809.

#### 4. Nachschlagewerke.

A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875 ff.

Bio. Un. = Biographie Universelle (Michaud). Nouv. édition Paris et Leipzig (1842—1865).

Ersch, Encyclopädie = Allgem. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Hrsg. von J. S. Ersch u. J. G. Gruber. Leipzig 1818/1882. in 3 Sekt. 5. Bd. der 1. Sekt.

Knetschke, E. H. Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon. 1. Bd. Leipzig 1859.

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Hrsg. von Karl Heinr. Jörens. 1. Bd. Leipzig 1806.

Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller. Von Hamberger u. . . . J. G. Meusel. 5. Ausg. Lemgo 1796—1808.

Nouv. Bio. Un. = Nouvelle Biographie Universelle (Hoefer). Paris 1852—1872.

Schlichtegroll, Friedr. Nekrolog der Teutschen für das 19. Jahrhundert. 1. Bd. Gotha 1802.

---

### 5. Neuere Darstellungen.

Bahrs, Friedrich Buchholtz, ein preußischer Publizist. Hist. Stud. 57. Berlin 1907.

Berger, K. Schiller. Sein Leben und seine Werke. 1. Bd. München 1910.

Boas, E. Schiller und Goethe im Xenien-Kampf. 2 Tle. Stuttgart u. Tübingen 1851.

Boguslawski, A. v. Das Leben des Generals Dumouriez. 2. Bd. Berlin 1879.

Boxberger, R. Schillers Lectüre. I. Archiv f. Literaturgesch. 2 (1872), 198 ff.

Brabant. Bespr. d. Neuausg. d. Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschland von v. Duvernoy. Neues Archiv f. sächs. Geschichtsforschung 32 (1911).

Büdinger, M. Lafayette. Ein Lebensbild. Leipzig 1870.

Döring, H. Chr. M. Wielands Biographie. Jena 1853.

Ehrenberg, R. Geschichte des Hauses Parisch in Hamburg. Bd. 2: Große Vermögen, ihre Entstehung und ihre Bedeutung. Jena 1905.

Faehler, K. Studien zum Lebensbild eines Deutschen Weltbürgers, des Grafen Gustav v. Schlabrendorff. 1750—1824. Diss. Jena. München 1909. Teildruck.

Fournier, A. Napoleon I. Eine Biographie. 3 Bde. Wien u. Leipzig 1904—1906.

Fries, C. Schillers Fragment „Die Flibustiers“. Vierteljahrsschrift für Literaturgesch. 5 (1892), 124 ff.

Geiger, L. Berlin 1688—1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt. 2. Bd. Berlin 1895.

Goedeke, Karl. Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. . . . von. 2. Aufl. . . . von Edmund Goetze. 6. Bd. 1889. Leipzig, Dresden, Berlin.

- Goltz, C. Frhr. v. d.** Von Roßbach bis Jena und Auerstädt. Ein Beitrag z. Geschichte d. preuß. Heeres. 2. Aufl. Berlin 1906.
- Goschen.** Das Leben Georg Joachim Göschens. Von seinem Enkel. Deutsche Uebers. von Th. A. Fischer. 2 Bde. Leipzig 1905.
- Guglia, E.** Friedrich von Gentz. Wien 1901.
- Harder, K. W.** Die Auslieferung der vier politischen Flüchtlinge Napier Tandy, Blackwell, Morris u. George Peters i. J. 1799 von Hamburg an Großbritannien unter Widerspruch von Frankreich. Nach d. Akten d. Hamb. Staatsarchivs. Leipzig 1857.
- Häuser, L.** Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des Deutschen Bundes. 4 Bde. 4. Aufl. Berlin 1869.
- Hauff, Gust. Ch. F. D.** Schubart in seinem Leben und Wirken. Stuttgart 1885.
- Heigel, K. Th.** Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Auflösung des alten Reiches. 2 Bde. Stuttgart 1899/1911.
- Hein, Bespr. d.** Neuausg. d. Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschland von v. Duvernoy. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jhgg. 1912, Nr. 9, Berlin.
- Hettner, H.** Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 4. Aufl. Braunschweig 1893—1895. 3 Tle.
- Heyck, Ed.** Die Allgemeine Zeitung 1798—1898. Beiträge zur Geschichte d. Deutschen Presse. München 1898.
- The Political History of England.** Ed. by W. Hunt and R. L. Poole. 11. vol 1801—1837. London, New York... 1906.
- Hüffer, H.** Die Kabinettsregierung in Preußen und Johann Wilhelm Lombard. Leipzig 1891.
- Jacobs, Monty.** Die Gräfin von Flandern. Euphorien 14 (1907), 270 ff.
- Kapp, Fr.** Justus Erich Bollmann. Ein Lebensbild aus zwei Welttheilen. Berlin 1880.
- Körte, W.** Joh. Wilh. Ludw. Gleims Leben. Aus s. Briefen und Schriften. Halberstadt 1811.
- Kozłowski, F. v.** Die Stellung Gleims und seines Freundeskreises zur französischen Revolution. Euphorien 11 (1904), 467 ff. 723 ff.
- Lang, W.** Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild. 1761 bis 1837. Bamberg 1896.
- Lehmann, M.** Scharnhorst. 2 Tle. Leipzig 1886—89.
- Lehmann, M.** Freiherr vom Stein. 3 Tle. Leipzig 1902—05.
- Leitzmann, A.** Zu Schillers Demetrius. Euphorien 4 (1897), 509 ff.
- Leitzmann, A.** Schillers Gedichtentwurf „Deutsche Größe“. Euphorien 12 (1905), 3 ff.
- Lenz, M.** Kleine Historische Schriften. München 1900.



- Leyser, J. Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild. 2 Bde. Braunschweig 1877.
- Litzmann, B. Fr. L. Schröder. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Theatergeschichte. 2 Bde. Hamburg und Leipzig 1890—1891.
- Loebell, J. W. Die Entwicklung der deutschen Poesie... 2. Bd. Braunschweig 1858.
- Meerheimb, F. v. Behrenhorst und Bülow. Historische Zeitschrift 6 (1861), 46 ff.
- Meinecke, Fr. Weltbürgertum und Nationalstaat. München und Berlin 1908. 2. Aufl. 1911.
- Minor, J. Schiller. Sein Leben und seine Werke. 2. Bd. Berlin 1890.
- Perthes, C. Th. Friedrich Perthes' Leben. Nach dessen schriftl. und mündl. Mitteilungen aufgezeichnet. Hamburg u. Gotha 1848—1855.
- Philippsthal, R. Deutsche Reisende des 18. Jahrhunderts in England in: Festschrift zum 13. Allgem. Deutschen Neuphilologentag in Hannover 1908.
- Raif, A. F. Die Urteile der Deutschen über die französische Nationalität i. Zeitalter d. Revolution u. d. deutschen Erhebung. Abh. z. mittl. u. neuer. Gesch. Heft 25. Berlin u. Leipzig 1911.
- Richter, Ed. K. E. Oelsner u. die französische Revolution. Leipzig 1911.
- Schlosser, F. C. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts u. d. neunzehnten b. z. Sturz d. französischen Kaiserreichs. Bd. 3, 2. Heidelberg 1843.
- Sengfelder, B. Joachim Heinrich Campe als Politiker und seine Beziehungen zur französischen Revolution. Diss. Jena. München 1909. Teildruck.
- Seuffert, B. Ueber Göschens historischen Kalender. Archiv f. Literaturgeschichte 11 (1882), 402 ff.; mit Verbesserungen und Nachträgen. Ebenda 12 (1883), 645.
- Sieveling, H. G. H. Sieveling. Lebensbild eines Hamburger Kaufmanns i. Zeitalter d. französischen Revolution. Berlin 1913.
- Sieveling, H. Das Handelshaus Voght und Sieveling. Zeitschr. d. Vereins f. Hamburgische Geschichte 17 (1912), 54 ff.
- Silbermann, Ad. Zu Schillers Fragmenten. Euphorion 12 (1905), 573 ff.
- Sorel, A. L'Europe et la Révolution française. 8 vol. Paris 1885—1904.
- Strauß, D. Fr. Christ. Friedr. Daniel Schubarts Leben in seinen Briefen. 2 Bde. Berlin 1849.
- Sybel, H. v. Geschichte der Revolutionszeit. 1789—1800. Wohlfeile Ausgabe. 10 Bde. Stuttgart 1897—1900.
- Wegele, F. X. v. Geschichte der Deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. München u. Leipzig 1885.
- Wenck, W. Deutschland vor hundert Jahren. 2 Tle. Leipzig 1887.



- Wohlwill, A. Weltbürgertum und Vaterlandsliebe der Schwaben insbesondere von 1789—1815. Hamburg 1875.
- Wohlwill, A. Georg Kerner, ein deutsches Lebensbild aus d. Zeit der französischen Revolution. Hamburg u. Leipzig 1886.
- Wohlwill, A. Aus drei Jahrhunderten der Hamburgischen Geschichte. 1648—1888. 5. Beih. z. Jahrb. d. Hamb. Wissensch. Anstalten 16 (1896). Hamburg 1897. Abk.: Hamb. Geschichte.
- Wohlwill, A. Ueber dasselbe Thema in: Zeitschr. d. Vereins f. Hamb. Gesch. 7 (1883), 371.
- Wohlwill, A. Neuere Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg, insbesondere von 1789—1815. Gotha 1914. Abk.: Neuere Gesch. Hamburgs.
- Zwiedineck-Südenhorst, H. v. Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Gründung des neuen Kaiserreichs 1806—1871. 1. Bd. Stuttgart 1897.

**Vollständiges Verzeichnis der Werke von Archenholtz.**

- England und Italien. I. Ausg. 2 Bde. in 3 Tlen. Leipzig 1785 2. Ausg. 3 Bde. in 5 Tlen. Leipzig 1787.
- Nachdrucke: Reutlingen 1786; Karlsruhe 1787 und 1791.
- Uebersetzt ins Französische von Bilderbeck. 3 Bde. 12°. Paris 1887. Neue Ausg. Leipzig 1801.
- Anonym 2 Bde. 12°. Bruxelles 1788.
- Anonym 3 Bde. Gotha 1788.
- „ „ Holländische von J. C. Pelletier. Rotterdam 1787.
2. Aufl. 1791.
- „ „ Englische von J. Trapp. London 1789 u. 1791.
- „ „ Schwedische, anonym, o. O. 1796.
- „ „ Russische, anonym, 5 Bde. Petersburg 1803—1805.
- Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. Im historisch-genealogischen Kalender für 1789. Berlin und Leipzig 1788. 12°. Besonders gedr. Mannheim 1788. 2. Aufl. 1790.
- Nachdruck Wien 1791.
- Als Lesebuch für alle Klassen ohne militärische Details. 2 Bde. Berlin 1793. 6. Aufl. hrsg. v. A. Potthast 1860. Berlin. 13. Aufl. Ebenda 1899. Für die Jugend bearbeitet von Th. Heinsius. Berlin. 1828
- Dass. hrsg. u. durchgesehen von M. Mendheim. Universal-Bibl. (Reclam) Nr. 134—137. Leipzig 1907.
- Dasselbe gänzlich umgearbeitet von v. Duvernoy. Leipzig 1911.

- Uebersetzt ins Lateinische von H. G. Reichard. Bayreuth 1790.  
Neuauf. 1792.
- „ „ Französische von Baron de Bock. 2. vol. Paris 1789.
- „ „ Schwedische, anonym. Kopenhagen 1804.
- „ „ Französische von d'Arnex. Bern 1789.
- „ „ Englische von Catty. Frankfurt 1843.
- Geschichte der Königin Elisabeth von England.** (Im historischen Kalender für Damen auf das Jahr 1790). Auch besonders gedruckt Leipzig 1789.
- Ins Französische übersetzt vom Uebersetzer der Wagnerschen Annalen über Rußland. (Wilh. Mila?) 1. Aufl. 1792. 2. Aufl. 1798.
- Die Engländer in Indien, nach Orme.** 3 Bde. Leipzig 1786—1787.
- Ins Französische übersetzt von Koenig. 3 vol. Lausanne 1791. 12°. Anonym Bern 1791—1792.
- Kleine historische Schriften.** 1. Bd. Berlin 1791. Neuauflage in 2 Bdn. Tübingen 1803.
- Nachdruck Wien 1791. Carlsruhe 1791.
- Auch unter dem Titel: „Geschichte der Flibustier.“
- Uebersetzt ins Französische von de Bourgoing. 1 vol. Paris 1804.
- „ „ Englische von Mason. London 1807. 12°.
- „ „ Italienische von Margaroli. Mailand 1820. 12°.
- „ „ Ungarische von Tobosi. Pest 1812.
- Die Pariser Jakobiner.** Aus ihrem Tagebuch, mit Anmerkungen herausgegeben von J. W. v. Archenholtz. Hamburg 1793. (Die Schrift selbst ist von H. S. Pappenheimer.)
- Miscellen zur Geschichte des Tages.** 2 Bde. Hamburg u. Göttingen 1795.
- Geschichte des Königs Gustav Wasa.** 2 Bde. Tübingen 1801. Ins Französische übersetzt von Baron de Propiac. 2 Bde. Paris 1803.
- Vorrede zu H. v. Watzdorf.** Briefe zur Charakteristik von England. Leipzig 1786.
- Bemerkungen über Pitt und England** in: Deutscher Merkur, hrsg. von Ch. M. Wieland. Jhgg. 1786. Juni-Stück.
- Ueber Sittenveränderungen** in der: Berlinischen Monatsschrift Jhgg. 1790. Januar-Stück.
- Johann Sobiesky, ein Fragment,** in: Horen, hrsg. von Friedr. v. Schiller. Jhgg. 1795. Dezember-Stück.
- Litteratur und Völkerkunde.** Jhgg. 1782—1786. Leipzig und Dessau.
- Neue Litteratur und Völkerkunde.** Jhgg. 1787—1791. Leipzig.
- Annalen der brittischen Geschichte der Jahre 1788—1796.** 20 Bde. Braunschweig, Hamburg, Tübingen 1789—1800. 1. Bd. 2. Aufl. Mannheim 1790. Registerband (20.) von J. S. Ersch. Nachdruck 1789—1795. 17 Bde. Karlsruhe und Wien. Abk.: Annalen.

- The British Mercury.** 12 vol. Hamburg 1787--1790. Uebersetzung desselben Werkes ist: Der Deutsche Merkur.
- The English Lyceum.** 1 vol. 1787. Auch unter dem Titel: Select Pieces in prose and verse. 3 vol. Hamburg 1794.
- Min.** = Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts. Jhgge. 1792—1809. Jeder Jhgg. in 4 Bden. Hamburg. Fortgeführt durch Fr. A. Bran. Jena 1809—1857.



## Vorwort.

Der Verfasser beabsichtigt, auf den folgenden Seiten eine Biographie Johann Wilhelms von Archenholtz zu geben, in der das Hauptgewicht auf die Darstellung der politischen Ansichten des Schriftstellers gelegt wird. Wenn auch Archenholtz für die deutsche Literaturgeschichte nicht ohne Bedeutung gewesen ist, so war ihm doch weit größere Wirksamkeit auf dem Gebiet der politischen Schriftstellerei beschieden, insbesondere als Herausgeber des Journals „Minerva“, in dem er sich mit der französischen Revolution und ihren Auswirkungen befaßte. Vorliegende Arbeit versucht in ihrem zweiten und dritten Teil eine eingehende Erörterung seiner politischen Stellung zur französischen Bewegung zu geben und soll damit zugleich einen Beitrag bilden zur Erforschung der Tätigkeit jener Männer, die, erfüllt von den Idealen des Weltbürgertums, am meisten dazu beigetragen haben, in Deutschland die Ideen der französischen Revolution durch ihre Schriften zu verbreiten. Im Verhältnis zur Zahl dieser Publizisten haben bisher nur wenige hervorragende eine genügende kritische Darstellung und Würdigung gefunden.

Von Archenholtzens Leben und Wirken ist außer einigen Notizen in biographischen Sammelwerken keine ausreichende Schilderung vorhanden. Da es also an Vorarbeiten in dieser Richtung völlig fehlt und deshalb jede wesentliche Mitteilung erwünscht sein mußte, hat der Verfasser hier im ersten Teil, der bis zur Schwelle der französischen Revolution führt, eine eingehende Schilderung vom Leben des Schriftstellers gegeben. Für die Feststellung der Ansichten Archenholtzens lagen seine

gedruckten Werke vor; die Schwierigkeit ihrer Erfassung bestand in der weiten Zerstreuung über achtzig Bände der „Minerva“. Die Darstellung seiner persönlichen Beziehungen wurde dadurch außerordentlich erschwert, daß die in Aussicht gestellte Veröffentlichung seines Briefwechsels unterblieben ist, und der handschriftliche Nachlaß trotz eifrigster Bemühungen nicht aufzufinden war. Infolgedessen war der Verfasser in dieser Hinsicht auf die äußerst kärglichen Mitteilungen der Zeitgenossen angewiesen; für die Darstellung von Archenholtzens Pariser Aufenthalt ist die Jenaer Dissertation von Ed. Richter über „K. E. Oelsner und die französische Revolution“, Leipzig 1911, der Arbeit zustatten gekommen.

Archenholtz gehört zweifelsohne nicht zu den ganz großen Erscheinungen des Aufklärungszeitalters; stellte ihn aber schon seine eigene Zeit an einen hervorragenden Platz, so verdient er unsere Aufmerksamkeit erst recht infolge seiner Beziehungen zu den bedeutendsten Männern der deutschen Literaturgeschichte gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, mit denen er teils als Bekannter, teils als Freund in regem Briefwechsel gestanden hat. Und so glaubt diese Arbeit nicht nur als historisch-kritische Darlegung der Ideen eines Schriftstellers, dessen Werke eine wertvolle Quelle für die französische Revolutionsgeschichte sind, ihre Berechtigung in sich zu tragen, sondern auch ein allgemeines Interesse beanspruchen zu dürfen.

Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, meinem verehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Cartellieri, für die freundlichen Ratschläge und das immerwährende Interesse an dem Fortschritt der Arbeit herzlichsten Dank auszusprechen. Ferner fühle ich mich tief verpflichtet Herrn Direktor Dr. Brandis für die Erlaubnis einer weitgehenden Benutzung der Jenaer Universitätsbibliothek, ohne welche die Entstehung dieser Arbeit unmöglich gewesen wäre, sowie den Beamten der Hamburger Stadtbibliothek und der Königl. Bibliothek zu Berlin. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Senatssekretär Dr. Hage-

dorn für die gütige Erlaubnis, die Bestände des Hamburger Staatsarchivs für meine Zwecke einsehen zu dürfen, sowie Herrn Prof. Dr. Meißner, der mir die Briefe Archenholtzens an und von Spener gütigst zur Verfügung stellte.

Infolge meines Eintritts in das Heer war es mir leider nicht möglich, während des Druckes selbst die letzten Durchsichten und Vergleichen mit den Quellen vorzunehmen, so daß vielleicht der eine oder der andere äußerliche Fehler stehen geblieben ist.

Das Register wurde durch Herrn stud. hist. F. Rötting fertiggestellt, dem ich ferner für seine Mithilfe bei der Korrektur Dank schulde.

Jena, den 1. Juli 1915.

**Friedrich Ruof.**

---





## I. Abschnitt.

# Archenholtzens Leben und Charakter.

## Erstes Kapitel.

### Archenholtzens Leben und Wirken bis zur Reise nach Paris 1791.

Die große politische Bewegung in Frankreich gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde anfangs von der überwiegenden Mehrzahl der geistig bedeutenden deutschen Zeitgenossen mit glühender Begeisterung und freudiger Zustimmung begrüßt; bei manchem, wie bei Joachim Heinrich Campe, steigerte sich diese Bewunderung zu unsinniger Vergötterung. Als aber die blutigen Ereignisse sich immer mehr häuften, und die Aussicht auf einen Zustand vollkommeneren Glücks und inneren Friedens in weite Fernen gerückt wurde, kam ein Gefühl der Enttäuschung über das deutsche Weltbürgertum, es vollzog allmählich eine reine Scheidung zwischen Ideal und Wirklichkeit<sup>1</sup>. Und doch, war auch die Abschwächung der Begeisterung gewaltig und tiefgehend, sodaß sie oft zu Abkehr und Haß führte, es erhielt sich dennoch lange in den Herzen derjenigen Männer, die als Träger der öffentlichen Meinung Deutschlands in der Revolution die Verwirklichung des weltbürgerlichen Menschheitsideals so freudig begrüßt hatten, eine warme Hinneigung zur französischen Sache, deren Bekämpfung und Vernichtung

---

1. Heigel: Deutsche Geschichte I, 275, 325; Wenck: Deutschland vor 100 Jahren II, 5, 83 u. ö.; Heyck: Allgem. Zeitung S. 2; Gentz: Briefe III, 1 S. XVIII; vgl. Campe: Briefe aus Paris; Raif: Urtheile der Deutschen über die französische Nationalität S. 7.

ihnen gleichbedeutend sein mußte mit der der politischen Freiheit und des menschlichen Fortschritts<sup>2</sup>. In immer steigender Zahl strömte selbst bis in die spätere Revolutionszeit hinein eine Schar deutscher Weltbürger nach Paris, um hier im Herzen der Freiheitsbewegung in unmittelbarer Anschauung und Bewunderung leben zu können. Gar manche von ihnen fielen den wilden Stürmen der Bewegung zum Opfer; die meisten kehrten jedoch nach längerem Aufenthalt, durch die Ereignisse belehrt, in die Heimat zurück und suchten in zahllosen Schriften die neuen Ideen nutzbar zu machen, welche die Revolution der Menschheit gebracht. Zur letzten Gruppe gehörte auch Johann Wilhelm Archenholtz<sup>3</sup>, und zwar infolge seiner späteren Wirksamkeit zu den Bedeutenderen unter ihnen.

Archenholtz entstammte einer alten hannöverischen Adelsfamilie<sup>4</sup>, sein Vater war im Kriegsdienste der freien Reichsstadt Danzig tätig<sup>5</sup>. Hier wurde Johann Wilhelm von Archenholtz am 3. September 1741 in der Vorstadt Langfuhr geboren<sup>6</sup>. Ueber seine Jugend sind wenig oder gar keine Nachrichten vorhanden. Als die Eltern später nach Berlin übersiedelten, wurde der junge Archenholtz der Sitte der Zeit gemäß für die Offizierslaufbahn bestimmt und fand Aufnahme in der Berliner Kadettenanstalt<sup>7</sup>. Er genoß hier eine sehr strenge Erziehung,

---

2. Wenck a. a. O. II, 5; Varnhagen v. Ense: Denkwürdigkeiten I, 171; Wohlwill: Weltbürgertum und Vaterlandsliebe d. Schwaben S. 32 f.

3. Es gibt zwei Schreibarten seines Namens, er selbst schrieb stets mit tz, auf den Drucken erscheint der Name seit 1791 nur mit z. Einen Grund hierfür habe ich nicht auffinden können, ich werde die von ihm selbst in seinen Briefen bis zuletzt benutzte Form beibehalten.

4. Kneschke: Neues allgem. Adelslexikon I, 98.

5. v. Duvernoy: Vorrede z. Neuausg. d. „Geschichte d. siebenj. Krieges in Deutschl.“ von Archenholtz S. XI.

6. Ueber die Festlegung des Geburtsjahres vgl. Beilage I, 1.

7. Ersch. Encyclopädie V, 133. Der von Ersch geschriebene Artikel „Archenholtz“ ist als gute Quelle f. s. Leben anzusehen; Ersch hat

die bald so gute Fortschritte zeitigte, daß er nach den für Friedrich d. Gr. so verlustreichen Jahren 1757 und 1758 zusammen mit 39 anderen Kadetten im Dezember 1758 nach Breslau ins Hauptquartier geschickt wurde, wo ihn der König dem Regiment Forcade als Gefreite-Korporal zuteilte<sup>8</sup>.

Für den kaum Siebzehnjährigen begann jetzt eine Zeit härtester Mühsale und Entbehrungen, ein ewiges Hin und Her<sup>9</sup>. Er machte zuerst den fürchterlichen Winterfeldzug von 1759 in Sachsen mit, dann im Juli 1760 die Belagerung von Dresden. Im November selben Jahres wurde er schon zum Offizier befördert<sup>10</sup> und nahm teil an den Schlachten von Liegnitz und Torgau, sowie an dem blutigen Sturm auf die Sülptitzer Höhen. Eine schwere Verwundung bei diesem Angriff zwang ihn zu fast einjähriger Ruhepause in Leipzig, erst im März 1761 stieß er wieder zu seinem Regiment in Altenburg und bezog 1762 die Winterquartiere vor Breslau<sup>11</sup>.

In diesen Jahren erfüllte sich Archenholtz mit den hohen Begriffen kriegerischer Ehre, die ihn sein ganzes Leben begleiteten, mit der Liebe zu seinem Heldenkönig, unter dem gedient zu haben er als das größte Glück seines Lebens betrachtete, und dem er dann später in seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ ein so herrliches Denkmal gesetzt hat. Zugleich riefen diese Kriegszüge in ihm eine unsäglich Begierde zu reisen wach<sup>12</sup>, Länder und Menschen kennen zu lernen, und mit

---

jahrelang als Freund u. Mitarbeiter A.'s in Hamburg gelebt (Annalen der brit. Gesch. 20 (1800), S. III.

8. Politisches Journal von 1812 III, 231/33; Gesch. d. siebenj. Krieges, 6. Ausg. v. A. Potthast S. 366/67, 388/89; gefl. Mitteilung d. Geh. Kriegskanzlei Berlin.

9. Ebenda 389, vgl. Anm. 8.

10. Gefl. Mitt. d. Geh. Kriegs-Kanzlei Berlin.

11. Gesch. d. siebenj. Krieges, 6. Ausg. S. 276, 328, 366 f., 382, 471; Min. 1797 I, 1899.

12. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 229—31. Die vollen Titel d. Werkes siehe i. d. Literaturverzeichnissen.

Reisen sollte er dann auch wirklich fast 20 Jahre seines Lebens zubringen. Nach dem Hubertusburger Frieden 1763 wurde Archenholtz „seiner Blessuren wegen“, die seine Dienstfähigkeit sehr stark beeinträchtigten, als Hauptmann aus der Armee entlassen; überdies war er Friedrich d. Gr. als sehr eifriger Spieler bekannt geworden, und diese oft nicht einwandfreie Betätigung hat wohl das meiste zum Abschied beigetragen<sup>13</sup>.

Jetzt kam für Archenholtz eine Zeit unsteten Wanderns und Lernens, die Vorbereitung auf seinen späteren Beruf. So durchreiste er mehrmals alle Gegenden Deutschlands, die nordischen Reiche, die Niederlande und Frankreich, vor allem aber hielt er sich lange in England und Italien auf. Ueberall versuchte er eifrigst, die Bekanntschaft und den Umgang berühmter Männer zu genießen und knüpfte vielfach für sein späteres Leben wichtige Beziehungen an<sup>14</sup>.

Mit diesen Reisen verband er ein eifriges Studium besonders der neuen Literaturen, wohingegen er die Alten nur in deutscher und französischer Uebersetzung kennen gelernt zu haben scheint<sup>15</sup>. Bald war er in den Werken von Voltaire, Helvetius, Rousseau und Raynal gut belesen und befaßte sich eingehend mit Montesquieu, dessen „Esprit des Lois“ ihm bei seiner Beobachtung und Beurteilung Englands als Leitstern vorschwebte<sup>16</sup>.

---

13. Gefl. Mittlg. d. Geh. Kriegskanzlei Berlin. Berlinische Nachr. v. 1812 Nr. 29. Merkel, Skizzen S. 248 ff. Neue Literatur und Völkerkunde 1790 II, 213. Eine eingehende Erörterung der Gründe für die Entlassung s. Beilage I, 2.

14. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 229 u. ö. Aus zahlreichen Äußerungen geht hervor, daß A. diese Länder wirklich gesehen hat.

15. Ebenda 3. Tl. S. 62. Im Gegensatz zu den mit lateinischen Zitaten gespickten Werken seiner Zeitgenossen finden sich bei A. geradezu auffällig wenige aus den alten Sprachen, dafür aber um so viel mehr aus den neueren.

16. Ebenda 3. Tl. S. 309. Neue Literatur und Völkerkunde 1782 S. 486.

In diesem Lande brachte er sechs Jahre zu und gewann hier jenes lebhafteste Interesse an der Politik, das ihn während seines ganzen Lebens auszeichnete; um sich gründlich in ihr auszukennen, besuchte er eifrig die Parlamentsverhandlungen, in denen er die bedeutendsten englischen Staatsmänner der Zeit hörte, Sheridan, Fox, Burke und den von ihm schwärmerisch verehrten älteren Pitt, den er anscheinend persönlich kennen gelernt hat<sup>17</sup>. Zugleich beteiligte er sich häufig an den Diskussionen in den zahlreichen Debattierklubs und hatte hier sowie bei häufigen Besuchen der Gerichtshöfe die beste Gelegenheit, die englischen Gesetze und die Staatsverfassung gründlich kennen zu lernen, deren unbedingter Lobredner er später in seinem Werk über England und Italien geworden ist<sup>18</sup>.

Lenkte ihn seine durchaus praktische Veranlagung derart vor allem auf das Studium der Gesetzgebung hin, so verwandte er doch auch viel Zeit auf englische Literatur und Kunst; er kannte den von ihm überaus hochgeschätzten Shakespeare genau und befaßte sich mit den Werken der Historiker Hume und Gibbon, die ihm später als ein wenn auch nie erreichtes Vorbild gedient haben<sup>19</sup>. Noch eingehender beschäftigte er sich mit den großen Romanschriftstellern Fielding und Richardson, von denen ihn seltsamerweise nicht der realistische Fielding, sondern vielmehr Richardson anzog, dessen Idealfiguren in ihrer Anhäufung von Tugenden jeden Zusammenhang mit dem wirklichen Leben verloren hatten. Wie so viele Deutsche seiner Zeit wurde Archenholz urteilslos ergriffen von dieser neuen Literatur, deren Kennzeichen Humanität, Sentimentalität und moralisierende Spießbürgerlichkeit sind. Das schönere Schaffen der Folgezeit hat ihn nicht zur Aenderung seines Urteils über das Frühere vermocht, und so ist es denn aus dieser Vorliebe

---

17. England und Italien, 1. Ausg. Vorrede I, 15, 225.; II, 306, 322, 324 u. ö.

18. Ebenda II, 550; I, 183 u. ö.

19. England und Italien, 2. Ausg. 3. Tl. S. 62 ff., 143 u. ö.; 1. Ausg. I, 186, 200 u. ö.

Archenholtzens, der die Blütezeit des Schaffens von Lessing, Gleim, Gellert und Wieland miterlebt hatte, leicht verständlich, daß er 1785 das Urteil fällte, die Deutschen hätten ihr goldenes Zeitalter der Literatur bereits hinter sich. Wohl begeisterte ihn später der idealistische Schwung Schillers, jedoch zur richtigen Einschätzung Goethes ist er nicht mehr gekommen<sup>20</sup>.

Während Archenholtz auf diese Weise England in langem Aufenthalt kennen lernte, hielt er sich in Italien, schon damals ein beliebtes Ziel deutscher Reisender, nur anderthalb Jahre auf. Auch hier richtete er in den verschiedenen Staaten sein Hauptaugenmerk auf Verfassung und Verwaltung, mit denen es fast überall außerordentlich schlimm bestellt war; nebenher ging eifrigste Lektüre Dantes und Machiavells<sup>21</sup>. Naturgemäß wurden auch die großen Kunstschatze Italiens von ihm aufgesucht, doch versagten ihm ungenügende Vorbildung und wohl auch mangelndes Interesse den Genuß, welchen die bildende Kunst Italiens von jeher dem Kenner und Liebhaber gewährt hat. Denn die Idee des praktischen Nutzens für das gegenwärtige Leben der Völker beherrschte überall sein Urteil<sup>22</sup>. Wo immer er sich befand, war sein Hauptbestreben das Studium des Menschen in sittlicher und vor allem in politischer Hinsicht.

Die Kosten dieser Reisen scheint Archenholtz zum großen Teil durch manchmal nicht ganz einwandfreie kaufmännische Betätigung, teils aber schon durch literarische Arbeiten gedeckt

---

20. England und Italien, 2. Ausg. 3. Tl. S. 62, 373 u. ö.; Min. 1793 IV, 198; 1796 IV, 364 ff.

21. England und Italien, 1. Ausg. Vorrede, II, 10 u. ö.; 2. Ausg. 3. Tl. S. 128.

22. England und Italien, 1. Ausg. 2. Bd. Goethe fällt in seiner „Italienischen Reise“ zum 2. Dez. 1786 das harte, aber gerechte Urteil: „Freilich hat Archenholtz die Sachen gesehen; aber um eine großtuige, verachtende Manier geltend zu machen, besitzt er viel zu wenig Kenntnisse und stolpert lobend und tadelnd.“ Sämtl. Werke XXVI, 167; vergl. aber dazu XXVI, 126. Auch Merkel a. a. O. S. 248 ff.

zu haben<sup>23</sup>. In Rom setzte 1780 ein unglücklicher Sturz vom Pferde dem rastlosen Wandern ein Ziel, und trotz aller Bemühungen der Aerzte sowie Anwendung der berühmten Schwefelbäder zu Pisa gelang es nie, die Lähmung des Fußes zu beseitigen<sup>24</sup>. So wurde er in seinen besten Lebensjahren in der Bewegungsfreiheit stark behindert und blieb hinfort Invalide; ein schwerer Schlag für die nervös hastende Natur des Mannes, dessen Geist sich nach fortwährend wechselnden Eindrücken sehnte, ein Unglück, das sein ohnehin nicht sehr zur Geselligkeit neigendes Gemüt stark verbitterte.

Archenholtz kehrte jetzt nach Deutschland zurück in der Absicht, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen und von ihrem Ertrag zu leben. Ihn beseelte ein starker Drang, seinen Namen zur Geltung zu bringen und auf seine Zeitgenossen Einfluß auszuüben, oder besser Eindruck zu machen, und hierzu eignete er sich vorzüglich. Seine Wanderungen hatten ihm Menschen- und Sprachenkenntnis gebracht, die er in lebhafter, gewandter Rede anzubringen verstand, ohne sich in zeitgemäßen gelehrten Betrachtungen zu verlieren. Geschah das einmal, so wirkte er „archenhölzern“ (Heine)<sup>25</sup>.

Wie die meisten seiner literarisch tätigen Zeitgenossen war Archenholtz Freigeist und gehörte schon seit den sechziger Jahren einer Freimaurerloge an; mit ihrem Haupt in Deutschland, dem Weimarer Bode, sowie dem berühmten Hamburger Schauspieler Schröder<sup>26</sup>, den er 1787 in Hamburg persön-

---

23. Ersch a. a. O. V, 133. Merkel a. a. O. S. 248 ff. Wendeborn, Erinnerungen, I, 359. Genauerer über diese Frage s. Beilage I, 3.

24. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 247. Ersch a. a. O. V, 133 f.; vergl. auch A. Potthast im Vorwort z. 6. Aufl. d. Gesch. d. siebenj. Krieges von A. S. VIII, der allerdings für seine Behauptungen keine Belege bringt.

25. Wendeborn a. a. O. I, 365. Heine, Sämtl. Werke (Hesse), V, 65.

26. Fr. Ulr. Ludw. Schröder, geb. 1745 in Schwerin, starb 1821 in Rellingen. Er war ein naher Freund Lessings, Gründer des Deutschen Nationaltheaters in Hamburg, zugleich einer der ange-



lich kennen lernte, und mit dem er auch später lange in freundschaftlicher Beziehung stand, war er gut bekannt<sup>27</sup>. Seine nüchterne Sinnesart bewahrte ihn jedoch davor, sich tiefer in das Treiben der damals blühenden Geheimorden einzulassen, so daß er für die Umtriebe eines Cagliostro, Swedenborg und ihrer Gesinnungsgenossen nur Worte kühler Verachtung fand<sup>28</sup>. Ein echtes Kind der Aufklärung, hielt er als vernünftiger Verehrer Gottes die positiven Religionen für ein Gewebe von Selbsttäuschung und Betrug, überall trat sein Gegensatz zur Kirche jeglicher Art deutlich hervor. Trotzdem führte ihn sein politischer Instinkt zu der Erkenntnis, daß der Gottesglaube für die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung unbedingt nötig sei, und die öffentliche Predigt des Atheismus keineswegs geduldet werden dürfe<sup>29</sup>. Wie ihn so in der Religion kein besonderes Dogma fesselte, zog es ihn in der Philosophie am meisten zu Friedrich Nicolai, dessen oft platter Rationalismus Archenholtz weit mehr zusagte als die Gedankenwelt Kants, von dessen System er hoffte, daß es noch zu Nicolais Zeiten völlig begraben werde<sup>30</sup>.

---

schendsten Freimaurer Deutschlands. s. A. D. B. XXXII, 507 ff. B. Litzmann, Fr. L. Schröder, 2 Bde. Hamburg und Leipzig 1890—91.

27. Ungedr. Br. A. an Göschen 9. 4. 1788, Hamb. Stadtbibl. Br. Gleim an A. 27. 12. 1793, Tübing. Morgenbl. 1828 Nr. 11, Br. A. an Gleim 1. 2. 1794, Literar. Conversationsbl. 1821, S. 1017.

28. Annalen I (1788), 331 u. ö.; Min. 1793 II, 562 ff. u. ö. Vergl. Wenck a. a. O. II, 37 f.; Hettner, Literaturgesch. d. achtzehnten Jahrh., 2. Buch S. 333 f.

29. England und Italien, 2. Ausg. bes. i. 4. u. 5. Tl.; Min. 1806 II, 114 ff.

30. Br. A. an Nicolai 14. 9. 1798, Kgl. Bibl. Berl. Vergl. hierzu auch: Min. 1803 II, 115. Archenholtz ist zu Nicolai persönlich nur wenig in Beziehung getreten; ein kurzer, aber recht erregter Briefwechsel fand zwischen beiden angelegentlich der Kollekte zu einem Denkmal für Leibniz und drei anderen Philosophen statt. Vergl. Briefe A. an und von Nicolai. Kgl. Bibl. Berl. Intelligenzbl. d. Jenaischen Allgem. Lit. Zeitg. 1789 Nr. 49, S. 408; Nr. 64, S. 543. Min. 1793 IV, 564 ff.



Bei solchen Vorbedingungen hatte Archenholtz für seine Tätigkeit zwei große Vorbilder in Deutschland, Sch l ö z e r in Göttingen und Sch u b a r t in Ulm. Zu dem Göttinger Professor, der als bester Kameralist seiner Zeit die tiefgehendste politische Wirksamkeit ausübte und mehr als irgend ein anderer für Aufklärung und politische Freiheit nach Vorbild der englischen Verfassung tätig gewesen ist, trat Archenholtz nur in geschäftliche Beziehungen<sup>31</sup>. Weit mehr entsprach seinem eigenen Temperament der feurige Schubart, den er auf seinen Reisen durch Deutschland 1774 persönlich kennen lernte; führte der doch in seiner „Chronik“ dieselbe leidenschaftliche Sprache wie Archenholtz später in der „Minerva“, so daß jene Zeitschrift dieser wohl zum unmittelbaren Vorbild gedient haben könnte. Hieraus erklärt sich auch, daß Archenholtz gegenüber den zahlreichen Meinungen, welche dem schwäbischen Dichter selbst die Schuld an seinem Unglück zuschrieben, auch nach dessen Tod sein Freund und ein warmer Verteidiger seiner Unschuld gewesen ist, und daß er ferner Schubarts Sohn Ludwig auf die schriftstellerische Bahn half. Der junge Schubart erwarb sich durch zahlreiche Publikationen in Archenholtzens Journalen einen sehr guten literarischen Namen<sup>32</sup>.

Ebenso wie in seinem Verhältnis zu Schubart war das publizistische Interesse das Bindeglied der freundschaftlichen Beziehungen Archenholtzens zu W i e l a n d, die in einem regen brieflichen Verkehr gepflegt wurden<sup>33</sup>. Die leichte, gefällige

---

31. Staatsanzeigen, herausg. v. Schlözer, Heft 35 (1786); 38 (1787). Vergl. Wenck a. a. O. I, 71 f.; II, 121 f. Schlosser, Gesch. d. achtzehnten Jahrh. III, 2, S. 233 ff., 254 ff.

32. Br. Wieland an A. 1. 2. 1782, Morgenbl. 1828 Nr. 167. Strauß, Schubarts Leben, II, 379. Neue Litteratur und Völkerkunde an vielen Stellen.

33. Chr. M. Wieland, geb. am 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim, starb am 20. Januar 1813 in Weimar. s. A. D. B. XXXII, 400 ff. Joh. W. Loebell, Die Entwicklung der deutschen Poesie... 2. Bd., Braunschweig 1858. Br. Wieland an A. 8. 10. 1761? Morgenbl. 1828 Nr. 103.

Schreibart Wielands fand Archenholtzens unbedingten Beifall; er widmete dem Freunde sein erstes bedeutendes Werk „England und Italien“, welches vielleicht auf Wielands Anregung hin geschrieben ist, und hat ihm diese Anhänglichkeit stets bewahrt; „Ihre Freundschaft gehört zum Glück meines Lebens“ schrieb er in der Vorrede seines Buches. Wenn auch der weit zarter veranlagte Wieland sich manchmal durch die etwas herrische, selbstbewußte Art seines Freundes abgestoßen fühlte, so bestand doch bis zum Jahre 1789 zwischen ihnen eine Art „natürlicher Sympathie“, die sich sowohl in der persönlichen Bekanntschaft und der Mitarbeiterschaft Archenholtzens am „Deutschen Merkur“ äußerte als auch in dem Plan der gemeinsamen Herausgabe einer Theaterzeitung, in der sie dem „verderblichen Wirken eines Schiller (!), Klinger und anderer abhelfen“ wollten<sup>34</sup>. Diese Kritik des Theaters unterblieb jedoch in der Folge wegen der „Deutschen Dullness“, und ebenso erschien die ganze Zeitung nicht, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Archenholtz sich an Schiller als Mitarbeiter gewandt hatte, gegen dessen Werke sie sich doch vorzüglich richten sollte<sup>35</sup>.

---

Das Datum dieses Briefes ist dem Inhalt und der Zeit nach offenbar falsch, 1781 würde eher passen. Eine Anzahl von Briefen Wielands an und von A., wenn auch sicherlich eine verschwindende Minderzahl derjenigen, die vorhanden waren, ist im Tübing. Morgenbl. für gebildete Stände 1828 Nr. 90, 93, 103, 112, 125 veröffentlicht worden, aus denen ein recht gutes Einvernehmen beider Männer spricht.

34. Br. Wieland an A. 8. 10. 1781, Morgenbl. 1828 Nr. 167. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 258 (A. hat zweifelsohne auch Wieland gesprochen, als er 1784 seinen Widersacher Jagemann in Weimar aufsuchte). Deutscher Merkur 1786, S. 280 f. Burkhardt, Repertorium z. Wielands deutschem Merkur, 2. Tl. S. 33. Br. Wieland an A. Weimar 1784 und 26. 4. 1784, Morgenbl. 1828 Nr. 93, 112.

35. Br. Wieland an A., Morgenbl. 1828 Nr. 93, 112. Minor, Schiller, II, 431 f., 609. Auch ein Verständnis zwischen Klopstock und Wieland scheint sich durch A.s Vermittlung angebahnt zu haben. Letzterer war hocheifrig, als ein Brief A. ihm meldete, der Sänger der Messiade habe den „Aristipp“ mit Vergnügen gelesen. Vergl. Döring, Ch. M. Wieland, S. 374.

Nach seiner Rückkehr wählte Archenholtz Dresden zum ständigen Wohnsitz, befand sich aber auch oft in Leipzig, wo er mehrere literarisch tätige Freunde und Bekannte besaß, deren Hilfe ihm für sein Emporkommen nicht unwesentlich geworden ist<sup>36</sup>. So knüpfte ihn ein enges Freundschaftsband an den Oberkriegsrat Neumann<sup>37</sup>, einen Mitkämpfer im siebenjährigen Kriege, an den Romanschriftsteller Meissner<sup>38</sup> und an den berühmten Musiker Naumann<sup>39</sup>.

Diese Männer waren denn auch in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Herausgeber der „Litteratur und Völkerkunde“ seine eifrigsten und besten Mitarbeiter und gewährleisteten dem Journal eine außerordentliche Vielseitigkeit<sup>40</sup>.

Im Hause Neumanns, vielleicht auch in dem Körners, lernte Archenholtz den jungen Schiller kennen<sup>41</sup>. Obwohl sich keine weitere Freundschaft ausbildete, schätzte Schiller doch sehr bald in Archenholtz den weitgereisten, welterfahrenen Mann, dieser wiederum verehrte den Dichter, dessen feuriger Geist ihn lebhaft anzog.

Als Archenholtz eine zeitlang daran dachte, seine „Littera-

---

36. Ersch. a. a. O. V, 133. Polit. Journal v. 1812 III, 231.

37. Joh. Leop. Neumann, geb. 1745 zu Dresden, starb daselbst 1813. Er war seiner Zeit durch literarische und musikalische Tätigkeit bekannt. Eng befreundet mit Körner, Naumann u. a. genoß er in den Dresdener gebildeten Kreisen größte Achtung. s. A. D. B. XXIII, 524 f.

38. Aug. Gottl. Meißner, geb. 1753 zu Bautzen, starb 1807 zu Fulda; beschäftigte sich produktiv auf dem Gebiet der schönen Literatur, von einiger Bedeutung sind nur seine „Skizzen“ und zwei weitere Romane gewesen. s. A. D. B. XXI, 242 f. Br. i. Morgenbl. 1828 Nr. 103, 104.

39. Joh. Gottl. Naumann, Kursächs. Kapellmeister, geb. 1741 in Blasewitz, starb 1801 zu Dresden; er war einer der hervorragendsten Komponisten des 18. Jahrh. s. A. D. B. XXIII, 306 ff.

40. Neue Litteratur und Völkerkunde 1784 S. 1184. Minor, Schiller, II, 432.

41. Minor, Schiller, II, 432. Goedecke, Schillers Briefw. mit Körner, I, 44.

tur und Völkerkunde“ aufzugeben, war Schiller oder Körner von Göschen zu seinem Nachfolger ausersehen worden<sup>42</sup>.

In diesen ersten Jahren schrieb Archenholtz für die „Verlagskasse“ und die „Buchhandlung der Gelehrten“ in Dessau. Seine Aufsätze erschienen fast alle unter dem Titel „Fragmente aus dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden über England, Rom, Italien“ u. ä. und erfreuten sich bald infolge ihrer lebhaften Darstellung eines guten Rufes<sup>43</sup>. Durch die erwähnten Institute trat er in geschäftliche Beziehungen zu Georg Joachim Göschen<sup>44</sup>, aus denen sich trotz anfänglicher Störungen ein bis zum Tode Archenholtzens dauerndes, freundliches Verhältnis entwickelte. Wenn auch Göschens Geduld häufig durch übertriebene Forderungen auf eine harte Probe gestellt wurde, so fühlte er sich doch stets durch den lebhaften Geist des Mannes angezogen, der ihn oft zu neuen buchhändlerischen Spekulationen anregte. Die Werke Archenholtzens, auf deren Gestaltung Göschen mehrfach weitgehenden Einfluß ausübte, sowie seine zahlreichen Beziehungen zu anderen Schriftstellern bildeten einen nicht unbedeutenden Faktor für das Emporkommen des Verlags<sup>45</sup>.

---

42. Berger, Schiller, I, 467. Br. Schiller an A. 10. 7. 1795, Morgenbl. 1828 Nr. 128; auch Br. Wieland an A. ebenda Nr. 125. Jonas, Schillerbriefe, III, 460, Minor, Schiller, II, 431 f. Jonas a. a. O. II, 77. Goschen, Leben Göschens, I, 238 f.

43. Vergl. d. ersten Jahrgänge d. Litteratur und Völkerkunde, z. B. III (1783), 274. Goschen a. a. O. I, 125. Beide Institute gehörten einem Aktienunternehmen zu Verlagszwecken, welches als das Ergebnis einer gegen die angeblich ausbeutenden Verleger gerichteten Erhebung der Schriftsteller anzusehen ist. Vergl. Goschen a. a. O. I, 29.

44. Georg Joach. Göschen, geb. 1752 zu Bremen, starb 1828 in Grimma. Er ist bekannt durch seine Verdienste um das Aufblühen unserer deutschen Literatur. s. A. D. B. IX, 398 ff. Ihre nahen Beziehungen gehen deutlich aus den vielen Br. A.s an und von Göschen hervor. (Im Besitz der Hamb. Stadtbibl.; der letzte stammt aus dem Jahre 1808.)

45. Br. Göschens a. a. O. u. vom 1. 2. 1802, Hamb. Staatsarchiv

Da der praktische Archenholtz entgegen dem Gebrauch der Zeit auf gute technische Ausstattung der Bücher großes Gewicht legte, kam er häufig in Konflikt mit seinen Verlegern und beschloß, seine Zeitschrift wie auch alle späteren Werke im Selbstverlag herauszugeben<sup>46</sup>. Zahlreich waren die Schwierigkeiten, die ihm von seiten neidischer Nebenbuhler bereitet wurden, und da seine oft recht freie Sprache auch den Regierungen gegenüber ihm bald die Ungunst der kurfürstlich sächsischen Preßzensur zuzog, gedachte er mehrfach, das Erscheinen seiner Zeitschrift einzustellen<sup>47</sup>. Trotz alledem gelang es ihm doch, dank der Vielseitigkeit seiner Interessen und seinem glänzenden Stil, sowie seiner strengen Unparteilichkeit in den häufigen literarischen Feinden der Zeit, sich in wenigen Jahren ein großes Publikum zu sammeln, sodaß er Anfang 1788 mit freudigem Stolz verkünden konnte, er liefere seit einem Jahr keine anonymen Aufsätze mehr und werde auch künftig alle eigenen mit seinem Namen zeichnen; auch nannte er sich seit 1787 als Herausgeber, indem er den unter seinen Zeitgenossen berühmt gewordenen Titel „vormals Hauptmann in Königl. Preuß. Diensten“ beifügte<sup>48</sup>.

Cl. VII. Lit. Lb. 16 vol. 6m<sup>3</sup>. Goedecke a. a. O I, 193. Goschen a. a. O. I, 47, 72, 238; II, 56.

46. Goschen a. a. O. I, 47. Br. A. an Schiller 14. 11. 1794. Euphorion 12 (1905), 371 f. Wilh. u. Caroline v. Humboldt i. ihren Briefen, II, 20. Schiller wünschte, daß seine „Thalia“ und eine andere geplante Zeitschrift genau nach dem Muster Archenholtzens angefertigt würde. s. Goedecke, Schillers Geschäftsbriefe, S. 8; derselbe, Schillers Briefwechsel mit Körner, I, 472.

47. Goschen a. a. O. I, 238. Jonas a. a. O. II, 77. Goedecke a. a. O. I, 193. Ein in sehr gedrückter Stimmung geschriebener Brief an den damals allmächtigen Kritiker d. Jenaischen Allgem. Lit. Zeitg., Schütz zeigt deutlich, wieviel Schwierigkeiten A. bei der Begründung seiner schriftstellerischen Laufbahn bereitet wurden. Vergl. Schütz, Darstellung seines Lebens, II, 6 f. Ferner Brief A. an Spener i. d. Varnhagenschen Sammlg. d. Kgl. Bibl. Berl.

48. N. Litteratur und Völkerkunde 1788 II, 453. Merkel, Skizzen, S. 248 ff. Vaterland 1807 II, 122.

Die eigentliche Begründung seines schriftstellerischen Ruhmes geschah jedoch erst durch sein Werk „England und Italien“, ein Buch, in dem er die während seines langen Aufenthalts in beiden Ländern gesammelten Beobachtungen niederlegte. Da Archenholtz es in die verschiedensten Sprachen übertragen ließ, setzte sich das Buch durch und gehörte bald zu den meistgelesenen Reisebeschreibungen jener Zeit<sup>49</sup>. Die mit Recht getadelte Einseitigkeit der Darstellung, welche der Bedeutung Italiens bei weitem nicht gerecht wird, führte zu einer lebhaften literarischen Fehde zwischen dem Verfasser und dem Weimarer Bibliothekar Jagemann, der ihn im „Deutschen Museum“ auf das schärfste angriff<sup>50</sup>. Seiner heftigen, kampfeslustigen Natur gemäß verteidigte Archenholtz in zahlreichen Nachträgen seine Behauptungen, sodaß bei der Vorliebe des Aufklärungszeitalters für England, aus der das Werk geboren war, die Opposition damals ohne Wirkung blieb. Der Erfolg des Buches war ungeheuer, zumal er durch häufige Vergleiche mit den deutschen Verhältnissen Besserungen nach jenem Muster deutlich empfahl<sup>51</sup>.

Echte deutsche Klänge finden sich überall: Mit welcher freudiger Genugtuung hört man ihn in jener Zeit der Bewunderung französischen Geistes den Deutschen zurufen: „Wenn wir wollen, daß uns fremde Nationen achten sollen, so müssen wir natürlich anfangen uns selbst zu schätzen! Wie äußerst gering

---

49. Vergl. u. a. Wendeborn, Erinnerungen, I, 357 f.

50. England und Italien, 2. Ausg. 3. Tl. S. 355; 5. Tl. S. 227—287. Die 2. Ausgabe erschien daher wesentlich verm. in 5 Teilen gegenüber d. 3 Teilen. d. 1. Ausg. Deutsches Museum 1786 I, 357 f., 497 f.; II, 352 ff. Vergl. auch F. W. v. Schütz, Briefe über London. Ein Gegenstück z. d. Herrn v. A. England und Italien. Hamb. 1792

51. England und Italien, 1. Ausg. II, 5; 2. Ausg. 5. Tl. S. 283—301. Viele Bekannte forderten A. auf, nun auch Deutschland und Frankreich kritisch zu beleuchten; zu seinem Glück ließ er sich jedoch Schubarts Schicksal ein warnendes Beispiel sein.

ist die Zahl unserer Fürsten, die auf den deutschen Namen stolz sind<sup>52</sup>.

Selbst im Anfang der französischen Revolution, da alles einig war in der Verherrlichung der Franzosen, schlägt er des öfteren einen Ton freien Nationalstolzes an: „Es ist grundfalsch, wenn wir uns mit der Hochachtung der aufgeklärten Nationen schmeicheln, [laßt uns] uns selbst achten, einen gerechten Nationalstolz annehmen, (der leider immer noch [1790!] zu den seltenen Tugenden der Deutschen gehört) und die Ehrfurcht allen Völkern abtrotzen, gestützt auf unsere Erfolge in der Literatur, Kunst und Technik“<sup>53</sup>. Auch ihm schwebt also das Ideal des deutschen Weltbürgers vor Augen: Einheit der Nation als Kulturnation — unter Nation begreift er folgerichtig nur die höheren Volksklassen —, Weimar der Mittelpunkt Deutschlands; wohl hat er die Notwendigkeit einer deutschen Staatnation gefühlt, besonders stark in seinen letzten Jahren, doch ist sie bei ihm als deutlich wirkender Gedanke nicht in die Erscheinung getreten<sup>54</sup>.

Durch seine literarischen Erfolge und den Selbstverlag waren Archenholtzens Vermögensverhältnisse jetzt soweit festgestellt, daß er an die Gründung einer Familie denken konnte. Im Sommer 1786 heiratete er eine angesehene Dresdener Dame,

---

52. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 295.

53. N. Litteratur und Völkerkunde 1790 I, 255 f. Vergl. auch Annalen II (1789), 124—133. Min. 1792 II, 435—444.

54. Vorrede und Schlußbetrachtung z. „Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschl.“, 2. Aufl. 2 Bde. 1793. Min. 1792 II, 438 ff.; 1793 I, 379; III, 563 f. Ueber das allmähliche Wachsen und Werden dieser Begriffe vergl. Fr. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Münch. u. Berl. 1908; 2. Aufl. 1911. Ferner F. Raif, Die Urteile d. Deutschen ü. d. französische Nationalität... Berl. u. Leipzig 1911. Die Charakterisierung A.s in dem Werke von Raif S. 24 f., im allgemeinen zutreffend, ist in dieser Hinsicht zu berichtigen; außer den angeführten Stellen finden sich besonders in den Annalen und in der Min. selbst zahlreiche Belege hierfür, ohne daß es mir jetzt möglich wäre, sie im einzelnen anzuführen, da mir das Buch erst spät zur Hand kam.



Sophie Friederike von Roksch, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar<sup>55</sup>.

Eines ruhigen Familienlebens sollte er sich jedoch noch lange nicht erfreuen, denn die scharfe sächsische Preßzensur und die drohende Gefahr, das Schicksal Schubarts zu erleiden, nötigten Archenholz 1787, den kaum gewonnenen Wirkungskreis zu verlassen<sup>56</sup>. Als neuen Wohnort wählte er Hamburg, die Stadt, welche bis vor kurzem die Hochburg der deutschen Literatur gewesen war, und in der unter dem Einfluß der benachbarten dänischen Zensurfreiheit eine sehr milde Aufsicht herrschte. Hier kamen seinem für politische Freiheit kämpfenden Geiste die fortschrittlichen Institutionen der alten Reichsstadt weitest entgegen, auch bot sich ihm dort in der Eingangspforte für Deutschland die beste Gelegenheit, früher als andere Zeitschriften es konnten, von den neuesten Weltbegebenheiten zu berichten<sup>57</sup>. In dem größeren Aufschwung seines Blattes zeigte sich bald der Erfolg, der sich auch darin äußerte, daß er in kurzer Zeit in London, Paris und anderen Städten ständige Korrespondenten halten konnte, eine Einrichtung, die damals nur die Hamburger Zeitungen kannten<sup>58</sup>.

Der lebhafte Handelsverkehr mit London bewog Archenholz, in einer besonderen Zeitschrift, dem „Brittischen Mer-

55. Br. an Schiller, Euphorion 12 (1905), 371 f. Br. an Wieland, Morgenbl. 1828 Nr. 125. Br. an Götschen 25. 7. 1787, Hamb. Stadtbibl. Steinbecker Kirchenbuch v. 1811 ab. Er hatte 2 Söhne: Agathon, dessen Name schon A.s Verhältnis zu Wieland ausspricht, und Wilhelm Anacharsis; ferner 2 Töchter: Augusta Sophie und Charlotte Adriene.

56. Goschen a. a. O. I, 238. England und Italien, 2. Ausg. 5. Tl. S. 283 f. Litt. u. Völkerk. VII (1786), 738 f.

57. Wenck a. a. O. II, 183. Wohlwill, Hamburg. Geschichte i. d. neueren Zeit, S. 78 ff. Lang, Graf Reinhard, S. 132. Br. A. an Spener 6. 3. 1788 L. A. G. N. Litt. und Völkerkunde 1787 I, 268 f. Br. Wieland an A., Morgenbl. 1828 Nr. 125.

58. Goschen a. a. O. I, 238. Wenck a. a. O. II, 137. Min. 1792 II, 98 f. Annalen III (1789), 378.



kur“, so genannt in Anlehnung an Wielands „Deutschen Merkur“, fortlaufend Berichte über England zu geben, die als Zusätze und Berichtigungen zu seinem viel angefeindeten Werk „England und Italien“ dienen sollten; um zugleich aber auch die Kenntnis der englischen Sprache in Deutschland zu fördern, erschien dies Journal ebenfalls in englischer Sprache. Seinem kaufmännischen Sinn entsprach es nur, daß er noch zwei weitere Blätter, die „Annalen der brittischen Geschichte“ und das „English Lyceum“ herausgab, wobei er in dem letzteren dieselben, allerdings erweiterten Nachrichten brachte wie in dem Merkur<sup>59</sup>. An die Herausgabe der Annalen knüpfte sich die nähere Bekanntschaft mit Georg F o r s t e r<sup>60</sup>, den er, wie dessen Freund Sömmering, zuerst in London, dann bei Spener und Naumann kennen gelernt hatte. Forster sollte die Bearbeitung der Abschnitte über englische Literatur und Kunst übernehmen<sup>61</sup>. War doch das Leben des geistvollen Mannes mit seiner steten Unruhe in vieler Hinsicht dem Archenholzens ähnlich, wie denn auch das eigentliche Band ihrer Freundschaft das gemeinsame Streben nach dem weltbürgerlichen Ideal des freien und reinen Menschentums war, dessen Verwirklichung sie in der großen Revolution zu sehen glaubten. Trotzdem ihm Forsters Stellung in der letzten Zeit nicht recht behagt hatte, war Archenholz nach dem entsetzlichen Ende des unglücklichen Mannes einer der ersten und wenigen in Deutschland, der sich dem all-

59. N. Litt. u. Völkerkunde 1788 II, 370, 385 ff. Vergl. auch Lichtenbergs Briefe, III, 259. Die meisten dieser Zeitschriften erschienen nur wenige Jahre.

60. Joh. Georg Forster, ein hervorragender Prosaschriftsteller, geb. 1754 zu Nassenhuhn, starb 1794 in Paris. s. A. D. B. VII, 172 ff. Den besten Einblick in das Leben Forsters sowie in seine Tätigkeit während der französischen Revolution gibt der von seiner Gattin herausgegebene Briefwechsel 1829; desgl. F. L. Huber, Werke, Bd. 1 u. 2.

61. Annalen I (1788), S. V. Forster, Briefw. II, 30. Ders. Briefw. m. Sömmering S. 37. Br. an Spener 29. 9. 1787 L. A. G.

62. Forster, Briefw. II, 381. Brief Lichtenbergs an A. 16. 6. 1794 in Holtei, 300 Briefe I, 2, S. 136. Min. 1794 II, 372; III, 378; IV, 309.

gemeinen Verdammungsurteil der Zeit, über den Mainzer Klubisten entgegenstammte, und ihm ein ehrenvolles Denkmal setzte<sup>62</sup>. Für die Annalen trat an Forsters Stelle Eschenburg, der scharfsinnige Erklärer Shakespeares, der sich dann auch später als Mitarbeiter an der „Minerva“ betätigte.

Trotz dieser im wahren Sinne des Wortes umfangreichen Tätigkeit als Herausgeber der genannten Zeitschriften und einer Uebersetzung der Schrift des Engländer's Orme, gelang es Archenholtz in den folgenden fünf Jahren, sein Hauptwerk, die „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“, zu vollenden. Zu dieser Arbeit hatte ihn der Berliner Buchhändler Karl Spener<sup>64</sup> angeregt, mit dem er in ähnlich enger Weise wie mit Göschen verbunden war. Mehrere Jahre lang begleitete ein lebhafter Gedankenaustausch beider die Entstehung dieses Geschichtswerkes, bei dem merkwürdigerweise Archenholtz im Gegensatz zu den eng preußischen Gesichtspunkten Speners, sich je länger desto mehr auf den allgemein deutschen Standpunkt stellte<sup>65</sup>. Auf die Einwürfe Speners entgegnete er: „Ich schreibe keine Lobrede auf Friedrich, sondern die Geschichte des Krieges überhaupt. Ich beuge die Knie vor seinem großen Geist... dagegen müssen freimütige Bemerkungen aber nicht unterbleiben... man denkt ja doch nicht allenthalben so

---

63. Joh. Joach. Eschenburg, ein bedeutender Literaturhistoriker, geb. 1743 in Hamburg, starb 1820 in Braunschweig. s. A. D. B. VI, 346 f. Annalen IX (1792), S. IV; VII (1791), 148, 280 f. Br. an Göschen 1. 8. 1788; Br. an Eschenburg 9. 2. 1799, Hamb. Stadtbibl. Br. an Spener 6. 3. 1788 L. A. G. Br. Lichtenbergs an A. 16. 6. 1794 in Holtei a. a. O. I, 2, S. 136.

64. Joh. Karl Ph. Spener, ein bekannter Buchhändler und auch Schriftsteller, geb. 1749 in Berlin, starb daselbst 1827. s. A. D. B. XXXV, 102.

65. Der gesamte Briefwechsel A.s ist leider in alle Winde zerstreut: 97 Briefe sind neuerdings in den Besitz des Hamburger Staatsarchivs gekommen; weitere 37 an Spener aus der Zeit 1783 bis 1791 (1801) befinden sich im Besitz der Literatur-Archiv-Gesellschaft (L. A. G.) zu Berlin, aus denen die engen Beziehungen beider Männer hervorgehen.

wie in Berlin<sup>66</sup>.“ Nachdem er ebenso wie der ihm befreundete Tempelhoff für seine Kriegsgeschichte zu Beiträgen seitens der Mitkämpfer aufgefordert hatte, kamen ihm diese Berichte in großer Menge zu; auch wandte er sich brieflich und mündlich an zahlreiche ihm bekannte Augenzeugen<sup>67</sup>.

Während seine Werke alle von Friedrich d. Gr. abgelehnt worden waren, gelang es Archenholtz jetzt, nach Beendigung der Holländischen Krisis 1787, das in Kalenderform erscheinende Buch Friedrich Wilhelm II. zueignen zu dürfen, von dessen Vorliebe für die deutsche Literatur er bereits 1788 viel erhofft hatte<sup>68</sup>. Dieser Erfolg bedeutete an sich sehr viel für Archenholtz, zumal er dadurch zugleich die durch eigene Schuld verscherzte Gunst des allmächtigen Hertzberg wiedererlangte, der sich sehr lobend über das Buch äußerte, ja sogar seine Bemerkungen dazu machen wollte<sup>69</sup>. Wie sich in dieser Weise das private Lob äußerte, das zugleich durch zahlreiche hohe Auszeichnungen seitens verschiedener Fürsten verstärkt wurde, ließ auch der öffentliche Beifall nicht lange auf sich warten; in der Kritik einstimmig lobend begrüßt, wurde das im ganzen

---

66. Br. A.s an Spener 24. 12. 1787 L. A. G.

67. Br. Tempelhoff an A. 3. 4. 1793, Hamb. Staatsarchiv. Br. A. von Spener 6. 12. 1787 und 22. 7. 1788. L. A. G. „Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland, 2. Aufl. II, 432, 450 f.

68. Br. A.s an Friedrich d. Gr. 20. 10. 1783, Geh. St. Arch. Berl. Rep. 96, 401 H. Vergl. Merkel, Skizzen, S. 248 ff. Dénina, La Prusse littéraire, I, 207. Br. A. an Spener 28. 12. 1788 und 29. 9. 1787, L. A. G. Br. Wieland an A. Weimar 1786, Morgenbl. 1828 Nr. 125. Die aufrichtige Liebe A.s zu dem großen König, die er trotz der schlechten Behandlung seitens Friedrichs hegte, zeigt sich am besten in der eifrigsten Beteiligung an dem Plan für dessen Denkmal. A. reichte 1791 selbst einen Vorschlag ein, den er noch 1798 wiederholte, in einer Trajansäule bestehend, auf der in einer Spirallinie von Basreliefs fortlaufend die Taten Friedrichs dargestellt werden sollten. Br. A. an Friedr. Wilh. III. 2. 1. 1798, Geh. St. Arch. Berl. Rep. 89, 12 R. Min. 1805 I, 515 ff

69. Br. A. Spener 28. 12. 1787 und 9. 10. 1788, L. A. G.

Reiche mit Spannung erwartete Buch sofort mehrfach nachgedruckt<sup>70</sup>. Archenholtz konnte auf seine Leistung mit Recht stolz sein, er hatte sein Ziel, ein Buch für alle Klassen des Volkes zu schreiben, vollkommen erreicht, denn es fesselte nicht nur durch seine glänzende Darstellungsgabe, sondern vor allem durch den warmen Ton patriotischer Begeisterung für den großen König, ohne in Schmeichelei zu verfallen. Mit diesem Werke steht Archenholtz auf dem Höhepunkt seines literarischen Schaffens.

Bei der jetzigen Lage der Dinge mußte Archenholtz in Berlin einen weit besseren Boden für sein Fortkommen finden; zu der Uebersiedelung dorthin bewog ihn außer anderen lokalen Gründen die Absicht, sein Werk zu erweitern und sich zu diesem Zweck in den Mittelpunkt der damals noch zahlreich lebenden Mitstreiter Friedrichs zu begeben<sup>71</sup>. Sein Weg führte ihn über Braunschweig, wo er eine Zeit lang ganz zu bleiben gedachte, da er von den dortigen Gelehrten Eschenburg, Campe und Basedow in äußerst liebenswürdiger Weise empfangen wurde, und auch von dem Herzog Ferdinand, der ihm neben Friedrich als der größte Feldherr jener Tage erschien, häufig in mündlichen Erörterungen Berichte über die Feldzüge erhielt<sup>72</sup>.

Doch wurde das für Archenholtz wertvollste Ergebnis seines Buches die innige Freundschaft mit dem alten Gleim<sup>73</sup>.

70. Br. A.s an Spener 29. 9. 1787; 6. 12. 1787 und 22. 7. 1788, L. A. G., Jenaische Allg. Litt. Zeitg. 1788 IV, 851; 1789, Intelligenzblatt Nr. 749. Varnhagen v. Ense, Tagebücher, XIV, 77. Br. A. an Gleim 1. 1. 1794, Literar. Convers. Bl. 1821 Nr. 255. Br. A. an Götschen 27. 3. 1789, Braunschweiger Stadtbibl.

71. Undat. Br. an Spener 1787, L. A. G. Br. an Götschen 1. 8. 1788, Hamb. Stadtbibl. „Gesch. d. siebenj. Krieges i. Deutschl.“, 2. Ausg. II, 450 f.

72. Br. A.s an Götschen 1. 8. 1788, Hamburger Stadtbibl.; 27. 3. 1789, Braunschweiger Stadtbibl. Br. A.s an Spener 9. 10. 1788, L. A. G. „Gesch. d. siebenj. Krieges i. Deutschl.“, 2. Ausg. 1793 II, 450 ff.

73. Joh. Wilh. Ludw. Gleim, der Sänger der Grenadierlieder, geb. am 2. April 1719 zu Ermsleben, starb am 18. Februar 1803 zu

Sie beide verband ein glühender Patriotismus für Preußen und eine große Verehrung für den Heldenkönig, mit dessen Person Gleim einen wahren Kult trieb. Der Dichter sah in dem Buche von Archenholtz das beste Mittel, nun da der König selbst nicht mehr war, das Andenken an ihn in jedes Menschen Vorstellung wach zu halten<sup>74</sup>, ja er hielt jenen, „Friedrichs Feldplutarch“, für den fähigsten, eine Geschichte der Zeit Friedrichs des Einzigen zu schreiben<sup>75</sup>. Während Gleim in Archenholtz vor allem den großen patriotischen Schriftsteller schätzte, blickte dieser zu ihm als einem Bahnbrecher der modernen deutschen Dichtung empor, und ihr freundschaftliches Verhältnis ward dadurch noch weiter gefestigt, daß Gleim der Taufpate von Archenholtzens zweitem Sohn Wilhelm Anacharsis wurde<sup>76</sup>. Auch persönlich haben sie einander kennen gelernt, denn als Archenholtz auf seiner Flucht aus Frankreich 1792 über Göttingen nach Leipzig viele alte Freunde besuchte, ist er auch bei dem alten Gleim in Halberstadt eingekehrt, hat ihn weiterhin noch in hohem Alter 1801 dort aufgesucht und ist von ihm in bestem Einvernehmen geschieden<sup>77</sup>. Gleim hat in regem Brief-

---

Halberstadt. s. A. D. B. IX, 228 ff. und W. Körte, J. W. Gleims Leben. Halberstadt 1811.

74. W. Körte bringt a. a. O. S. 452 eine Aufzählung der in Gleims „Hüttchen“ vorhandenen Bilder und seiner Heiligen und Freunde. Die in drei Abschnitte geordnete Sammlung gibt als zweites Bild des dritten Abschnitts: „Von Archenholtz, wegen seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, gemalt von Waitsch, dem Sohn 1789.“ Dies Werk ist also die eigentliche Ursache ihrer Freundschaft gewesen. Vergl. dagegen: F. v. Kozlowski, Die Stellung Gleims und seines Freundeskreises zur französischen Revolution. Euphorion 11 (1904), 467 ff., 723 ff., welcher die Bekanntschaft mit Gleim an einige Minerva-ansätze knüpft. Gleim hatte zudem schon früher häufig Gedichte in A. N. Litteratur und Völkerkunde erscheinen lassen.

75. N. Litt. u. Völkerkunde 1789 I, 100. Br. Gleim an A. 5. 3. 1794, Morgenbl. 1828 Nr. 19.

76. Br. Gleim an A. 5. 3. 1794, Literar. Conversbl. 1821 S. 1017. Vergl. auch: F. v. Kozlowski a. a. O. S. 723 f.

77. Forster, Briefw. II, 181 f. Br. des berühmten Ohrenarztes

wechsel mit Archenholtz gestanden; ihr Hauptthema bildete neben den Verhältnissen in der deutschen Literatur die französische Revolution, als deren grundsätzlicher Gegner Gleim oft erfolgreich auf die ihm viel zu liberalen Ansichten des Freundes einzuwirken suchte<sup>78</sup>.

Das freundschaftliche Verhältnis zu Wieland war inzwischen merklich erkaltet; dieser hatte sich lange gesträubt, an Göschens historischem Kalender für Damen Mitarbeiter neben Archenholtz zu werden, der hierfür seine „Geschichte der Königin Elisabeth“ lieferte, und Wieland war nicht wenig erbost, als Göschen ihm ein Streich spielte, indem er Wielands Namen neben Archenholtz als Verfasser nannte<sup>79</sup>. Schiller hatte für Wielands Benehmen in dieser Sache nur die Bemerkung „jämmerlicher Tropf“<sup>80</sup>. Der Grund der Entfremdung wird in der hochfahrenden, seiner Erfolge etwas sehr selbstbewußten Art Archenholtzens liegen, der im übrigen seiner Verehrung für Wieland auch später oft Ausdruck gab, sowie in einem demgegenüber durchaus berechtigten Selbstbewußtsein Wielands, der sich als Dichter dem immerhin etwas flachen Prosaisten Archenholtz weit überlegen fühlen mußte<sup>81</sup>.

---

Kramer in Halberstadt an A. 22. 10. 1801, Hamb. Staatsarch. „Ich habe es recht schmerzlich bedauert, daß ich bei Ihrem neulichen Aufenthalt in Halberstadt bei Gleim nicht das Glück genossen habe, Ihre mir so überaus schätzbare persönliche Bekanntschaft zu machen. Sie hatten Gleim kaum einige Minuten verlassen, als... ich kam. Der gute Alte läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Auch Br. Gleims an A., Morgenbl. 1828, 20. 12. 1793. Vergl. dagegen F. v. Kozlowski a. a. O. S. 724.

78. Siehe Beilage II: Die Verbindung Gleims mit Archenholtz.

79. Schiller und Lotte, II, 79. Ueber die Schwierigkeit beim Zustandekommen des hist. Kalenders f. Damen von A. u. Wieland gibt Seuffert, über Göschens hist. Kalender, Arch. f. Litt. Gesch. XI (1882), 402 f. u. XII (1883), 645 eine eingehende Darstellung.

80. Ebenda, Jonas a. a. O. II, 352.

81. Seuffert a. a. O. XII (1883), 645. Min. 1793 IV, 195 ff.

## 2. Kapitel.

### Archenholtz als Zuschauer und Berichterstatter in Paris 1792.

Das geistige Leben Deutschlands war inzwischen immer mehr in den Bannkreis der französischen Revolution einbezogen worden. Das deutsche Weltbürgertum hatte sich durch die reformatorischen Maßnahmen des aufgeklärten Despotismus eines Friedrich des Großen und Josef II. hinlänglich an die Sehnsucht nach politischen Reformen gewöhnt<sup>1</sup>, wenn auch die Pläne des Letzteren, der sie als echter Weltbürger unternommen hatte, wegen ihrer Willkürlichkeit verhaßt waren<sup>2</sup>. Seit den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts waren die Werke von Rousseau, Raynal, Helvetius und Voltaire, sowie die der großen englischen Aufklärungsphilosophen in Deutschland eingedrungen und hatten das geistige Leben der Nation ebenso wie in Frankreich bis in die kleinsten Kanäle mit ihrem Geiste durchsetzt. Die vielen kleineren Auflehnungen auswärtiger Völker hatten die praktische Durchführbarkeit jener Ideen dargetan<sup>3</sup>. In allen Kreisen der Gesellschaft, von jung und alt, wurden daher die Anfänge der Revolution mit Begeisterung begrüßt<sup>4</sup>; glaubte man doch, in ihr die Verwirklichung des weltbürger-

---

1. Wenck, a. a. O. I, 2 ff. Wohlwill, a. a. O. S. 1 f. Oelsner, Lutzifer, I, 313 f.

2. Wenck, a. a. O. I, 48. Häußler, Deutsche Gesch. I, 147 ff. Heigel, a. a. O. I, 230 ff.

3. Wenck, a. a. O. I, 5, 51 f. Häußler, a. a. O. I, 270. Hettner, Deutsche Lit.-Gesch. 3. Tl. 3. Buch. 1. Abt. S. 34.

4. Heigel, a. a. O. II, 275 f. u. ö. Wohlwill, a. a. O. S. 21 f, 28 f. Lenz, kl. hist. Schriften, S. 264 f



lichen Ideals zu sehen, die naturnotwendige Wechselwirkung zwischen der Idee reiner und freier Menschlichkeit und ihrem staatlichen und gesellschaftlichen Dasein; das rein innerliche Problem des menschlichen Fortschritts wurde nach außen verlegt<sup>5</sup>.

Kein Wunder also, daß auch Archenholtz, der die Werke der französischen Philosophen in vollen Zügen genossen hatte, seine Aufmerksamkeit immer mehr den französischen Verhältnissen zuwandte. Irgend welche Standesvorurteile hielten ihn nicht davon zurück, galt doch die Aufklärung im deutschen Adel als durchaus standesgemäß, und befanden sich in bezug auf revolutionsfreundliche Gesinnung doch noch eine ganze Anzahl von Edelleuten ihm zur Seite, z. B. Halem, v. Knigge, v. Hennings u. a.<sup>6</sup>.

Archenholtz trat nicht als politischer Neuling an die Revolution heran; in den letzten Jahren hatte seine literarische Tätigkeit bereits einen stark politischen Einschlag gehabt. Von dem Staatsideal des aufgeklärten Despotismus, so wie es in Friedrich d. Gr. und Leopold von Toskana verkörpert war, hatte er zwar eine außerordentlich hohe Meinung<sup>7</sup>, doch ist ihm, wie Schlösser und vielen Jüngeren<sup>8</sup>, der Parlamentarismus der englischen Verfassung als schönstes Ergebnis staatlicher Vervollkommnung in jener Zeit immer mehr zum Mittelpunkt seines politischen Denkens geworden.

Der leitende Gedanke Archenholtzens ist nach Montesquieu, daß die politische Freiheit sich nur bei gemäßigten Regierungen finde und daß sie zum unmittelbaren Zweck der englischen Verfassung gemacht worden sei<sup>9</sup>. „Das Motto der Freiheit gehört bloß für eine Nation, die sich selbst oder durch ihre Bevollmächtigten regiert; nur dann ist sie frei, wenn sie teil

---

5. Vergl. Abschn. 1, S.

6. Wenck a. a. O. II, 60 f.

7. England und Italien, 1. Ausg. I, 186 unten; II, 120 ff.; 2. Ausg. I, 15, 96 u. ö.

8. Wenck a. a. O. II, 114.

9. Montesquieu, *Esprit des lois*, Buch XI, Kap. 4—6.



an der Regierung hat<sup>10</sup>.“ „Der freieste Staat ist der, wo jeder nur denjenigen Teil seiner freien Handlungen aufopfert, den durchaus die Aufrechterhaltung des gemeinen Wesens erfordert ...<sup>11</sup>. Die gesellschaftliche Freiheit, politische Stoffe nach jeder Richtung zu erörtern, war ihm der Maßstab für die Kultur eines Volkes<sup>12</sup>.“ Oder ein anderes Mal heißt es: „Wenn eine Staatsverfassung eines kultivierten Volkes genau mit den Rechten der Menschheit bestehen soll, so muß die gesetzgebende Gewalt so viel als möglich verteilt sein<sup>13</sup>.“ Deshalb bewunderte er gerade die hamburgische Verfassung so sehr und zog es ihn dahin, weil sie als weise Mischung von Aristokratie und Demokratie die größte Ähnlichkeit mit der englischen Verfassung habe, wo auch das Volk die gesetzgebende, der König die vollziehende Gewalt habe<sup>14</sup>.

Die erste Äußerung Archenholtzens über die revolutionären Ereignisse steht ganz unter dem Einfluß der „Briefe aus Paris“ seines Freundes C a m p e. Unter dem gewaltigen Eindruck dieser Berichte setzte Archenholtz für kurze Zeit die kühl abwägende Parteilosigkeit des Historikers völlig beiseite<sup>15</sup> und schrieb eine schwärmerische Anrede an das französische Volk, das „gewohnt seine Ketten zu küssen . . ., diese gigantischen Ketten mit einem alles besiegenden Mut in wenigen Stunden zerbrochen hat und freier wird, als die Römer und Griechen es waren, als die Amerikaner und Briten es sind.“ Bezeichnend für seine Vaterlandsliebe ist die erste Hoffnung, welche er an die neue Bewegung knüpft: „Großes Volk! Höre auf ungerecht zu sein gegen andere Völker; verachte nicht ein

---

10. England und Italien, 2. Ausg. 4. Tl. S. 187.

11. Ebda. I, 7 f. Manche dieser Gedanken scheinen wörtl. aus Rousseaus *Essai sur l'inégalité parmi les hommes* ... genommen zu sein.

12. Ebda. 1. Ausg. II, 42.

13. N. Lit. u. Völk. 1787, I, 268 f.

14. Ebda. S. 268 f.

15. Leyser, Campe, II, 167 f.

Volk, das Du nicht kennst! Ehre Deine Nachbarn jenseits des Rheins und Du wirst Dich selbst ehren!<sup>16</sup>“

Obwohl Archenholtz in seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“ die Franzosen häufig abfällig beurteilt hatte und auch sonst nie ihr Lobredner gewesen war, erklärte er jetzt, „er werde es mit Vergnügen, gerechtfertigt durch die Veränderung des französischen Nationalcharakters, der gleichsam wie neu geschaffen sei.“ Hierin fühlte er sich eins mit Wieland, Klopstock, Schiller und vielen anderen Deutschen, die in gleich feuriger Aufwallung ihre Zustimmung zu der Bewegung geäußert hatten<sup>17</sup>. Der Bastillesturm ist ihm „der ewig denkwürdige Tumult, wo Freiheit die Volkslosung war, und dieses Götterwort in die Bastillenzellen drang“<sup>18</sup>; noch 1790 hat er für die Greuel der Revolution nur die Bezeichnung „einfache blutige Volksszenen“; Burkes „Reflections“ sind ihm „sinnlose Aeüßerungen, so daß er bei Feinden und Freunden Mitleid erregte“<sup>19</sup>. Erst im Jahre 1806 bequeme sich Archenholtz zur Aenderung seiner Ansicht: „Burke hieß damals in ganz Europa ein Sophist; auch sein vortrefflicher deutscher Uebersetzer, der damals noch schrecklich getäuschte Georg Forster, hielt ihn dafür. Wie sehr haben die Folgen bis auf den Tag Burkes Scharfblick bewährt“<sup>20</sup>.

In der ersten Zeit interessierte die französische Staatsumwälzung Archenholtz vor allem durch ihre Einwirkung auf England, wo er seit einigen Jahren ein immer stärkeres Sinken der Freiheit wahrzunehmen glaubte<sup>21</sup>. Er stellte mit großer Freude fest, daß diese Nation noch nie so viel Anteil an einer auswärtigen Bewegung genommen habe<sup>22</sup>, und glaubte daher,

16. Annalen II (1789), 124—133.

17. Ebda. S. 133; Wohlwill a. a. O. S. 21 f., 28 f.; Heyck a. a. O. S. 5.

18. Annalen III (1789), 240.

19. Ebda. IV (1790), 15; auch noch Min. 1797 IV, 282.

20. Min. 1806 IV, 534.

21. Annalen II (1789), 285 f.; IV (1790), 147 f.; England und Italien, 2. Ausg. 3. Tl. S. 320, 322 f., 347 ff. u. ö.

22. Annalen II (1790), 133 f., 282 u. ö.

daß die französische Revolution die schwindende britische Freiheit stützen werde, denn „jeden Erdenraum, wo Freiheit ist, wird der Brite als sein Vaterland betrachten“<sup>23</sup>.

Für die Maßnahmen der englischen Minister, das Eindringen der Freiheitsideen zu verhindern, und ihre Anstalten, in Paris eine gewaltsame Gegenrevolution hervorzurufen, hatte er nur ein mitleidiges Lächeln, in der richtigen Erwartung, daß „die Flamme der Freiheit dem himmlischen Feuer ähnlich sei, das durch die Zeiten vergehen, aber nicht durch Gewalt vertilgt werden kann. Man findet kein Beispiel in den Jahrbüchern der Menschen, daß wenn bei einer Nation der Geist der Freiheit einmal entstanden ist, er sogleich getötet werden könne“<sup>24</sup>. Schmerzlich empfand er das kühle Verhalten der englischen Minister gegen die Nationalversammlung, im Gegensatz zur Begünstigung der belgischen und holländischen Patrioten, deren Bestrebungen ihm, dem guten Preußen, allerdings als ein Hohn auf die Begriffe von Freiheit und Patriotismus erschienen<sup>25</sup>.

Die magische Gewalt der Pariser Freiheitsbewegung, welche „die Aufmerksamkeit der Menschen gleichsam monopolisierte“, deren geheimnisvoller Zauber schon so manchen Deutschen gefangen hatte, zog Archenholtz mit immer stärkerer Kraft an<sup>26</sup>. So entschloß er sich im Sommer 1791, mit seiner Familie nach Paris aufzubrechen<sup>27</sup>. Nicht plötzlich hervorquellende Begeisterung, wie bei so vielen anderen, hatte ihn zu diesem Entschluß vermocht sondern lange, reifliche Ueberlegung; dachte er doch den Rest seines Lebens dort zuzubringen<sup>28</sup>. „In den letzten Tagen des Monats (August) trete ich meine Reise

---

23. Ebda. S. 285.

24. Ebda. IV (1790), 126.

25. Ebda. S. 127—129.

26. Lang, Graf Reinhard, S. 65, 67 f.; Campe, Briefe aus Paris, S. 4, 11 f. u. ö.; Leyser, Campe, I, 58 f.; Richter, Oelsner, S. 14; Min. 1792 III, 389; 1793 IV, 322 f.

27. Leyser a. a. O. II, 168; Min. 1792 I, 3; Nicht 1790, wie Geiger, Berlin 1688—1840, II, 62 u. ö., falsch berichten.

28. Min. 1792 III, 108; 1793 IV, 323.

an, um die politischen Wunder in der Nähe anzustauen und vielleicht daraus Vorteil zu ziehen (!), insoweit ein spekulativer Schriftsteller, der etwas Welterfahrung hat und seine Schranken kennt, davon profitieren kann“, schreibt er an seinen Freund Campe<sup>29</sup>. Diese Unternehmung ist als das letzte Aufflackern seiner Abenteuerlust anzusehen, neben der jedoch das Verlangen nach Geldgewinn die stärkste Triebfeder war.

Sein Weg führte Archenholtz am Rhein hinauf nach Straßburg<sup>30</sup>, wo man gerade unter der Leitung des später so berühmten Eulogius Schneider<sup>31</sup> Freudenfeste feierte wegen der Annahme der Verfassung von 1791 durch Ludwig XVI.<sup>32</sup>

Seine feine Beobachtungsgabe bot Archenholtz gleich hier Anlaß zu der scharfsinnigen Unterscheidung, daß „das Fest zwar mit einer Herzlichkeit begangen würde, die an der Stimmung des Volkes keinen Zweifel lasse, aber dennoch nicht identisch sei mit dem so lange genährten britischen Freiheitsgefühl“<sup>33</sup>.

Archenholtz kannte Frankreich bereits und war verschiedentlich in Paris gewesen, dennoch war der Eindruck besonders hier für ihn ein überwältigender; „der Charakter der Franzosen schien (ihm) ganz umgeschaffen, das Reich der Meinungen war durchaus zerstört, Paris im Sittlichen ganz außerordentlich verändert“<sup>34</sup>. „Wo liest man von einer Nation, die zu gleicher Zeit ihre Staatsverfassung, ihre Gesetze, ihre Religion, ihre bürgerlichen Einrichtungen, ihre Vorurteile und ihre Sitten änderte? Es tritt also gleichsam ein ganz neues Volk auf den Schauplatz der Welt“<sup>35</sup>.

---

29. Leyser a. a. O. II, 168 f.; Archenholtz hätte sich nicht besser charakterisieren können, als er es hier unabsichtlich tat.

30. Min. 1792 I, 3.

31. Eulogius Schneider, ehem. Theologe, war einer der wütendsten Vertreter des Pariser Jakobinertums im Elsaß; geb. 1756 zu Wipfeld, starb 1794 auf der Guillotine s. A. D. B. XXXII, 103 ff.

32. Wenck a. a. O. II, 45 f.; Min. 1792 I, 4.

33. Min. 1792 I, 5.

34. Ebda. S. 6, 122 u. ö.

35. Ebda. S. 2.

Außerordentlich wichtig für die Beurteilung von Archenholzens Fähigkeit, über die Ereignisse in Paris Bericht zu erstatten, ist die Kenntnis seines dortigen Lebens und persönlichen Verkehrs<sup>36</sup>. Seit 1790 bestand in Paris ein von dem Maler Füssli begründeter deutscher Klub, in dem jeder gebildete deutsche Reisende auf eine Empfehlung hin Eingang und Umgang fand<sup>37</sup>. Hier hatte sich seit Beginn der Revolution eine durch steten Zustrom wechselnde Anzahl deutscher Zuschauer eingefunden; sie war aber mit dem Fortschreiten der Greuel auf einen immer kleineren, von der Begeisterung für Freiheit und Gleichheit geleiteten Freundeskreis zusammengeschmolzen<sup>38</sup>. In dieser Umgebung lernte Archenholz seine beiden späteren Hauptmitarbeiter an der „Minerva“ kennen, den Schwaben Karl Friedrich Reinhard und den Schlesier Konrad Engelbert Oelsner.

Reinhard<sup>39</sup>, ein dichterisch veranlagter Mann, aber trotzdem nüchterner Realpolitiker, befand sich bereits 1787 in Frankreich, dessen revolutionärer Bewegung er zustimmte, weil ihr philosophischer Charakter ihn anzog<sup>40</sup>. Im Jakobinerklub zu Bordeaux hatte er sich eifrig betätigt und war 1791 als Freund der späteren Führer der Gironde, Vergniaud, Ducos und Guadet

---

36. Es ist sehr schwierig, die persönlichen Beziehungen A.'s gerade in Paris festzustellen, da sein gesamter Briefwechsel verschwunden ist, er selbst aber es prinzipiell auf das peinlichste vermied, seine eigenen Verhältnisse in die Berichte der Min. hineinzubringen. Vgl. hierzu: Gesch. d. siebenj. Krieges 1793, II, 431; Min. 1803 II, 97. So konnten nur zufällige Äußerungen von ihm, von Bekannten und indirekte Erschließungen die Quelle für folgende Schilderung abgeben.

37. Halem, Blicke II, 248; Merzdorf, Br. Oelsners an Halem, S. 10; Heyck a. a. O. S. 2.

38. Richter, Oelsner, S. 15 ff.; Lang a. a. O. S. 76.

39. Karl Friedrich Reinhard, ein bedeutender franz. Diplomat deutscher Herkunft, wurde am 2. Okt. 1761 zu Schorndorf in Schwaben geb., er starb am 25. Dez. 1837 als Graf und Pair von Frankreich zu Paris. s. A. D. B. XXVIII, 44 ff.; W. Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896.

40. Lang a. a. O. S. 54 ff.

nach Paris gekommen<sup>41</sup>. Seine deutsche Herkunft hat ihn nicht weiter gehindert, vom Glück und den Girondisten, besonders von Sieyès, begünstigt, als Diplomat in französische Dienste zu treten<sup>42</sup>.

Ganz anders sein Freund O e l s n e r<sup>43</sup>, eine liebenswürdige, zarte Gelehrtennatur. Auch ihn hatten die Zauberstrahlen der Freiheitsbewegung in ihren Bann gelockt, und so hatte er seit Beginn der Revolution derselben als scharfer Beobachter beige-wohnt<sup>44</sup>. Gleich Reinhard war er ein eifriges Mitglied der Jakobiner und später der Gironde, deren Führer zu seinen nächsten Freunden gehörten<sup>45</sup>. Dank seiner weiten Verbindungen, besonders der mit Sieyès, wäre es ihm ein leichtes gewesen, in dem wirren französischen System vorwärts zu kommen, aber sein feines deutsches Empfinden hat ihn stets davon zurückgehalten<sup>46</sup>.

Die freundschaftlichen Beziehungen zu einem andern Mitglied dieses Kreises, dem Deutsch-Franzosen Henri Meister, dankte Archenholtz seinem alten Freunde G. A. v. Halem, den er 1784 durch Spener kennen gelernt hatte<sup>47</sup>. Halem war 1790 selbst in Paris gewesen<sup>48</sup>; als eifriger Anhänger der Frei-

---

41. Lang a. a. O. S. 71; Min. 1792 II, 78, 80.

42. Lang a. a. O. S. 83.

43. Konrad Engelbert Oelsner, einer der geistvollsten Publizisten seiner Zeit, wurde geb. am 13. Mai 1764 zu Goldberg i. Schles., er starb als preuß. Legationsrat am 26. Dez. 1828 in Paris; s. A. D. B. XXIV, 338 ff. Ueber Oelsners Leben und Wirken unterrichtet am besten die Monographie von Edg. Richter, K. E. Oelsner und d. franz. Revolution, Leipzig 1911.

44. Richter a. a. O. S. 14 f.

45. Ebda. Kap. 2.

46. Ebda. S. 90 f.

47. Gerhard Anton v. Halem, ein s. Zt. bekannter Oldenburg. Dichter, geb. 2. März 1752 in Oldenburg, starb 4. Juni 1819 in Eutin; s. A. D. B. X, 407 ff., u. G. A. v. Halem, Selbstbiographie. Ungedr. Br. a. Halem 11, 1784 (frdl. Mitt. d. Herrn Prof. Dr. Kühn i. Oldenbg. Stadtbibl.).

48. Das Ergebnis d. Reise ist sein Werk: Blicke auf einen Theil Deutschlands ..., 2 Tle. Hamburg 1791.

heitsidee überwarf er sich 1792 mit Archenholtz, weil dieser anscheinend seine Meinung über die französische Bewegung geändert hatte. Erst 1802, als Archenholtz beim Reichsdeputationshauptschluß kräftige Worte über das deutsche Entschädigungswesen fand, vor allem aber 1806, als das große Unglück über Preußen hereinbrach, wurden die beiden Männer wieder zusammengeführt<sup>49</sup>. Halem also empfahl Archenholtz der Fürsorge Henri Meisters<sup>50</sup>, der sich in Paris seit 1769 als Freund der Enzyklopädisten eifrig betätigt hatte. Seit Beginn der Revolution hing er den Jakobinern an, wurde aber, empört über ihre Greuel seit Ende 1791, ihr ebenso eifriger Gegner in Wort und Schrift, so daß er nur durch Oelsners Hilfe dem Tode entging<sup>51</sup>. Mit Archenholtz hat Meister noch längere Zeit in Verkehr gestanden, machten doch dessen Anschauungen genau denselben Prozeß durch wie die seinen; wie so viele andere Freunde der Bewegung fühlten sich beide durch die Greuel der Jakobiner zu deren Bekämpfung aufgerufen, ohne darum den Glauben an die ewigen Wahrheiten, die der Revolution zugrunde liegen, aufzugeben.

Den Mittelpunkt dieses ganzen Kreises bildete Graf Gustav v. Schlabrendorff<sup>52</sup>, der als ruhiger und klarer Beobachter der Ereignisse in stiller Zurückgezogenheit seinen weltbürgerlichen Idealen lebte, allen notleidenden Deutschen stets

---

49. Br. A. v. Halem 30. 4. 1802 Stadtbibl. Oldenb.; Br. Halem an A., 6. 4. 1802, Hamb. Staatsarch.; Br. A. a. Halem 18. 8. 1806, Stadtbibl. Oldenb.; vgl. i. d. Min. 1806 ff. die Gedichte Halem.

50. Halem, Selbstbiogr. II, 119; Jakob Heinrich Meister, ein bedeut. franz. Schriftsteller, geb. 1744 z. Bückeburg, starb 1826 z. Zürich; s. A. D. B. XXI, 226 ff.; Breitingen in Meister, Souvenirs de Paris 1795; Introduction.

51. Meister, Souvenirs, S. 4, 3, 212; s. Richter a. a. O. 16.

52. Gustav Graf v. Schlabrendorff, geb. 1750 zu Stettin, starb 1824 in Paris. Ohne selbsttätig hervorzutreten, ist er von großem Einfluß auf die franz. Bewegung gewesen; s. Zschokke, Selbstschau, I, 78 f.; A. D. B. XXXI, 320 ff.; K. Faehler, Jenaer Diss. über Schlabrendorff, Münch. 1909, Teildruck; Jochmann, Reliquien, I, 124 ff.



zur Hilfe bereit<sup>53</sup>. Es darf wohl angenommen werden, daß Archenholtz, obschon er Schlabrendorf nie erwähnt, doch durch seine Freunde mit ihm bekannt geworden ist, ebenso wie mit dem treuen Freunde Reinhardts Georg Kerner<sup>54</sup>, der von ihnen allen der eifrigste Anhänger der Revolution war und später als Sekretär Reinhardts in französischen Diensten gewirkt hat<sup>55</sup>.

Durch Vermittlung seines Freundes Campe trat Archenholtz in unmittelbare Beziehungen zu Mercier<sup>56</sup>, einem der bedeutendsten Köpfe der gemäßigten Jakobiner. Dieser hatte in seiner Jugend erfolgreich einen jahrelangen erbitterten Kampf gegen die Schranken des alten Theaters gefochten und sich 1789 natürlich den Jakobinern zugesellt. Zusammen mit dem blutdürstigen Carra veröffentlichte Mercier die „Annales politiques de Paris“, ohne an ihrem Inhalt jedoch großen eigenen Anteil zu haben<sup>57</sup>. Aber schon 1790 brach er mit seiner Partei und griff sie als übereifriger Girondist in der „Chronique du Mois“ auf das heftigste an. Im Laufe der Jahre hat sich Mercier zu immer gemäßigteren Anschauungen bekehrt, ist im Herzen aber stets Republikaner geblieben. Auch er hat sich wie Meister verschiedentlich als Mitarbeiter an der „Minerva“ beteiligt<sup>58</sup>.

Mit diesen Männern hat Archenholtz in regem freundschaftlichen Verkehr gestanden, jedoch sind sie ihm kaum als

---

53. Richter a. a. O. S. 17 f., 39.

54. Johann Georg Kerner, geb. 1770 in Ludwigsburg, starb als berühmter Arzt 1812 i. Hamburg; s. Ad. Wohlwill, Georg Kerner. Ein deutsches Lebensbild. Hamb. u. Leipzig 1886. Ders. A. D. B. XV, 640 ff.

55. Lang a. a. O. S. 126 u. ö.; Wohlwill a. a. O. S. 26, 29 ff.

56. Leyser, Campe, II, 169; Louis Sébastian Mercier, der berühmte Verfasser des „Tableau de Paris“, geb. 6. Juni 1740 in Paris, starb nach außerordentlich wechselreichem Schicksal 25. Apr. 1814; s. Bio. Un. XXVIII, 12 ff.; Nouv. Bio. Un. XXXV, 20 ff.

57. Min. 1792 III, 262; Halem, Blicke, 2. Tl. S. 255.

58. Bio. Un. XXVIII, 12 f.; Min. 1792 I, 60 ff.; II, 264 ff. (Meister); I, 482 f.; II, 445 f. (Mercier).



wirkliche Freunde innerlich nahe getreten. Durch Reinhard und Oelsner ist er zweifellos bei den Führern des Jakobinerklubs und der Gironde eingeführt worden; allerdings Sieyès, diesen mächtigen Beschützer aller Deutschen in Paris<sup>59</sup>, hat er wohl nicht näher gekannt; in seinen Berichten erscheint derselbe nie, und später spricht er nur in unsicherem, absprechendem Tone von ihm<sup>60</sup>. Durch Mercier wird er mit den Feuillants bekannt geworden sein, wie denn auch André Chénier zu seinen gelegentlichen Mitarbeitern gehörte und Archenholtzens Berichte immer mehr eine Verteidigung der Maßnahmen dieser Gruppe geworden sind<sup>61</sup>. In diesen Kreisen traf Archenholtz häufig mit Justus Bollmann zusammen, der durch seinen tollkühnen Versuch, Lafayette aus Olmütz zu befreien, bekannt wurde; ihn hatte Archenholtz auf seiner Herreise in Mainz kennen gelernt<sup>62</sup>. Trotz ihres häufigen Verkehrs sind beide einander innerlich fremd geblieben, obschon Bollmann gleich Archenholtz ein glühender Verehrer Lafayettes war, den sie beide sicher oft sahen, und obwohl auch sonst ihre Ansichten in bezug auf die politischen Parteien übereinstimmten<sup>63</sup>.

---

59. Lang, a. a. O. S. 76—78; Richter a. a. O. S. 43 ff.

60. Euphorion XI (1904), 728; Br. A. a. Gleim 30. 7. 1794.

61. Soviel darf man wohl bei den weit reichenden Verbindungen seiner Freunde und seinem eigenen Charakter annehmen; bestimmt nachzuweisen war es nicht. Zu Zweifeln könnte hier die Tatsache Anlaß geben, daß A. niemals etwas von intimeren Vorgängen (wie etwa Oelsner) berichtet, doch wäre hier vielleicht einzuwenden, daß er prinzipiell derart persönliche Beziehungen unterdrückte (vgl. Gesch. d. siebenj. Krieges 1793 II, 431). Sicher ist, daß er mit verschiedenen Mitgliedern der Legislative, besonders der Gironde und andern angesehenen Parisern, verkehrte; vgl. Min. 1792 I, 2; 1795 II, 499 ff.

62. Justus Erich Bollmann, geb. 1769 zu Hoya, starb als Arzt in Kingston auf Jamaika 1821; s. F. Kapp, J. E. Bollmann. Ein Lebensbild aus 2 Weltheilen. Berl. 1880; Kapp a. a. O. S. 68.

63. Ebda. S. 71 ff. Bollmann hat kurz nach dem Fortgange A.'s aus Paris in einem Brief an seinen Vater über ihn ein außerordentlich hartes Urteil gefällt, wenn es auch in Einzelheiten berechtigt gewesen sein mag. Dem jugendlichen Feuerkopf behagte die weit vor-

Mag der Verkehr mit diesen Männern aller Richtungen mehr oder weniger häufig gewesen sein — Archenholtz hat sicher durch sie mannigfache Anregungen bekommen —, so war doch sein Hauptbestreben das eingehende Studium der breiten Volksschichten. Um selbst zu sehen, Gerüchte zu prüfen, mischte er sich in die Tumulte der Straße, hörte die Freisheitsprediger in den Gassen und besuchte zahllose Theatervorstellungen, wo damals, wie außerdem nur in den Klubs, der revolutionäre Geist der Zeit deutlich in die Erscheinung trat. Eifrig suchte er die Gerichtshöfe, die Ratsversammlungen und die Klubs aller Schattierungen auf<sup>64</sup>. Anschaulich, wie es nur die eigene Anwesenheit eingeben kann, weiß er die Eigentümlichkeiten und Bestrebungen der einzelnen Klubs, die Ursachen ihrer Erfolge oder Mißerfolge zu schildern<sup>65</sup>.

In den ersten Monaten war der größere Teil seiner Zeit dem Besuch der Nationalversammlung gewidmet; häufig, wenn nicht täglich, hat er den Sitzungen derselben beigewohnt<sup>66</sup>. Er folgte ihnen mit größter Aufmerksamkeit, glaubte er doch hier die Quelle aller politischen Veränderungen vor sich zu sehen<sup>67</sup>. Mit scharfem Auge erkannte er bald als den größten Fehler der Konstituante die Bestimmung, daß kein Mitglied derselben in die Legislative gewählt werden durfte: „die meisten

---

sichtigere und abwägende Natur A.'s nicht, wobei ihm außerdem noch die körperliche Häßlichkeit desselben beeinflusste; vgl. Kapp a. a. O. S. 68, 71.

64. Min. 1792 II, 392, 416, 431; I, 419 f., 593; II, 46, 139, 196 u. ö.; I, 122; II, 391.

65. Hierfür vgl. bes. s. Skizze über d. Jakobiner. Min. 1792 III, 1<sup>a</sup>—53<sup>a</sup>. Die doppelte Seitenzählung erklärt sich daraus, daß zur Beschleunigung d. Erscheinens an 2 Orten gedruckt wurde. Ebda. 1<sup>a</sup> Anmerkung.

66. Min. 1792 I, 27 f., 148, 168, 515 u. ö.; II, 525 u. ö.; 1795 II, 500.

67. Dies ist auch der Grund dafür, daß die ersten Berichte fast ausschließlich Schilderungen d. Verlaufes von Sitzungen der Legislative sind; daher die feinen Einzelheiten, die nur der Augenzeuge sieht.

dieser neuen Gesetzgeber waren junge Leute, die sich mehr durch ihre Ehrfurcht für die Konstitution als durch ihre Kenntnisse, mehr durch ihre Lebhaftigkeit als durch ihren Verstand ausgezeichnet hatten, und denen es vorzüglich an Erfahrung und Erziehung fehlte. Die meisten waren arm und hatten folglich bei den kühnsten Gesetzen nichts zu verlieren<sup>68</sup>. Tief empörte ihn die Ungezogenheit, mit welcher sie die Arbeiten der Minister unmöglich machten, die „possehaften Auftritte“, die vielen kleinlichen Vorgänge, durch welche die wichtigsten Arbeiten der Nationalversammlung unaufhörlich gestört wurden<sup>69</sup>. Als im Februar 1792 sich die Kriegswolken immer drohender über Frankreich zusammenzogen, wurden seine Aussichten für die Zukunft des Landes immer trüber; nicht so sehr wegen der inneren Unruhen von Priestern und Aristokraten, die er wie keine anderen haßte und verspottete<sup>70</sup>, auch nicht wegen des üblen Zustandes von Armee und Flotte, der ihm als altem Offizier nicht verborgen blieb, sondern wegen der Nationalversammlung selbst, „die in der jetzt höchst kritischen Lage weder Einsicht noch Tätigkeit, weder Mäßigung noch Klugheit, vielmehr nur zu oft einen Stumpfsinn zeigt, der nahe, fürchterliche Folgen weissagt“<sup>71</sup>.

Nicht länger jedoch konnte ihm die Wahrheit verborgen bleiben, daß die Klubs, besonders die Jakobiner, die Triebfeder aller Bewegungen waren, und so ging sein Interesse allmählich in die Beobachtung der letzteren über<sup>72</sup>. „Ich wurde ein Feind dieser scheußlichen Sozietät von dem Augenblick an, da ich im Oktober 1791 zu meiner Belehrung ihre Höhle betrat“<sup>73</sup>. Es war nicht allzu schwierig, bei ihnen Eingang zu finden, wurde

---

68. Min. 1792 I, 25.

69. Ebda. S. 27, 37, 147, 163, 511—515 u. ö.

70. Ebda. S. 4, 19 f., 244, 251 f., 456, 510; II, 30 f., 228 u. ö.

71. Ebda. S. 510.

72. Ebda. S. 451; II, 3, 212, 378; III, 112 f., 122 f., 1<sup>2</sup>—53<sup>2</sup> u. ö.

Mit dem Aprilheft 1792 beginnen die immer zahlreicher werdenden Aufsätze A.'s gegen die Jakobiner. Vgl. Min. II, 66 ff., 150 ff.

73. Min. 1799 III, 549.

doch Fremden auf Empfehlung der Zutritt gestattet. Häufige Anträge, Mitglied des Klubs zu werden, schlug er aus. Er besuchte ihn aber seiner Bedeutung halber und um selbst ein richtiges Urteil zu gewinnen, oft unter anderem Namen und mit Lebensgefahr, als die Jakobiner, besonders Anacharsis Cloots, ihn wegen der anti-jakobinischen Grundsätze der „Minerva“ heftig verfolgten<sup>74</sup>. Als die eigentlichen Faktoren der Macht dieser Partei betrachtet er richtig den herrschenden „Freiheitsenthusiasmus und die Volksmenge, d. h. den Pöbel im eigentlichsten Wortverstande“ sowie ihre verderbliche Presse; von der politischen Klugheit der Jakobiner hält er wenig<sup>75</sup>.

Die gute patriotische Wirkung des Klubs bis 1791 gibt er zu, hält ihn nun aber für den Unstern Frankreichs<sup>76</sup>. Die Führer charakterisiert er als „intrigante, in Rücksicht auf Genie und Kenntnisse sehr beschränkte Männer, unterstützt von andern, noch mehr kenntnislosen und aller Talente beraubten Männern, die ohne Sitten sind und kein anderes Verdienst haben, als Freiheitssentenzen mit wütenden Gebärden von der Rednertribüne herabzukreischen<sup>77</sup>.“ Rednertalente billigt er, der die klassischen Reden von Burke, Fox und Sheridan im englischen Parlament gehört hat, ihnen nicht zu<sup>78</sup>.

Besondere Aufmerksamkeit widmete er Péthion und Robespierre, die ihm als die bedeutendsten Häupter der Jakobiner erschienen. Péthion der „intriganteste Mann der Hauptstadt, besitzt mit größeren Talenten als sein Rival auch eine größere Unverschämtheit, ist wahrhaft der Mann mit der eisernen Stirn“<sup>79</sup>. Er ist für Archenholtz der eigentliche Kopf der Jakobiner, und mit vielem Recht kommt jener immer wieder auf ihn als den eigentlichen Urheber so vieler revolutionärer Ereignisse zu-

---

74. Halem in: Neuer deutscher Merkur 1790 III, 384, 397; Min. 1793 IV, 324 f.

75. Min. 1792 III, 7<sup>2</sup> f., 50<sup>2</sup>, Anm. 10<sup>2</sup> ff.

76. Ebda. S. 2<sup>2</sup>—4<sup>2</sup>, 327; 1793 I, 369 f.; IV, 334.

77. Min. 1792 III, 17<sup>2</sup> f.

78. Ebda. S. 8<sup>2</sup>; I, 34 f.; Annalen X (1793), 10.

79. Min. 1792 III, 19<sup>2</sup>.

rück<sup>80</sup>. Von Robespierre sagt er, „niemand weiß wie er den Pöbel zu gewinnen durch Freiheitsfloskeln und Schimpfreden; er ist zu einer Jakobinischen Versammlung wie eine Dame zum Ball vorbereitet“. Später charakterisiert er ihn als einen Menschen, dem „zwar alle anderen Wüteriche nichts nachgaben, der aber doch darin einzig war, daß er ohne allen Charakter, ohne einen Funken Genie zu haben, mit sehr mittelmäßigen Talenten und noch geringeren Kenntnissen jahrelang eine lebhafte, aufgeklärte Nation beherrschte“<sup>81</sup>. Schon 1793 prophezeit Archenholtz ein nahes Ende der Jakobinerherrschaft, da die Regierung einer großen Nation durch eine Anzahl rasender Menschen auf die Dauer unmöglich sei<sup>82</sup>.

Zahllos sind die Schilderungen der führenden Männer<sup>83</sup>, aber wie die gegebenen Beispiele deutlich zeigen, sind sie meist äußerlich und flach und ermangeln der psychologischen Anschauungsweise. Archenholtzens Stärke liegt in der Sittenschilderung; das anschauliche Genrebild gelingt ihm am besten.

Archenholtz hat stets den Ehrgeiz gehabt, selbsttätig einzugreifen an der Quelle der Macht; wenn man von dem Besuch der Versammlungen absieht, hat er sich jedoch anscheinend während seines einjährigen Aufenthaltes in Paris mit einer Ausnahme nicht aktiv politisch betätigt, wie etwa seine Freunde Reinhard und Oelsner. Als im März 1792 die Legislative an die Umgestaltung des Unterrichtswesens ging, übersandte Archenholtz ihr eine Denkschrift, die öffentliche Erziehung betreffend<sup>84</sup>. Mit freudigem Stolz bekennt er sich in dem begleitenden Briefe zur deutschen Nation: „Ich kenne sie und gestehe freimütig . . . , daß man nicht Ursache hat zu erröten, ein Deutscher zu sein . . . Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, wo man sich einbildete, daß die Ueberzeugung, alles zu wissen,

---

80. Ebda., 1793 IV, 337 ff. u. ö.

81. Ebda. 1792 III, 21<sup>2</sup>, 30<sup>2</sup>; 1804 IV, 2.

82. Min. 1793 I, 370 f.; IV, 330 f.

83. Ebda. 1792 I, 337 f.; II, 6 f., 128, 139; III, 18<sup>2</sup>—33<sup>2</sup>, 113 f., 222 f.

84. Ebda. 1792 II, 441 f.

und besser zu wissen, mit dem Ruhme der französischen Nation unzertrennlich verbunden wäre<sup>85</sup>.“ Archenholtz zeigt in der Denkschrift die Fortschritte der Pädagogik, indem er den Franzosen besonders das System von Basedow und Salzmann, also der Philanthropisten, ans Herz legt, das darauf hinauskomme, von der körperlichen Anschauung aus den Geist der Kinder zu bilden<sup>86</sup>.

### Der kritische Standpunkt Archenholtzens.

Prüft man nun den kritischen Standpunkt Archenholtzens bei der Abfassung seiner Berichte aus Paris, so sieht man, daß er sich der Größe und Schwierigkeit seiner Aufgabe wohl bewußt war. Sein Standpunkt ist, wie schon bei den Bemerkungen über England und Italien, der des philosophischen Beobachters; strengste Unparteilichkeit macht er sich zur ersten Pflicht, nur durch Anhören aller Parteien könne die Geschichte ihrer hohen Würde gemäß bearbeitet werden<sup>87</sup>. Er hütet sich wohl, seine Berichte für reine Geschichte auszugeben, „denn der Geschichtsschreiber muß in Ansehung der Zeit die Gegenstände durchaus in einer gewissen Entfernung betrachten, die nach dem Maß, ob sie groß oder klein ist, mehr oder weniger Hilfsmittel, zur Wahrheit zu gelangen, darbietet“<sup>88</sup>. „Sie sind keine eigentliche Geschichte, die man erst nach Verlauf von Jahren schreiben kann, wenn geheime historische Quellen aufgedeckt, verborgene Tatsachen bekannt sind, und Ursachen mit ihren nahen und fernen Wirkungen vor Augen liegen. Dies sind diese Berichte nicht und können es nicht sein“<sup>89</sup>.

---

85. Ebda. S. 438, 440. Er schreibt dies 14 Tage vor Ausbruch des Krieges gegen Deutschland!

86. Ebda. S. 441—444.

87. England und Italien, 1. Ausg. I, 1, 596 u. ö.; 2. Ausg. 3. Tl. S. 426; 5. Tl. S. 238 u. ö.; Annalen IV (1790), 126; Min. 1792 I, 1; II, 30, 224; 1793 I, 440; II, 2 f.; III, 525 f.

88. Min. 1792 II, 101; vgl. dazu Min. 1795 I, 108; III, 519.

89. Min. 1792 I, 325—327.

Archenholtz war jedoch eifrig darauf bedacht, mehr als Zeitungsnotizen zu geben, [will ich] „wahrhaft historische Beiträge schreiben, . . . so muß ich ganze Tage hören, sehen, lesen und prüfen, ehe ich die Feder in die Hand nehme und einige Stunden der Arbeit widmen kann“<sup>90</sup>. Bei allen Beobachtungen war es stets sein Ziel, sich von Vorurteilen freizuhalten, die in dem gegenwärtigen Augenblick mögliche, reine historische Wahrheit aufzustellen<sup>91</sup>. Wie sehr er diesem hohen Ziele zuzustreben bemüht war, zeigt am besten das Motto vor jedem seiner Berichte: „Speak of me as I am“<sup>92</sup>.“ Daher auch bittet er seine Leser, bei der ständig wechselnden Lage der Dinge, das Datum der Abfassung des Berichtes jedesmal zu beachten<sup>93</sup>. Die Forderung mehrerer Freunde aus Deutschland, mehr Anekdoten und Erzählungen aus Paris zu geben, lehnt er entschieden als seiner unwürdig ab, doch ist er der Ansicht, daß „die historische Aufstellung merkwürdiger und bewährter Anekdoten des größten Geschichtsschreibers nicht unwürdig sei“. Augenzeugen gelten ihm mehr als alle sonstigen Berichte, zugleich aber hütet er sich, zu tun, als sei er überall selbst dabei gewesen<sup>94</sup>.

Es war nur die strenge Folge dieser Anschauungen, daß er wegen Mangel an hinreichender Sachkunde es ablehnte, selbst Bemerkungen über einen Aufsatz von André Chénier gegen die Jakobiner zu machen und dies „seinem mehr sachkundigen Freunde Reinhard überließ“<sup>95</sup>. Daher auch unterließ er die

---

90. Edba. u. S. 121; II, 391. Daß A. stets diesem hohen Ziel zugestrebt hat, zeigt die Bemerkung seines Freundes Ersch, *Encyclopädie* I. Sekt. V, 135 Anm. 3.

91. Min. 1792 II, 391.

92. Ebda. I, 8, 123, 237 u. Forts.

93. Min. 1792 I, 510; 1793 IV, 321 u. ö.; 1794 III, 381; später 1802 II, 1 f.; 1805 II, 193.

94. Min. 1792 II, 97 f.; III, 389; 1793 I, 448; IV, 345; *Annalen* XIX (1796), 471; Br. A. a. Spener 26. 11. 1787 L. A. G.; vgl. hierzu d. zahlr. Anm. in s. *Gesch. d. siebenj. Krieges*, 6. Aufl., herausgegeben v. A. Potthast S. 157, 276, 317, 328, 366, 471 u. ö.

95. Min. 1792 II, 66.



Fortsetzung seiner Berichte aus Paris, weil er in seiner Abwesenheit von dort nicht entscheidend zu urteilen wagte. Wohl besaß er dort gute Korrespondenten und las auf das eifrigste französische Zeitschriften und Flugschriften, doch hatte er bei aller Würdigung dieser Blätter als politischer Machtfaktoren von ihrer wahrheitsgemäßen Berichterstattung eine recht geringe Meinung<sup>96</sup>. So durfte er mit ruhigem Gewissen den Lesern seiner Berichte versichern, „der Verfasser wird dafür Sorge tragen, daß man sie mit Recht zu den besten Quellen der neueren französischen Geschichte zählen soll“<sup>97</sup>.

Befolgte Archenholtz diese Grundsätze — und er war ein Mann, der seinen Grundsätzen treu blieb —, bedenkt man ferner seinen Verkehr mit Männern aller Parteien, die er mitten in ihrer politischen Tätigkeit beobachtete, ohne selbst mitgerissen zu werden, sowie ferner die Tatsache, daß er auf zwanzigjährigen Reisen seinen Blick im Beobachten geübt hatte, so muß man sagen, daß nicht nur seine Berichte aus Paris und seine anderen Aufsätze als Quelle für die Geschichte jener Tage hervorragend geeignet sind, sondern auch, daß seine Zeitschrift „*M i n e r v a*“ als solche eine der besten Quellen dieser Jahre darstellt<sup>98</sup>.

Damals war das Zeitungsschreiben eines der ergiebigsten literarischen Erwerbsmittel, sodaß pilzartig stets neue Zeitschriften auftauchten<sup>99</sup>. Archenholtz hatte bei der Abreise mehrere seiner früheren Zeitschriften aufgegeben und war durch

---

96. Ebda. 1792 III, 326; vgl. auch I, 504; I, 112; III, 72 f.

97. Ebda. II, 101; I, 1.

98. So haben denn auch Th. v. Heigel, Arthur Chuquet und W. Wenck A.'s Aeüßerungen sowie die anderer Personen in der *Minerva* in ausgiebigem Maße als Quelle zu ihren Darstellungen dieser Zeit benutzt; desgl. bilden seine Aeüßerungen eine Hauptquelle für v. d. Goltz über die Zeit vor und nach 1806 in s. Werk „*Von Roßbach bis Jena*“.

99. Halem, *Blicke*, 2. Tl. S. 255.



einige vertragswidrige Maßnahmen Speners stark geschädigt worden<sup>100</sup>. Seine praktische Veranlagung ließ ihn mit sicherem Blick die Aussichten einer historisch-politischen Zeitschrift für Deutschland erkennen; denn Schlözer war alt und vor allem reaktionär geworden, und seine „Staats-Anzeigen“ hatten den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit längst überschritten<sup>101</sup> und genügten höheren Ansprüchen nicht mehr; Girtanners Zeitschrift aber galt den Zeitgenossen von Anfang an als geistlose Aneinanderreihung französischer Anekdoten<sup>102</sup>.

Diese Gründe, sowie das Verlangen, politische Wirksamkeit zu entfalten, bewogen Archenholtz zu der Herausgabe seiner bedeutendsten Zeitschrift, die er „Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts“ nannte<sup>103</sup>. Sie sollte vorzüglich der neuesten Geschichte aller Länder gewidmet sein, insofern „sie für aufgeklärte Völker Interesse habe“, sehr bald jedoch sah er sich gezwungen, wegen der überragenden Bedeutung der französischen Vorgänge und wohl auch wegen der Unmöglichkeit, neben ihnen andere Gebiete gründlich zu bearbeiten, sich auf die Geschichte Frankreichs zu beschränken, „dessen für alle Nationen unterrichtendes Schicksal noch lange, lange unent-

---

100. Annalen III (1789), 381 f.; Br. A. a. Spener 11. 1. 1789 u. 22. 3. 1792 L. A. G.

101. Auch Schlözer hatte die Anfänge der Revolution mit einer gewissen Sympathie begrüßt, war aber bald in das reaktionäre Lager abgeschwenkt. Vgl. A. D. B. XXXI, 585 ff.; Schlosser, Gesch. d. 18. Jahrh. ... III, 2 S. 236 f., 281 f.; Heigel a. a. O. I, 296. Seine „Staats-Anzeigen“ erschienen in Göttingen von 1782—1793, 72 Hefte in 18 Bänden.

102. Christoph Girtanner, geb. 1760 in St. Gallen, starb 1800 zu Göttingen. Er war seinerzeit gleich bekannt als Arzt und Schriftsteller; s. A. D. B. IX, 189 ff. Seine Zeitung „Histor. Nachrichten u. pol. Betrachtungen üb. d. franz. Revolution“, die sich je länger desto unsinniger für das Ancien Régime ins Zeug legte, erschien Bd. 1—13 von 1792—1797 Berlin; Bd. 14—17, fortges. v. Friedr. Buchholz, Berl. 1802—1804; vgl. auch Dumouriez, Lettre ... S. 24.

103. Min., in Jahrgängen von 4 Bden., herausgeg. v. A. 1792—1809 (Berl. u.) Hamb.; fortges. v. A. Fr. Bran u. dessen Sohn 1810 bis 1857 Jena.

schieden sein wird<sup>104</sup>. Erst die Rückkehr nach Deutschland ermöglichte es ihm, seinem ursprünglichen Plane näher zu kommen<sup>105</sup>.

Die Umschrift der Vignette des ersten Bandes zeigt deutlich, mit welchen Gefühlen Archenholtz an seine Aufgabe herantrat, und wie sehr er die Bedeutung der französischen Vorgänge erkannte<sup>106</sup>. Außer gelegentlichen Beiträgen französischer und deutscher Gelehrter wurden während der ersten beiden Jahre Reinhard und Oelsner seine Hauptmitarbeiter<sup>107</sup>. Ersterer lieferte die mit feinen kritischen Bemerkungen versehenen Miszellen und übersetzte Auszüge aus den bedeutenderen Anträgen und Gesetzen der Legislative<sup>108</sup>; Oelsner brachte als Fortsetzung von Archenholtzens Berichten seine bei den Zeitgenossen so berühmt gewordenen „Historischen Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich“, die in Aufsehen erregendem, scharf radikalem Ton gehalten waren<sup>109</sup>.

Den Hauptteil bildeten jedoch die oft erwähnten politischen Referate Archenholtzens selbst, die zweifellos am meisten zu der weiten Verbreitung der „Minerva“ beigetragen haben. Sie erschienen unter dem Titel „Historische Nachrichten vom neuesten Frankreich“; nebenher gingen „Literarische Nachrichten Frankreich betreffend“ und „Französische Theaternachrichten“. Abgeschlossen werden seine Berichte aus Paris durch eine vorzügliche Studie über die Jakobiner<sup>110</sup>.

In diesen Berichten gibt sich Archenholtz als eifriger Ver-

---

104. Min. 1792 I, 1, 121.

105. Ebda. II, 527.

106. Sie lautet: Die gegenwärtige Zeit ist schwanger mit der Zukunft.

107. Lang a. a. O. S. 76; Richter a. a. O. S. 20. Eine ausführliche Liste der Mitarbeiter bis 1810 wird am Schlusse der Arbeit beigefügt werden. S. 131.

108. Reinhardts Beitr. umfassen die Zeit v. Sept. 1791 bis Juni 1792; vgl. Lang a. a. O. S. 77.

109. Richter a. a. O. S. 65. Oelsners Briefe erschienen vom Aug. 1792 bis März 1793; vgl. ebda. S. 64.

110. Min. 1792 III, 1<sup>2</sup>—53<sup>2</sup>.

fechter der Verfassung von 1791 zu erkennen, er glaubt aber, daß sie bei dem Ansturm ihrer zahlreichen Feinde aller Richtungen vor dem Zusammenbruch nur durch ein politisches Wunder, wie die Revolution selbst es sei, gerettet werden könne<sup>111</sup>. Er sieht unter ihr die größtmögliche Freiheit gewährleistet bei Wahrung des monarchischen Prinzips, an dem er unbedingt festhält, und dieser Ansicht ist er stets treu geblieben. Von einer Republik, deren Verfassung nur für kleine Staaten passe, will er bei all seiner Liebe zur Freiheit und Gleichheit nichts wissen<sup>112</sup>. Die Anhänglichkeit der Franzosen an ihre neue Verfassung erscheint ihm namentlich durch die darin verheißene Gleichheit aller gewährleistet; denn dadurch wurde der Eitelkeit des Volkes so außerordentlich geschmeichelt; dazu kam die Assignatenwirtschaft, die eine Unmenge von Existenzen selbst wider ihren Willen an die Revolution kettete<sup>113</sup>. Die Flucht des Königs hält er für außerordentlich wohlthätig für das Reich, da durch ihr Mißlingen der König zur freiwilligen Annahme der Verfassung gebracht und damit seiner politischen Wirksamkeit endlich bestimmte Grenzen gegeben seien<sup>114</sup>. Eifrig wendet er sich gegen die lange beratene Einführung des nach englischem Vorbild eingerichteten Zweikammersystems, das er doch selbst so hoch gepriesen hatte, denn es sei nicht geeignet für ein Volk, das seine Verfassung im Sturm errungen habe. Er glaubt, beide Kammern würden einander entgegenarbeiten, und fürchtet, daß dadurch die Macht des Königtums zum früheren Absolutismus zurückkehren, und so das ganze bisherige Ergebnis der Revolution hinfällig werden würde<sup>115</sup>. Daß die neue Verfassung von

---

111. Ebda. II, 228.

112. N. Litt u. Völkerk. 1787 I, 268 ff.; Min. 1792 I, 505 u. ö.; vgl. Rousseaus diesbezügl. Äußerungen im *Contrat social*. 3. Buch, Kap. 4.

113. Min. 1792 I, 24 u. ö.; 12 ff. Die hohe Einschätzung der Eitelkeit der Franzosen mag A. aus Montesquieu, *lettres persanes*, 24. Brief, haben.

114. Ebda. S. 22 ff.; 1793 IV, 323.

115. Ebda. 1792 I, 506—509.

116. Heigel a. a. O. I, 302 ff.; vgl. hierzu auch I, 483.

Anfang an den Keim der Krankheit in sich barg, indem sie dem Königtum eine viel zu geringe Machtfülle — und auch diese nur dem Titel nach — für die Reorganisation der Verhältnisse zubilligte, diesen Hauptfehler erkannte Archenholtz nicht.

Neben der bereits dargelegten Stellung Archenholtzens zu den Parteien und den neuen Sitten, welche die französische Staatsumwälzung hervorgerufen hatte, sowie zur Erscheinung der Revolution als solcher, die er für unbedingt notwendig und heilsam hält, tritt eine Ansicht in immer stärkerer, manchmal schwülstiger Weise in den Vordergrund seiner Berichte: der feste Glaube an die Aussichtslosigkeit eines gewaltsamen Eingreifens der deutschen Mächte in Frankreich, an den Sieg der revolutionären Ideen.

Im Gegensatz zu der allmählich revolutionsfeindlich gewordenen öffentlichen Meinung Deutschlands erkannte Archenholtz, der Offizier aus dem siebenjährigen Kriege, zuerst und fast allein, welche Gefahren das Unternehmen gegen Frankreich trotz der offenbaren Ueberlegenheit der preußischen Truppen, in sich barg. Scharf und warnend sprach er sich deshalb gegen den Krieg aus, und die Ereignisse haben seinen Prophezeiungen in weitestem Umfange Recht gegeben<sup>116</sup>. Seine Gründe sind teils den inneren französischen Verhältnissen entnommen, teils militärischer Natur.

Die Pläne der emigrierten Prinzen, dieser „von keinerlei Gefahren bedrohten Freiheitsfeinde“<sup>117</sup>, kennzeichnet er gleich in seinem ersten Bericht als ewig unausführbar; nicht nur weil ihre Truppen numerisch sehr schwach und zerstreut, ohne feste Plätze und Magazine waren und ein ganzes Reich in Waffen gegen sich hatten, sondern wegen der Unmöglichkeit, die freiheitlichen Ideen in ihren Auswirkungen zu unterdrücken<sup>118</sup>. Eine Unterjochung und Herstellung des alten Zustandes schien ihm nur durch Ausrottung des größten Teils der Nation mög-

---

117. Min. 1792 I, 10.

118. Ebda. S. 19 f., S. 508 f.

lich<sup>119</sup>. „Es war nicht die Frage, ob dieser oder jener Mensch König sein sollte, sondern ob eines der zahlreichsten ... Völker der Erde, das seit einigen Jahren aus dem tiefsten Schlamme der Sklaverei emporgestiegen war, und die süßen Früchte der Freiheit ... bis zur Ueberladung gekostet hatte, ... sogleich wieder ruhig den Nacken unter das Joch beugen und die zerbrochenen Ketten als Spielsachen betrachten werde ... Selbst die vereinigte Macht Europens wäre an dieser Klippe gescheitert<sup>120</sup>.“

Archenholz warnt dringend davor, das französische Volk wegen seiner inneren Unruhen und des Mangels an Führern als ohnmächtig zu betrachten, und weist warnend darauf hin, welch unerschöpfliche Hilfsquellen es neben seinem von jeher kriegerischen Charakter in dem unbekehrbaren politischen Fanatismus und der allgemeinen Schwärmerei für Freiheit und Gleichheit habe<sup>121</sup>. Durch zahllose Beispiele belegt er seine Ansichten.

Noch schwerer wogen ihm die militärischen Bedenken gegen einen Feldzug. Nicht nur, daß das Land durch vorzügliche natürliche Grenzen sowie einen dreifachen Ring von Festungen abgeschlossen war, bestärkte Archenholz in seinen Ansichten, sondern vor allem die ihm wohlbekannten Mängel im deutschen Heerwesen, das, auf dem Magazinsystem beruhend, ein nur sehr langsames Vorrücken der Truppen gestattet hätte; und das in einem Lande, wo der politische Fanatismus die Bewohner jegliche Unterhaltungsmittel würde vernichten lassen, wo der Aufruhr trotz eventuellen Sieges ewig sein würde<sup>122</sup>. Nicht weniger fiel ihm der von glühendem Patriotismus angespornte Geist der französischen Truppen ins Gewicht gegenüber dem Stockdrill der deutschen Heere<sup>123</sup>. Aus all diesen Gründen

---

119. Ebda. S. 22; II, 1 f.

120. Ebda. I, 21, 369; II, 392 u. ö.

121. Ebda. I, 19 ff., 267 f., 366 ff., 509; II, 1 f., 224 ff., 392 ff. u. ö.

122. Ebda. I, 269 f.; II, 225 u. ö.; I, 19—22; II, 226—228; III, 381 ff. u. ö.

123. Ebda. I, 370, 509; II, 227; vgl. in all diesem Scharnhorst in Lehmann, Scharnhorst, I, 218 ff.

prophezeite Archenholtz bei der Schutzlosigkeit der deutschen Grenze gegen Frankreich trotz anfänglicher Siege der Deutschen, ein siegreiches Vordringen der Franzosen<sup>124</sup>. Wie ein Femdkörper berührt mitten in all diesen nüchternen militärisch-politischen Berechnungen eine Ansicht, welche wie keine das weltbürgerliche Empfinden Archenholtzens kennzeichnet. Bei der Gewißheit eines französischen Sieges und allen geschichtlichen Erfahrungen zum Trotz, glaubte er fest, daß die Franzosen von einer Eroberung deutschen Landes abstehen würden, „denn die Constitution sichert alle Nationen gegen diese Gefahr“<sup>125</sup>. (!)

---

124. Ebda. I, 370 u. ö.; III, 109; IV, 117<sup>2</sup>.

125. Ebda. I, 370.

---

### Drittes Kapitel.

#### Lebensabend in Hamburg 1792—1812.

Infolge der sich immer mehr häufenden Greuel der Revolution hatte Archenholtz bereits im Februar 1792 an die Rückkehr nach Deutschland gedacht<sup>1</sup>. Sein freimütiges Kritisieren war von den Pariser Machthabern unangenehm vermerkt worden, und sie drohten ihn als Feind Frankreichs zu bezeichnen. Da er hierdurch unbedingt der Guillotine ausgeliefert worden wäre, bewog ihn die starke Gefährdung seiner persönlichen Sicherheit mit Beginn der kriegesischen Verwicklungen Ende Juni 1792 fluchtartig das Land zu verlassen<sup>2</sup>. Die Rückreise über Leipzig und Berlin benutzte er, um viele seiner alten Freunde zu besuchen, so Forster in Mainz und Gleim in Halberstadt. Ihr Gespräch bildeten naturgemäß die Ausichten der französischen Revolution. Ein Brief Forsters an Heine zeigt uns, wie sehr Archenholtz trotz seiner schlechten persönlichen Erfahrungen an das Gute in der Revolution glaubte; die Jakobiner, welche ihre Macht nur in Paris besäßen, würden durch ihre wahnsinnigen Maßnahmen bald allen Kredit verscherzt haben. In betreff des Krieges der Mächte prophezeite er — und wie sollten ihm die Ereignisse recht geben! —, daß ihre Anstrengungen vergeblich sein und daß sie ihn am besten durch einen Vergleich beenden würden. Für die Beruhigung im Innern hoffte er viel von dem Zusammentritt

---

1. Min. 1792 I, 370.

2. Min. 1792 III, 108—110; 1793 I, 186; IV, 324.



des Konvents, weil hierfür die Wahl von Mitgliedern der Constituante erlaubt sei. Forster stimmte ihm in allem zu<sup>3</sup>.

Archenholtz wandte sich wieder nach Hamburg, wo ihm nach einem so unstäten Umherziehen ein ruhiger Lebensabend bei eifrigster schriftstellerischer Tätigkeit beschieden sein sollte. Für die Wahl Hamburgs, das „wie keine Stadt in Frankreich außer Paris so viel Aufklärung habe“<sup>4</sup>, war neben den oben schon angeführten Gründen seine stetig wachsende politische Bedeutung maßgebend. Besonders nach der Eroberung Hollands durch die Franzosen 1794/95 hatte sich die alte unabhängige Reichsstadt infolge ihrer günstigen geographischen Lage zur ersten Handelsstadt des Festlandes entwickelt und war damals in bezug auf England und Frankreich der wichtigste Exporthafen Deutschlands. Beide Mächte suchten daher ihren Einfluß auf das stärkste geltend zu machen, und zu ihren Bestrebungen gesellten sich die seit langen Jahrzehnten betriebenen Versuche Dänemarks und Preußens, die reiche Stadt ihrerseits in Abhängigkeit zu bringen. Naturgemäß machten sich da jegliche politischen Veränderungen des europäischen Systems in Hamburg mit am frühesten bemerkbar. Nur dank der rastlosen Eifersucht aller Mächte, sowie der durch alle Schwierigkeiten klug sich durchwindenden Neutralitätspolitik des Senats — der einzig richtigen in jener Zeit, da man am Reiche keinen Halt hatte — gelang es dem kleinen Staat, seine Selbständigkeit zu behaupten, wenn auch oft unter den größten Opfern an Hab und Gut. Hamburg war „der politische Ziehbrunnen Deutschlands“<sup>5</sup>; in dieser politisch und wirtschaftlich so regen Stadt fanden sich alle Vorbedingungen für ein erfolgreiches Wirken Archenholztens gegeben.

Die französischen Ereignisse blieben fürderhin im Vordergrund seines Interesses, wenn auch Archenholtz mehr

---

3. Forster, Briefw. II, 181 f.

4. Min. 1803 II, 326.

5. Min. 1801 IV, 114.



auf seinen ursprünglichen Plan zurückgreifen konnte, die Geschichte aller Länder in der „Minerva“ zu berücksichtigen. Ludwigs XVI. empörende, abscheuliche Hinrichtung steigerte seinen Haß gegen die Jakobiner aufs höchste, so daß er den Ausdruck Stollbergs „West-Hunnen“ mit Freuden annahm<sup>6</sup>; andererseits verhielt er sich gegenüber den Versuchen der Emigrierten zum Staatsstreich wie bisher strikte ablehnend, wobei er aber einen scharfen Unterschied zwischen den vor der Revolution geflüchteten Adligen machte und denen, die trotz ihrer Revolutionsfreundlichkeit ein Opfer ihres Standes geworden waren; den Coblenzer Hof der Brüder König Ludwigs bezeichnete er verächtlich als „Theater-Hof“<sup>7</sup>.

Gegenüber den sich häufenden Beschuldigungen, er habe seine Ansicht über die Revolution geändert<sup>8</sup>, betont Archenholtz immer wieder, daß er die wahre Revolution mit Bewunderung und Freude als Reformation begrüßt und ihr wegen der wohlthätigen Wirkung Opfer gebracht habe; aus diesem Grunde sei er stets ein Verehrer der vernünftigen Freiheit gewesen<sup>9</sup>. Die jetzige französische Freiheit sei aber nicht identisch mit der zu Beginn der Revolution, er sei kein Freund des „französischen Systems in allen seinen Etagen“, und schon 1793 schwankt seine Hoffnung, daß aus den Trümmern des elenden Machwerks der Konstitution ein achtungswürdiger Freistaat entstehen könne<sup>10</sup>. Er wendet sich gegen die sogenannte Staatsverfassung, aufge-

---

6. Min. 1793 I, 86; II, 6 ff.; IV, 4, 326 ff.; 1794 III, 190 u. ö.; Annalen VIII, 283; XI, 44 f. A. gab 1793 das Werk seines Bekannten u. Mitarbeiters Pappenheimer „Die Pariser Jakobiner“ heraus, eine Art Tagebuch, das er mit zahlreichen haßerfüllten Anmerkungen versah, besonders bei Vorgängen, die er selbst miterlebt hatte.

7. Annalen, XI, 81; VIII, 283; Min. 1797 III, 1—15; 1796 II, 369 f.; auch 1804 II, 351.

8. Br. A. a. Halem 30. 4. 1802 Stadtbibl. Oldenb., Min. 1795 I, 112 ff.

9. Min. 1793 I, 326 ff.; II, 6 ff.; IV, 370; 1795 I, 116 f.; 1796 IV, 567; 1797 IV, 283; 1803 II, 102.

10. Min. 1794 I, 274; III, 190 ff.; 1795 I, 390; 1793 IV, 370.

führt auf der sinnlosen, über allen Ausdruck ungereimten Grundlage einer vollkommenen Gleichheit — die er doch selbst früher nicht ungünstig beurteilt hatte — und erkennt mit scharfem Auge das Grundübel der französischen Zustände, daß man leider die neue Ordnung der Dinge mit der Erklärung der Menschenrechte begann, ehe man die Menschenpflichten gehörig bestimmt hatte<sup>11</sup>.

Freimütig berichtigte er seine Irrtümer, u. a. die falsche Ansicht über Ludwig XVI. bei Annahme der Verfassung; er bleibt aber bei seiner Auffassung von der Vortrefflichkeit der Konstitution von 1791 und von der Verehrungswürdigkeit der Constituante<sup>12</sup>. Noch 1797 finden wir die kraftvollen Worte: „Wer die große, die edle Freiheitssache der Franzosen bloß wegen dergefolgten Greuel verwünscht, dessen Logik ist erbärmlicher Art“; mit schmerzlicher Resignation aber zweifelt er an der Möglichkeit, daß „das ehrwürdige Reich der Gesetze aus dem jetzigen Zustande hervorgehen könnte“; nur zu gern wolle er alle dahin zeigenden Tatsachen anführen<sup>13</sup>. In bezug auf die gröbliche Beschuldigung der Meinungsänderung wies Archenholtz auf seine stets abwägende, gerechte Betrachtungsweise hin und antwortete mit derselben Anklage sowie einer noch gröberen, indem er einer Unzahl von Deutschen, den „Unheilbaren“, Charakterlosigkeit vorwarf, da sie ohne Rücksicht auf die gänzlich veränderte Sachlage seit Beginn der Revolution, noch 1795 mit seltsamer Beharrlichkeit dem Freiheitsgeklapper der Franzosen blind anhängen und den jeweiligen Pariser Götzen zujubelten<sup>14</sup>.

Als die kriegерischen Operationen der Mächte so kläglich scheiterten, konnte Archenholtz mit Recht auf seine früheren

---

11. Min. 1794 III, 193; 1795 II, 509; Kleine hist. Schriften II (1803), 100.

12. Min. 1795 I, 116 ff., 532 ff.; 1797 IV, 284; 1799 III, 298.

13. Min. 1797 IV, 284 f.

14. Ebda. 1793 III, 212; 1795 I, 112 ff.; 1798 III, 384; 1797 IV, 282 f.

Warnungen hinweisen. Hatte er bisher wohl die heimliche Hoffnung gehegt, das Unternehmen würde den von ihm sehr gepriesenen preußischen Generalen dennoch gelingen, so schrieb er jetzt den unglücklichen Verlauf der Rheinfeldzüge weniger der Unfähigkeit der Führer, als den uneinnehmbaren Festungen Frankreichs und dem Geist der französischen Truppen zu<sup>15</sup>. Es beginnt sich jetzt in seinen Darlegungen die Idee der vorbehaltlosen Verteidigung des Friederizianischen Heeressystems festzusetzen, die erst 1805 bei ihm schwankend wurde; diese Idee, die unter den Militärs der Zeit gang und gäbe war und hauptsächlich zu der furchtbaren Katastrophe von 1806 geführt hat, wirkte bei Archenholtz um so verhängnisvoller, als er in dem sehr weiten Leserkreis seiner „Minerva“, vorzüglich infolge seiner vielen richtigen Vorausbeurteilungen der Ereignisse, das größte Ansehen als politischer Schriftsteller besaß und zugleich als alter Offizier auch in militärischer Hinsicht unwillkürlich als Fachmann angesehen wurde.

Auf jede Weise sträubte er sich anzuerkennen, daß die Franzosen eine neue Taktik anwendeten; auch sie benützten die Taktik Friedrichs, nur unbewußt und unmethodisch, und so galt ihm die Kriegsführung des siebenjährigen Krieges logischerweise viel höher, weil hier methodisch große Zwecke durch kleine Mittel erreicht worden seien. Unbewußt der Tragweite sprach er so das furchtbare Urteil aus „Wir sind zurückgekommen in der Kriegskunst seit Friedrich dem Großen“<sup>16</sup>. Dieselben Gründe, die ihn bewogen hatten, einen unglücklichen Ausgang der Feldzüge in Frankreich zu prophezeien, vor allem der gänzliche Mangel an Magazinen sowie die Erschöpfung der ersten Aufgebote in Frankreich, ließen ihn jetzt davor warnen, eine weitere Ueberschwemmung Deutschlands durch die Franzosen zu fürchten<sup>17</sup>. Und gleichzeitig brandmarkte er die Be-

---

15. Min. 1793 II, 372; 1794 III, 210 ff.

16. Min. 1795 III, 199 ff.; IV, 386 ff., 391; Annalen VIII, 285.

17. Min. 1794 III, 384 ff., 388 ff.; 1795 I, 387.

hauptungen der „neuen französischen Experimentenmacher“ von einem revolutionslustigen Zustande der meisten deutschen Provinzen, der Entbehrlichkeit der Taktik und ähnlichem als Phantasien blödsinniger Gesetzgeber, „es sei denn, daß die deutschen Bewohner der Waffen entsagen und nur an Unterwerfung denken“<sup>18</sup>.

Aber gerade das letztere sollte eintreten. Immer und immer wieder fragte er sich nach dem Grunde der Gleichgültigkeit der deutschen Nation in betreff der politischen, sie so nahe angehenden Ereignisse und meint, „wenn etwas noch fähig sei, in jenen wundervollen Tagen Verwunderung zu erregen, so sei es der Stupor, der auf allen Ständen und Nationen in der gefahrvollsten Zeit gleichsam mit magischer Gewalt ruhe“; je größer die Stadt, desto größer die Interessenlosigkeit. „Was kümmern uns die Leichen, die man täglich an unseren Häusern vorüberführt! Wir sind ja unsterblich!“ ruft er in bitterem Hohn<sup>19</sup>. Die innige Neigung für das Hirngespinnst einer fremden Sache habe den ohnehin schwachen deutschen Patriotismus gänzlich ertötet; ja nicht genug damit preise die große Masse der Deutschen die Großtaten der Franzosen in Prosa und Versen; diese Geringschätzung des Anständigen und der Sitte zeige die trübsten Aussichten für die Zukunft<sup>20</sup>.

Dem Einwurf, die Politik beginne die Menschen anzukeln, entgegnet Archenholtz, er würde den Mann verachten, den die Politik in solchen Tagen anekele, wo Dinge geschähen, die den Weltbürger mit Kummer erfüllten und nur einem Schwachsinnigen gleichgültig sein könnten<sup>21</sup>. Daher klagt er über den Mangel an wirklich politischem Interesse und Verständnis bei der deutschen Nation, über oberflächliche Erörterung; wobei er jedoch unter Politik nicht das Intrigenspiel der Kabinette versteht, sondern die Verbindung einer gesunden Vernunft mit der Kenntnis der Staatengeschichte, der Herrscher und

---

18. Min. 1796 IV, 490; 1795 I, 387; Annalen VIII, 285.

19. Min. 1801 III, 214; 1799 I, 532 ff.

20. Ebda. 1795 I, 127; 1798 IV, 136 f.; 1801 II, 20.

21. Min. 1795 IV, 139.

Menschen<sup>22</sup>. Als obersten Leitsatz aller Politik erkennt er richtig das Prinzip des kraftvollen Egoismus; daß zwischen den Staaten keine andere Freundschaft bestehe als die, welche aus dem Staatsinteresse entspringe; das Wohl des Staates sei die Zauberformel, bei welcher alle Bedenklichkeiten verschwinden, alle Empfindungen verlöschen und jede Leidenschaft schweigen müsse<sup>23</sup>.

Als Hamburger und Norddeutscher hatte sich Archenholtz mit dem Baseler Frieden abgefunden, wenn er auch 1799 ironisch von „der ungestörten Fortdauer unserer glücklichen Apathie in Norddeutschland“ redet, doch der Friede zu Campoformio, noch mehr aber der schmachvolle Kongreß zu Rastatt ließ ihn in flammenden Worten die Deutschen unter Hinweis auf ihre große Geschichte aus der Untätigkeit aufrufen: „Gesunken ist diese (deutsche) Nation in den Augen der ganzen Welt . . . die deutsche Nationalkraft und Ehre ist unwiederbringlich dahin! Rastatt und die Abtretung der Rheinprovinzen sind Flecken unauslöschbarer Schande, die keine Blutströme abwaschen können<sup>24</sup>.“ „Welch eine traurige Erbschaft hinterlassen wir unsern Nachkommen!“ schrieb er voll Schmerz an den alten Gleim<sup>25</sup>. Besonders schmerzte ihn die Abtretung der Rheinprovinzen; unausgesetzt auf diese Schande hinweisend, schrieb er für die Wiedergewinnung dieser Gebiete; ja er bewirkte, daß man Napoleon einen eigens zu diesem Zwecke von ihm geschriebenen Artikel vorlegte<sup>26</sup>. Als einziger Trost blieb ihm der Gedanke an die wachsende Abneigung der Völker gegen die Freiheitsbeglückung der Franzosen, und er schloß aus den

---

22. Ebda. 1795 IV, 131; 1798 II, 1 ff.; 1804 III, 6.

23. Ebda. 1799 IV, 508; 1803 II, 522.

24. Vgl. dazu etwa die Stellung G. v. Halem zur Neutralitätsfrage oder die A. v. Hennings, der A. an politischem Scharfsinn weit überragte. *Genius der Zeit* XVI (1799), 511; XVII (1799), 118—132, bes. d. 129—132; *Min.* 1798 IV, 136 ff.; 1799 I, 538.

25. *Euphorion* XI (1904), 731.

26. *Min.* 1799 I, 538; 1798 IV, 136 ff., 545; 1801 I, 326.

zahlreichen Aufständen, die alsbald nach Erkenntnis des wahren Gehalts der französischen Freiheit ausbrachen, daß es den Unterjochten schließlich gelingen werde, „diese Gladiatoren, diese Barbaren, welche am Begräbnis der Menschheit arbeiten“, aus dem Lande zu schlagen, die ihre Siege größtenteils der Erinnerung an die Taten der letzten drei Jahre verdankten<sup>27</sup>.

Dieses so scharfe Eintreten Archenholtzens für die Rechte und Pflichten der Deutschen ist wohl nicht zum geringsten Teil auf die Aussprache mit seinen Freunden Gleim und Klopstock zurückzuführen. Gleim zumal sandte ihm seit 1793 seine revolutionsfeindlichen Gedichte<sup>28</sup>, forderte ihn auf, die Fürsten Deutschlands zu energischem Kampfe aufzurufen, damit sie nicht Opfer Robespierres würden<sup>29</sup>, und warf ihm oft in seinen Briefen Sympathie mit den Unholden vor (noch 1798!), worauf Archenholtz ihm gekränkt antwortete: „Ich piquiere mich bei aller meiner Weltbürgerlichkeit ein deutscher Patriot zu sein, so wie ich, bei meiner Liebe zu einer vernünftigen Freiheit, den Bastard der Freiheit mit allen Unholden Frankreichs in die Hölle wünsche, ja bereits angefangen habe, die Revolution selbst zu verwünschen<sup>30</sup>.“ Im Herzen ist Archenholtz aber der Sache der Freiheit immer treu geblieben.

---

Während so Archenholtzens Interesse für die Revolution immer mehr auf die Mitteilung und Aufzeigung der durch Konvent und Direktorium verübten Greuel zurückging, ja, er die Revolution als solche zu verwünschen Lust hatte und dem unsterblich fortwirkenden Geist ihrer Ideen sich verschloß, zeigte

---

27. Min. 1798 II, 15—17; IV, 5, 46; 1799 III, 282 ff., 298; 1795 I, 127.

28. Eins der ersten vom 27. Dez. 1793 beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Die Muse der Geschichte sitzt / bei Dir am Pulte. Rache blitzt / aus ihren Augen... Morgenbl. 1828 Nr. 11.

29. Euphorion a. a. O. S. 725; auch Literar. Conversbl. 1821 Nr. 255 u. 262.

30. Euphorion a. a. O. S. 725.

sich doch gerade seine Freude an der französischen Bewegung in der mannhaften Verteidigung Lafayettes, ihres vornehmsten Opfers. Dieser war bekanntlich, als das Vordringen des Jakobinertums seit dem 10. August 1792 seine stets schwankende Stellung unhaltbar machte, am 19. August zu den Oesterreichern geflohen und von diesen gefangen genommen worden. Zusammen mit seinen zwei Adjutanten Bureau de Pusy und Latour-Maubourg wurde er zuerst in Magdeburg, dann in Olmütz in scharfer Kerkerhaft festgehalten. Ein Schrei der Entrüstung ging durch das ganze gebildete Deutschland, und Archenholtz machte sich zum Wortführer desselben. War er immer schon ein Bewunderer des „wahrhaft großen und edlen“ Lafayette gewesen<sup>31</sup>, so sollte ihn nun dessen Unglück zu seinem Freunde machen. Während des Pariser Aufenthaltes hatte er Lafayette „in Anbetracht seines vortrefflichen Charakters und der Fülle seiner Tugenden als den ersten französischen Bürger“ bezeichnet und mit vielem Recht dargelegt, daß ohne jenen die Revolution in Frankreich sehr geschwinde ihr Ende erreicht haben würde<sup>32</sup>. Im Februarheft der „Minerva“ 1793 S. 185 ff. brachte er einen von leidenschaftlicher Erregung eingegebenen Aufsatz über den unglücklichen General; ein Thema, das er bis zur Freilassung 1797 in zahlreichen Artikeln verschiedener Form vor der Oeffentlichkeit erörterte.

Schon 1792 hatte Archenholtz auf seiner Flucht aus Frankreich Förster gegenüber, unter dessen voller Zustimmung, Lafayette als die beste Hoffnung des französischen Staates bezeichnet, wenn von Abwendung des Bürgerkrieges die Rede sei<sup>33</sup>. In beredten Worten stellt er die Geistesgegenwart Lafayettes dar, seinen Mut und seine Kaltblütigkeit in Gefahren, rühmt vor allem die strenge Uneigennützigkeit in jener der Bestechung so zugänglichen Zeit an dem Manne, der sein ganzes

---

31. Min. 1792 I, 38, 261 u. ö.

32. Ebenda, 1792 III, 144.

33. Forster, Briefw. II, 181 f.



Vermögen dem Heil der Revolution geopfert habe, und bewundert ihn als denjenigen, der den gewaltsamen Durchbruch der Freiheit in gewisse Schranken gezwungen habe; ohne ihn hätte der 5. und 6. Oktober 1789 einen viel schrecklicheren Ausgang genommen<sup>34</sup>. Die zweideutige Rolle Lafayettes bei diesem wie oft bei früheren und späteren Ereignissen erkannte Archenholtz nicht. Tätigkeit, treues Festhalten an den erlösenden Ideen der ersten Revolutionszeit und größte Selbstlosigkeit, völlige Hingabe an die Sache der Freiheit seien die für die Ewigkeit leuchtenden Charaktereigenschaften Lafayettes<sup>35</sup>. In dieses Urteil stimmten die meisten und fähigsten der beobachtenden Zeitgenossen ein. Archenholtz bezeichnet Lafayette später als den unveränderlichen und unwandelbaren, Diamanten, der nie seine Auffassung ändert, und den so die Geschichte richten würde<sup>36</sup>; so ist es denn auch geschehen, nur daß wir heute diese Eigenschaften Lafayettes anders bewerten.

Eine solche Charakterzeichnung macht es leicht erklärlich, warum Archenholtz nicht glaubte, daß Lafayette in geheime Verbindung mit den fremden Mächten getreten sei, um dem König eine größere Gewalt zu verschaffen<sup>37</sup>. In richtiger Erkenntnis der Wühlarbeit der Jakobiner gegen den General in Paris und im Lager verteidigt er Lafayettes Flucht als rechtzeitiges Ausweichen vor dem schimpflichen Schicksal des Generals Dillon, als den einzigen Weg, sich dem Vaterland zu späteren Diensten zu erhalten<sup>38</sup>. Daher auch betrachtet Archenholtz Lafayette als Privatperson, außer jeglichem Dienst, und mit bitterer Erregung und Hohn auf die Staatsklugheit der Kabinette erklärt er es für um so sonderbarer, jenen als Staatsgefangenen anzusehen, als er gerade im Interesse des konstitutionsmäßigen Königs Ludwig gehandelt habe; als er für

---

34. Min. 1793 I, 188 f.

35. Ebenda, 1793 I, 196; 1792 II, 213. Auch Oelsner, Luzifer I, 196 u. ö.

36. Min. 1804 I, 535.

37. Ebenda, 1793 I, 206 ff.

38. Min. 1793 I, 202 f., 208; 1794 I, 276 u. ö.



die Konstitution gefochten habe, sei er furchtbar gewesen, nicht jetzt, entblößt von aller Hilfe. Noch kurz vor der Freilassung schreibt Archenholtz in tiefer Erregung an Gleim: „Glauben Sie mir, es liegt dabei (der Gefangenschaft) kein Geheimnis zu Grunde, es ist die niedrigste Rache“; und damit traf er den Nagel auf den Kopf<sup>39</sup>.

Dieser erste Artikel Archenholtzens, in dem er sich in so selbstloser Weise für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit einsetzt<sup>40</sup>, wurde für Lafayette, der ihn zufällig in die Hände bekam, der Anknüpfungspunkt seiner Freundschaft mit Archenholtz, der Ausgangspunkt für einen fünfjährigen, endlich mit Erfolg gekrönten Pressefeldzug<sup>41</sup>. In einem Schreiben vom 27. März 1793 dankt Lafayette dem unverhofft gefundenen Freunde und Helfer, lehnt bescheiden das Uebermaß an Lob ab und legt ihm dann sehr ausführlich die Beweggründe seines Handelns dar. Das Schreiben atmet so recht den Geist der Reden der Constituante, Freiheitsliebe und Anhänglichkeit an die Konstitution, und schließt mit einer Berufung des Schicksals, die nicht ganz frei von Eitelkeit ist<sup>42</sup>.

---

39. Ebenda, 1793 I, 208 f. Euphorion a. a. O. S. 730. Vgl. Heigel a. a. O. II, 8. — Ich habe diese genaue Darlegung von A.s Ansichten über Lafayette für nötig gehalten, weil sie infolge der überaus weiten Verbreitung der Min. maßgebend geworden sind für das Urteil vieler Zeitgenossen über den General und die anderen Zeitungen auf sie zurückgriffen; s. Min. 1797 II, 569.

40. Daß dieser Artikel sowie seine früheren Aeufferungen noch nicht beeinflußt war, wird bewiesen durch die ausdrückliche Bemerkung A.s, er habe keine Dokumente, folglich sei sein Artikel keine Rechtfertigung des Betragens von Lafayette, die jener selbst geben müsse. Min. 1793 I, 187. Die Stelle „où Mr. d'Archenholtz s'élève si énergiquement ... in Lafayette, Mémoires VII, 333 ist nicht so auszulegen.

41. Lafayette, Mémoires VII, 27, 309, 333.

42. Lafayette, Mémoires VII, 275—283: j'espère que la compassion, la discussion, l'indignation sur notre sort, sont autant de germes de la liberté qui lui susciteront des défenseurs. C'est pour eux, Monsieur,

Eine regelrechte Korrespondenz setzte ein<sup>43</sup>; zahlreiche Nachrichten, die auf abenteuerliche Weise aus dem Kerker befördert wurden, gaben Archenholtz weitere Aufschlüsse über Lafayettes Stellung zur Revolution, die er in seinen Artikeln sofort verwertete; diese Aufsätze dürften also einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Ansichten Lafayettes selbst bilden<sup>44</sup>. In einem Briefe an seinen früheren Adjutanten de la Colomb konnte Lafayette bereits am 10. Dezember 1793 über die gute Wirkung der Veröffentlichungen Archenholtzens berichten, und dieser selbst konnte der Welt mit freudiger Genugtuung dasselbe melden; auch hoffte Lafayette, daß jener andere Journalisten mit sich fortreißen werde<sup>45</sup>.

Auch das gelang ihm über Erwarten gut; zahlreiche Zeitungen gaben Archenholtzens Nachrichten wieder, und vor allem machte sich A. v. Hennings, der Herausgeber des „Genius der Zeit“, auf dessen Gut Frau v. Lafayette sich später von den Leiden ihres Kerkers erholte, um Lafayettes Befreiung verdient<sup>46</sup>. Vorzüglich in seinem großen Bekanntenkreise suchte Archenholtz mit Erfolg Mitleid zu erwecken. Indem er seinem alten

---

que dans la sincérité de mon cœur, je vous lègue cette consolante vérité, qu'il y a plus de jouissances dans un seul service rendu à la cause de l'humanité que la réunion de tous ses ennemis, que l'ingratitude même du peuple ne peuvent jamais causer de tourments. Ebenda S. 281.

43. Ebenda S. 333. Cloquet, Souvenirs S. 120 f.

44. Lafayette, Mémoires VII, 282. Ich glaube mit einiger Kenntnis des Charakters A.s bei seiner hohen Verehrung für Lafayette dieser Schluß ziehen zu können, bin mir jedoch bewußt, daß er auf schwacher Grundlage steht; eine genaue kritische Feststellung würde erst durch die Auffindung des Briefwechsels v. A. und den Vergleich ermöglicht werden; ein weiterer Beweis für die Wichtigkeit dieses bisher leider verlorenen Briefwechsels.

45. Ebenda VII, 309. Min. 1793 III, 524.

46. Cloquet a. a. O. S. 348. Euphorion a. a. O. S. 730 Lang a. a. O. S. 165—167. Hennings bringt erst seit 1796 in seinem „Genius der Zeit“ ständig Artikel über Lafayette, die aber meist nur engl. Zeitungsartikel wiedergeben.

Freunde Gleim die Leiden Lafayettes schilderte, beklagte er, daß Klopstock wohl das Unglück tief empfinde, daß er ihn aber nicht dazu bringen könne, durch eine eindrucksvolle Ode das Los der Gefangenen zu mildern. Um auch auf weitere Kreise eingehender zu wirken, ließ er das Bildnis Lafayettes durch den berühmten Kupferstecher Friedrich Bolt in großen Mengen stechen<sup>47</sup>. Ende 1793, als die Konventsgreuel ihrem Höhepunkt sich naheten, machte Archenholtz den Mächten den Vorschlag, Lafayette, den er für den einzig möglichen Retter Frankreichs in dieser Lage hielt, aus seinem Kerker zu entlassen und an die Spitze der Gegenbewegung zu stellen; eine sehr gute, wenn auch etwas verspätet kommende Idee, welcher auch Fox zustimmte<sup>48</sup>.

Der Herausgeber der „Minerva“ wurde jetzt zum Mittelpunkt der ganzen Bestrebungen, nachdem Bollmann, von Archenholtz als „Windbeutel und étourdi“ bezeichnet, mit seinem Befreiungsversuch gänzlich gescheitert war<sup>49</sup>. Frau v. Lafayette verwies auf Archenholtz, holte sich selbst bei ihm Rat und begab sich zuerst zu ihm wegen der Verhaltungsmaßregeln, als sie das Los ihres Gatten zu teilen nach Olmütz eilte<sup>50</sup>.

Seit der Ueberführung nach dieser Festung war die Behandlung der Gefangenen überaus hart geworden; die Lektüre der Bücher Archenholtzens wurde ihnen auf das strengste untersagt, ja die Frau von Lafayette selbst und ihre Töchter erlitten dasselbe harte Schicksal wie ihr Gatte. Eine Zeitlang war Lafayette auch für Archenholtz lebendig begraben<sup>51</sup>. Dieser bot jetzt die ganze Kunst seines Stils auf, um durch ergreifende Anklagen das grausame Los zu mildern; er richtete sogar eine Eingabe an den Kaiser, da er glaubte, dessen Unterbeamte wären die eigentlichen Urheber der harten Behandlung; ja den eng-

---

47. Euphorion a. a. O. S. 730. Morgenbl. 1828 Nr. 19. Min. 1796 II, 565.

48. Min. 1793 IV, 376; 1794 II, 94 ff.

49. Euphorion a. a. O. 731. Lang a. a. O. S. 138.

50. Cloquet a. a. O. S. 348. Min. 1808 II, 377.

51. Cloquet a. a. O. S. 86. Min. 1795 IV, 110, 136.

lischen Minister Pitt klagte er an, der Lafayette als Mitbefreier Amerikas tödlich haßte<sup>52</sup>.

Die Folgen dieser Angriffe zeigten sich sofort. Bald hatte Archenholtz sich, ebenso wie über unverschämte Nachdrucker, über Zurückhaltung seiner Pakete durch die kaiserlichen Behörden am Rhein zu beklagen, und aus Furcht vor Gewaltmaßregeln mäßigte er jetzt seine Ausdrücke, setzte aber die Artikel über Lafayette fort<sup>53</sup>. „Der Zustand der germanischen Freiheit nötigt mich, hier alles zu unterdrücken, was ich über diesen so reichhaltigen Gegenstand noch gerne sagen möchte.“ Auf das Ansinnen, eine ausdrückliche Bewilligung des österreichischen Hofes nachzusuchen, antwortete er, er wolle nächstens eine Prämie auf die beste Erklärung des Wortes „Germanische Freiheit“ setzen<sup>54</sup>. Ebenso wirksam arbeitete die Hofburg durch Presseangriffe gegen ihn; einer seiner ehemaligen Mitarbeiter an der „Litteratur- und Völkerkunde“, Lorenz Leopold Haschka, griff ihn auf das schärfste an, indem er die Behauptungen Archenholtzens und Hennings als aus der Luft gegriffen und ersteren selbst als Verleumder und Lügner bezeichnete. Die „Minerva“ nannte er die Büchse der Pandora, aus welcher alle in Europa verbreiteten Nachrichten über die Olmützer Gefangenen, selbst die englischen Parlamentsdebatten (der Opposition) wegen ihrer Befreiung geflossen seien<sup>55</sup>.

Archenholtz verteidigte sich, im Gegensatz zu Hennings, in sehr ironischer und etwas schwülstiger Weise, lächelte aber über die offiziellen Berichte und schwieg<sup>56</sup>. Er hütete sich wohl

52. Min. 1796 III, 96 ff.; 1797 I, 62 ff., 561 ff. u. ö.

53. Ebenda 1795 I, 189; 1793 II, 179 ff.; 1795 I, 390 ff.; IV, 121; 1796 I, 360 ff.; III, 96 ff.; 1797 I, 62 ff., 561 ff. Br. a. d. Buchhändler Voß v. A. 17. 2. 1795. Kgl. Bibl.

54. Min. 1796 I, 36 f.; 1795 I, 390 f.

55. Min. 1797 II, 365 f., 560, 562 ff. Die „Minerva“ wurde auch in England viel gelesen. Br. C. Häberleins a. A. 5. 1. 1797. Hamb. Staatsarchiv.

56. Min. 1797 II, 365; IV, 156, 159. Vgl. Genius der Zeit XI (1717), 399.

zu sagen, woher seine Berichte stammten, in der rechten Erkenntnis, daß er dadurch die Lage der Gefangenen nur verschlimmert hätte; zudem war er genau über den Gang der Verhandlungen wegen ihrer Freilassung unterrichtet<sup>57</sup>. Ganz besonderen Schmerz bereitete es ihm, daß er den alten Gleim nur durch die stärksten Beteuerungen von der Wahrheit seiner Anklagen überzeugen konnte<sup>58</sup>, daß ferner Wieland, den er hoch verehrte, in den Chor seiner Feinde einstimmt und seine Berichte grundlos und täuschend nannte<sup>59</sup>; ja man verbreitete sogar ein Gerücht, daß Archenholtzens Feder von den Vereinigten Staaten erkauft sei, die bekanntlich große Summen Geldes hergaben und unausgesetzt diplomatische Anstrengungen für die Befreiung ihres alten Führers machten. Für diese Behauptung ist weder in dem Tagebuch des bekannten Generalkonsuls der Vereinigten Staaten in Hamburg, John Parish, noch in dem des Gouverneurs Morris irgend ein Beleg zu finden.

Am 19. September 1797 sollte Archenholtz seine Bemühungen belohnt sehen; Lafayette wurde nach Hamburg entlassen unter der Bedingung, den deutschen Boden sofort zu verlassen<sup>60</sup>. In Hamburg wurde er mit großem Jubel empfangen; er eilte, Archenholtz für seine treuen Dienste zu danken, sowie Klopstock, der trotz Rücksendung des französischen Bürgerbriefes der Sache der Freiheit treu geblieben sei<sup>61</sup>. Als Lafayette und seine Gefährten ihm eine Rechtfertigung durch ausführliche eigene Berichte über ihr Handeln und Leiden anboten, lehnte Archenholtz sie ab und begnügte sich mit einer kurzen Wahrheitsbestätigung, in dem stolzen Gefühl, nur der Wahrheit zum Siege verholffen zu haben<sup>62</sup>. Mit

---

57. Ebenda, 1797 IV, 157; 1804 I, 526. Euphorion a. a. O. S. 730.

58. Euphorion a. a. O. S. 730.

59. Min. 1797 IV, 156 f. Neuer teutscher Merkur 1797 II, 384 ff. Merkel, Skizzen 248 ff.

60. Büdinger, Lafayette S. 51.

61. Lafayette, Mém. VIII, 83.

62. Min. 1797 IV, 162—176; 1804 I, 526 ff. Auch Merkel a. a. O. 248 ff.

dem Einsiedler von Lagrange blieb er bis zu seinem Lebensende in regem brieflichem Verkehr, wobei die inneren und äußeren Verhältnisse Frankreichs im Mittelpunkt ihrer Erörterungen standen<sup>63</sup>. Wie groß das Interesse der Deutschen an dem Schicksal des Generals war, erhellt aus der Tatsache, daß Archenholtz noch 1804 zahlreiche Anfragen über Lafayette zu beantworten hatte<sup>64</sup>.

Ueberblickt man noch einmal den ganzen Kampf, so muß man sagen, daß Archenholtz ihn nicht als Vertreter der einen oder anderen politischen Partei geführt hat, sondern daß er als echter Weltbürger auftritt und die Gemeinschaft der Aufgeklärten aller Nationen aufruft zum Kampf für Freiheit und Humanität. Wenn Napoleon auch zweifelsohne das Verdienst hat, gestützt auf seine Waffenerfolge die tatsächliche Befreiung Lafayettes durchgesetzt zu haben, so gebührt doch Archenholtz der Ruhm, Urheber einer kräftigen literarischen Bewegung in Deutschland gewesen zu sein, die außer Acht zu lassen die Mächte je länger desto weniger in der Lage waren.

---

Betrachten wir nun die Gesichtspunkte Archenholtzens als Herausgeber der „Minerva“ in dieser Zeit, so können wir auch in dieser Beziehung einen gewissen Wandel seiner Anschauungen feststellen. Hierbei interessiert uns vor allem sein Verhältnis zu seinem Pariser Korrespondenten Oelsner, der in seinen „Historischen Briefen aus Paris“ eine überaus scharfe Sprache führte. Wenn auch Archenholtz diese Berichte zuerst wörtlich wiedergab, so war er doch durchaus nicht immer einverstanden mit Oelsner, dessen Behauptungen ihm oft zu gewagt erschienen; er gab seine eigene Meinung in langen Anmerkungen

---

63. Als Lafayette einmal sein Verhalten gegenüber Napoleon rechtfertigen wollte, verwies er auf seinen Briefwechsel mit A. (Lafayette, *Mém.* IX, 69, 120). Auch hier sei auf die große Bedeutung des leider wohl verlorenen Briefwechsels von A. hingewiesen, dessen Publikation in Aussicht gestellt worden war. *Morgenbl.* 1828 Nr. 85 S. 338. Siehe Anm. 44.

64. *Min.* 1800 II, 533; IV, 448; 1804 I, 529.

und bat seine Leser wiederholt, seine eigenen, ganz verschiedenen Urteile nicht mit denen Oelsners zusammen zu werfen und den Herausgeber vom Verfasser zu trennen; indes müsse man alle Teile hören und dann erst entscheiden<sup>65</sup>. Als aber mit Fortgang der kriegerischen Ereignisse die Kritik Oelsners an den Mächten, besonders an Preußen, allzu heftig wurde, ließ Archenholtz mit gutem Recht mehrfach diese gar zu freimütigen Stellen fort<sup>66</sup> und gab schließlich, als Oelsner trotz der Bitten des Herausgebers seine Schreibart nicht mäßigen wollte, den Verkehr ganz auf; doch schieden sie friedlich von einander. Eine weitere Ursache ihrer Trennung war wohl der Umstand, daß die durchgängig recht barschen Artikel der „Minerva“ bereits starke Einbuße gebracht hatten und auch Archenholtzens Schreibfreiheit deshalb anscheinend behindert wurde<sup>67</sup>. Als Stütze dieser Ansicht dürfte ferner herangezogen werden, daß sich von dieser Zeit an bei Archenholtz eine gewisse, übel wirkende Schmeichelei gegenüber der dänischen Regierung zeigt, die am besten daraus zu erklären ist, daß er sich an diesem, der Preßfreiheit günstigsten Lande, einen Rückhalt für gewisse Fälle sichern wollte<sup>68</sup>.

Als aber 1796 ein Anonymus (Heinrich Zschokke) in seiner „Wallfahrt nach Paris“ Archenholtz den Vorwurf machte, er sei bei Auslassung der Stellen allzu sehr besorgt gewesen um sein liebes eigenes Wohl, ja er habe Oelsner einem bestimmten deutschen Hofe auf Verlangen angezeigt<sup>69</sup>, wies Archenholtz den Anwurf auf das schärfste zurück, unter Hinweis darauf, daß er gänzlich unabhängig sei sowohl ideell als materiell und

---

65. Min. 1793 I, 355, 507, 513, 520 u. ö.; 1792 III, 534; IV, 128 ff.; 1793 II, 1 f.

66. Min. 1793 I, 152, 155, 164, 322, 529 f. Ebenso geschah es bei Reinhard. Min. 1792 I, 588. Euphorion a. a. O. S. 728, auch S. 723.

67. Morgenbl. 1828 Nr. 2 S. 7, Nr. 9 S. 35.

68. Min. 1794 II, 539; 1795 I, 174; III, 43; 1802 II, 345 f.

69. Zschokke, Wallfahrt nach Paris, II, 479 f.



mit keinem Hofe in Verbindung stehe<sup>70</sup>. Zudem kümmere man sich bei Hofe überhaupt wenig um Zeitschriften.

An Oelsners Stelle traten andere Pariser Korrespondenten, zu denen bald in vielen Städten weitere ständige Mitarbeiter kamen; die große Wirkung der Oelsnerschen Berichte zeigte sich aber noch lange, indem zahlreiche Aufsätze der nächsten Jahrgänge den Titel historischer Briefe aus allen möglichen Ländern führten<sup>71</sup>. Ende 1793 erklärte Archenholtz, seine große Nachsicht habe bei einigen Mitarbeitern die Regeln der Urbanität überschreiten lassen, das solle nicht mehr vorkommen; er streiche jetzt oft weg, was wohl der Wahrheit, aber nicht der politischen Klugheit gemäß sei, die nach Zeit und Umständen den Urteilen sehr bestimmte Grenzen setze; und so waren Auslassungen und Milderungen der schlimmsten Ausdrücke bei Uebersetzungen die Folge<sup>72</sup>. Andererseits aber klagte er auch, daß nicht die kleinste einheimische Blöße aufgedeckt noch angedeutet, ja sie auch nach ihrer Beseitigung nicht einmal als ehemals vorhanden angezeigt werden dürfte<sup>73</sup>. Jedoch blieb er zugleich seinem obersten Grundsatz, der Ueberzeugung offen zu sein, treu, und nahm die heftigen Artikel, die gegen ihn selbst gerichtet waren, auf unter Hinzufügung eigener Anmerkungen; nur persönliche Fehden sowie den Abdruck aufreizender Artikel in der „Minerva“ lehnte er ab; da er kein Freiheitsprediger sei, und seine Geschichtsschreibung nur auf die gebildeten Klassen, nicht auf das Volk, „den Pöbel des Menschengeschlechts“ abziele, das zu Veränderungen nur durch Empörung beitragen könne<sup>74</sup>. Doch suchte er mit möglichster Unparteilichkeit allen Seiten ge-

---

70. Min. 1797 I, 387; 1799 I, 569 f.; siehe Beilage III.

71. Min. 1794 I, 193 ff.; II, 37 u. ö.; 1793 II, 228 ff.; 1794 III, 505 ff.; 1795 III, 464 ff. u. ö.

72. Min. 1793 IV, 245; 1802 I, 559; IV, 419 ff.; 1804 IV, 86, 320; 1805 I, 191; IV, 112; 1803 II, 378 u. ö. Euphorion a. a. O. S. 723 f.

73. Min. 1803 I, 336 ff.

74. 1794 I, 243 ff.; II, 142 ff.; 1802 III, 202; 1797 III, 567, II, 375; 1800 III, 121; Euphorion a. a. O. S. 723.



recht zu werden; er ehrte zu sehr die Freiheit der Meinungen, als daß er häufigen entgegengesetzten Forderungen, selbst wenn sie von seinem Freunde Gleim kamen, Gehör gegeben hätte; nur die Aufnahme der Ansichten aller Parteien könne zur historischen Wahrheit und damit zur Besserung führen, und das sei sein Ziel<sup>75</sup>.

Eben diesem Streben nach Unparteilichkeit verdanken wir es, daß die „Minerva“ durch Archenholtz selbst, unter weitgehender Hintansetzung eigener Artikel und derjenigen ihm zahlreich zukommenden anderer Schriftsteller, immer mehr zu einer Art Sammelort von Berichten über die Revolutionszeit wurde. Archenholtz legte bald den größten Wert darauf, nur als historischer Sammler betrachtet zu werden und kam damit zu seiner alten, in dem Werke „England und Italien“ angewandten Methode<sup>76</sup> zurück. Er glaubte, durch die Bekanntmachung historischer Aktenstücke und Beispiele den Zeitgenossen wie der Geschichte mehr zu nützen, indem er sie so in den Stand setze, eigene Urteile zu bilden, statt eigene Darlegungen zu geben, die doch niemand lese, weil jeder sich für einen Politiker halte, und dem großen Haufen alles klar sei, wo der vergleichende Forscher auf Zweifel stoße<sup>77</sup>.

Diese Aktenstücke, die Archenholtz ohne besonders kritische Sonde veröffentlichte, wenn er auch stets eine Erklärung ihrer Bedeutung zu geben versuchte, bestehen in seltenen Flugschriften, Drucken, Manuskripten und Auszügen aus kurzlebigen Zeitungen. Um stets mit Material versehen zu sein, hielt er regelmäßig zahlreiche französische und englische Zeitungen. Zehn Jahre lang hatte er sich unter Benutzung seiner weiten literarischen Verbindungen mit Erfolg bestrebt, möglichst alles über die Revolution zu lesen und zu sammeln, da er die Aus-

---

75. Euphorion a. a. O. S. 723. Min. 1792 IV, 1282; 1803 III, 524; 1804 II, 289.

76. Min. 1796 IV, 1 f., 309, 564 f.; 1797 IV, 281; 1798 II, 187; 1803 III, 217; IV, 570.

77. Min. 1796 I, 124; 1798 IV, 561 ff.; 1804 IV, 174.

arbeitung eines großen Sittengemäldes der Revolutionszeit plante<sup>78</sup>. Aber je länger desto mehr sah er ein, daß zu einer Revolutionsgeschichte das ganze Leben eines Menschen nötig sei, daß vor allen Dingen die Zeit noch lange nicht gekommen sei, „den moralischen Orkan jener Tage, diesen zweiten Brand der Weltgeschichte, der eine neue Epoche des Menschengeschlechts heraufführe“, gerecht zu würdigen. Alles was ein Historiker der Zeit tun könne, sei „belehrenden Stoff für unsere Enkel zu sammeln“<sup>79</sup>. Gleichfalls diesem Ziele dienten die „Miscellen zur Geschichte des Tages“, eine Sammlung seltener Denk- und Flugschriften, die er 1795 veröffentlichte.

Diese entsagungsvolle Selbstbeherrschung Archenholtzens ist eine Erscheinung der allgemeinen Müdigkeit, die sich auch bei den übrigen Zeitgenossen hinsichtlich der großen, stetig dauernden Revolution geltend machte. Aus ihr verstehen wir auch die weltschmerzliche Stimmung Archenholtzens, doch mögen dazu noch Unglück in seiner Familie und eigene lange Krankheit beigetragen haben<sup>80</sup>.

Die allmähliche Wandlung und Abkehr von der französischen Revolution zeigt sich auch deutlich an dem Freundes- und Bekanntenkreise Archenholtzens in Hamburg. Archenholtz war von Natur nur mit geringem Sinn für heiteren Lebensgenuß ausgestattet, konnte er doch an seinen Freund Gleim schreiben, ein Geschäftsmann müsse sich nicht mit Reimereien abgeben, er hätte etwas Anderes zu tun und versäume seine Arbeit; er könne es nicht begreifen, daß der Umgang mit Musen Erholung sei<sup>81</sup>. Praktische Nüchternheit und sicheres, nachhaltiges Zugreifen in der Politik wie im Leben, Vielseitigkeit der Kenntnisse, verbunden mit weltmännischer Gewandtheit, bildeten die vorzüglichsten Charakteristika Archenholtzens in die-

---

78. Ebda. 1795 III, 74; 1800 III, 203; 1804 IV, 4 f.

79. Ebda. 1797 IV, 377 f.; 1798 II, 7 f.; 1799 III, 302; 1804 IV, 4 f.

80. Br. a. Eschenburg 9. 2. 1799, in dem er ihm den Tod seines Sohnes Wilhelm Anacharsis mitteilt. Br. a. d. Arzt Arnemann 19. 11. 1803. Hamb. Stadtbibl. u. Hamb. Staatsarch.

81. Br. Gleim a. A. Morgenbl. 1828 Nr. 9 S. 35.

ser Zeit. Varnhagen von Ense, der sich als Knabe längere Zeit in Hamburg aufhielt (1794—1800), gibt in seinen „Denkwürdigkeiten“ folgende Schilderung, die als Ganzes zwar sehr von der Kenntnis Archenholtzens in der späteren Zeit beeinflusst scheint, doch in manchen Punkten zutrifft: „Von bedeutendem Namen war auch der ehemals preußische Hauptmann von Archenholtz, der ... jetzt als Herausgeber der Zeitschrift „Minerva“ sich in politischen Dingen gewichtig vernehmen ließ. Der preußische Offizier war in ihm wenig mehr zu erkennen: er hatte eher das Aussehen eines holsteinischen Pächters, der auf gute Marktgeschäfte sinnt; in den Schwierigkeiten der Zeitläufte wußte er sich klug zu winden, und wenn er nachdrücklich zu versichern pflegte, „Ich gehe meinen Weg gerade durch“, dabei aber mit dem Stocke bald zur rechten, bald zur linken vor sich schlenkerte, so war man geneigter, seiner symbolischen Gebärde zu glauben als seinem klaren Worte“<sup>82</sup>.

Archenholtzens Name hatte jetzt in der europäischen, literarisch tätigen Welt einen guten Klang erworben; sein Einfluß reichte weit, seine Bedeutung sicherte ihm den Zutritt zu manchem Kreise, und hervorragende Persönlichkeiten suchten seine Bekanntschaft zu machen<sup>83</sup>.

Es bestand damals in Hamburg ein in ganz Deutschland wegen seiner Geselligkeit berühmter Kreis, der sich um einen der ersten Kaufleute jener Zeit, G. H. Sieveking und seine geistvolle Gattin, die Tochter des Wolfenbütteler Professors Reimarus,

---

82. Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten 2. Aufl. I, 170. Die gehässige Beurteilung A.s durch den mäkkel- und eifersüchtigen Merkel in seinen „Skizzen“ S. 248 ff. ist, wenn überhaupt, nur unter den größten Einschränkungen zu benutzen. Vgl. hierzu die Charakteristik A.s durch H. Luden, Min. 1831 IV, S. VI f.

83. Humboldt, Neue Briefe, hrsg. v. Ebrard S. 105. Merkel a. a. O. Halem, Blicke II, 185. Min. 1797 III, 185. Im Besitz des Hamb. Staatsarch. befindet sich eine größere Anzahl von Briefen später bedeutend gewordener Männer, die in recht demütiger Form um seine literarische Fürsprache bitten; in Formen, die häufig dem Briefe A.s an Schütz gleichkommen.

gruppierte<sup>84</sup>. Dieser Kreis zeichnete sich durch eine besonders tiefgehende und lang anhaltende Neigung für die französische Bewegung aus. Waren doch sein Mittelpunkt und zahlreiche seiner Glieder finanziell in starkem Maße an ihr beteiligt; überhaupt ist die Franzosenfreundlichkeit der Stadt zum guten Teil aus der engen geschäftlichen Verbindung mit Frankreich zu erklären, erst nach der großen Handelskrise von 1799 begann sie endgültig zu schwinden<sup>85</sup>. In diesem führenden Zirkel Hamburgs hat Archenholtz zweifelsohne verkehrt; je mehr aber seine innere Wandlung in bezug auf die Revolution vor sich ging, desto fremder und verdächtiger wurde er dort, so daß eines der eifrigsten Mitglieder, Schlüter, der hanseatische Bevollmächtigte in Paris, schon 1794 schrieb: „Auf Archenholtz soll man acht geben. Es wäre besser, wenn er nicht dort wäre. Der Mann ist nie ein Freund der Franzosen und (!) Hamburger gewesen.“ Wenn Archenholtz vorzüglich Gleim gegenüber auch immer betonte, ein guter Preuße geblieben zu sein, so hob er das doch wohl nur im Gegensatz zu den deutschen Revolutionsschwärmern hervor; Hamburger ist er gern und ganz gewesen<sup>86</sup>.

An diesen Kreis knüpfte sich die Erneuerung der Bekanntschaft mit Reinhard, welcher inzwischen im Dienste der französischen Republik emporgestiegen war und das Amt eines Gesandten bei den Hansestädten bekleidete. Archenholtz mußte sich von seinem ehemaligen Mitarbeiter an der „Minerva“, besonders während dessen zweiten Aufenthalts in Hamburg, als die Ueberwachung der Presse eine seiner Hauptaufgaben war,

---

84. Böttiger, Literarische Zeitgenossen, II, 15 ff. Lang, Graf Reinhard, S. 134 f.

85. Vgl. hierzu: H. Sieveking, G. H. Sieveking. Ehrenberg, Das Haus Parish in Hamburg. H. Sieveking, Das Handelshaus Voght und Sieveking, Zeitschr. d. Ver. f. Hamb. Gesch. XVII (1912), 54 ff., 100 ff. Wohlwill, Hamb. Gesch. S. 107 f. Lang a. a. O. S. 133, 273. Euphorien XI (1904), 728.

86. Frdl. Mitt. d. Herrn Prof. H. Sieveking, Zürich. Euphorien a. a. O. S. 726 f. Morgenbl. 1828 Nr. 13 S. 51, Nr. 19 S. 75.

manche Verwarnung gefallen lassen; auch scheint die häufige Aussprache mit Reinhard über die Politik jener Tage nicht ohne Einfluß auf die scharfe Haltung Archenholzens gegenüber England gewesen zu sein<sup>87</sup>. Von der großen Zahl seiner näheren Bekannten unter den hervorragenden Hamburgern jener Zeit mögen nur Ebeling, Hertz, L. v. Heß, Hoffmann, v. Hoßtrup, Lawätz, Masson, Domherr Meyer, Perthes, Ramé, Villars, Villaume und Westphalen erwähnt sein<sup>88</sup>.

Von gewisser Bedeutung für die deutsche Literaturgeschichte ist die in diesen Jahren vollzogene Wiederanknüpfung der alten freundlichen Beziehungen zu Schiller geworden. Dieser forderte Archenholtz, vielleicht angeregt durch Cotta<sup>89</sup>, in einem Briefe vom 7. November 1794 auf, Mitarbeiter an den „Horen“ zu werden, und gab unter Hinweis auf die Mitarbeiterschaft von Goethe, Herder, Engel, Jakobi, Fichte und Gentz der Hoffnung Ausdruck, Archenholtz werde in dieser Gesellschaft gern erscheinen<sup>90</sup>. Archenholtz konnte sich durch das Lob Schillers nur sehr geschmeichelt fühlen und gab freudig seine Zustimmung; zugleich beruhigte er Schiller außerordentlich über den zu erwartenden Absatz der „Horen“, indem er als sachverständiger Selbstverleger den Absatz der neuen Zeitschrift auf 4000 Exemplare schätzte<sup>91</sup>. Hierzu kam der praktische Rat, den

---

87. Siehe S. 92. Lang a. a. O. S. 287. Wohlwill, Kerner, S. 68. Min. 1797 III, 509.

88. Belege zu bringen würde hier zu weit führen. Ich stütze mich auch hier u. a. auf zahlreiche Briefe von und an A. im Besitz des Hamb. Staatsarch., der Bibl. zu Hamburg und Berlin.

89. Dem scheinen mir die Briefe Schiller an Cotta 6. 12. 1794 und Cotta an Schiller 18. 12. 1794 (Schiller und Cotta, S. 39, 43) nicht zu widersprechen, da A. in dauernder Beziehung zu Cotta stand.

90. Jonas, Schillerbriefe, IV, 53 Nr. 767. Auch das ihm angebotene Honorar von 5 Louisd'ors zeigt die hohe Einschätzung A.s, da die höchsten Honorare 6 Louisd'ors betrugen. Schiller u. Cotta S. 166.

91. Ende, Beitr. z. d. Br. an Schiller a. d. Kestner-Museum,

Schiller auch befolgte, die Namen der Mitarbeiter zu Beginn des ersten Jahrgangs aufzuführen, statt der geplanten Stellung am Ende; das sei einer so außerordentlichen Monatsschrift zwar würdig, würde aber die Auflage um ein Drittel bis zur Hälfte vermindern, denn das Publikum sei noch nicht in dem Grade ausgebildet, daß der innere Wert der Werke bei der großen Lese-welt den Ausschlag geben könnte<sup>92</sup>.

Zugleich versprach Archenholtz, bald einen großen historischen Aufsatz zu schicken, dessen Lieferung sich aber aus Zeit- und Materialmangel bis Ende 1795 verzögerte<sup>93</sup>. Schiller mahnte ihn mehrfach freundlich dringend, nicht ohne ihm gleichzeitig größtes Lob für die vorzügliche Darstellung der Eroberung von Toulon in den „Annalen der britischen Geschichte“ zu erteilen; Archenholtz war sich der Vortrefflichkeit dieser Darstellung übrigens selbst wohl bewußt.<sup>94</sup>

„Ihre Darstellung von der Räumung Toulons ist ein treffliches Stück, und wer es weiß, was dazu gehört, für eine so verwirrte und wilde Masse den rechten Standpunkt zu finden, und die Parthieen zu ordnen, der muß den Verstand bewundern, womit es angelegt und entwickelt ist. Auch der Geschichtsschreiber muß wie der Dichter und Historienmaler genetisch und dramatisch zu Werk gehen; er muß die produktive Einbildungskraft des Lesers ins Spiel zu setzen wissen und bei der strengsten Wahrheit ihr den Genuß einer ganz freien Dichtung verschaffen. Dies haben Sie hier, und wahrhaftig nicht hier allein, in hohem Grade erreicht, und es müßte ein schlechter Maler

---

Euphorion XII (1905), 371 f. Wilh. u. Caroline v. Humboldt in ihren Briefen, II, 20.

92. Marbacher Schillerbuch, II, 286 f. Horen I (1795), S. VIII f. Auch sonst hielt Archenholtz nicht mit seinem Rat zurück, so warnte er Schiller einmal vor buchhändlerischen Geschäften mit Michaelis. Ende, Beiträge, Euphorion XII (1905), 378.

93. Schiller u. Cotta, S. 114. Marbacher Schillerbuch, II, 290—292.

94. Marbacher Schillerbuch, II, 237. Br. A. a. Gleim 29. 9. 1794. Euphorion XI (1904), 729. Jonas a. a. O. IV, 208. Diese Darstellung findet sich in den Annalen X (1794), 324 ff. Der von Jonas vermißte Brief a. a. O. IV, 488 kann nur der v. Ende, Euphorion XII (1905), 371 f. mitgeteilte Brief v. 14. 11. 1794 sein.



sein, der nach Ihrer Darstellung nicht in Stand gesetzt wäre, ein ausdrucksvolles Gemälde jener fürchterlichen Begebenheit hinzuwerfen. Ich bin ein zu schlecht beleseener Historiker, als daß ich über Ihre historische Treue urteilen, oder wenn ich es auch täte, daß mein Urteil darüber für Sie einen Wert haben könnte; aber daß Sie die historische Kunst mehr als irgend einer in Ihrer Gewalt haben, dies ist ein Zeugnis, daß ich Ihnen öffentlich und im Stillen, zu geben gern bereit und begierig bin.

Auf das, was Sie über Polen sagen werden, bin ich sehr neugierig. Auch in der Wahl Ihrer Stoffe habe ich Sie öfters beneidet: aber vielleicht ist es nicht der Stoff, sondern der Geist, womit Sie ihn beleben, was ihn fruchtbar macht.

Ist Ihnen noch nicht die Idee gekommen, ein kurzes, gedrängtes Tableau von dem amerikanischen Freiheitskrieg aufzustellen? Ich kenne nichts in der neueren Geschichte, was unter der Hand eines guten Meisters so allgemein anziehend werden könnte; denn die französische Revolution ist wenigstens vor der Hand noch nicht reif für die historische Kunst.

Ganz der Ihrige

Schiller.“

Auf diesen Beifall Schillers war Archenholtz außerordentlich stolz, denn dessen Privatanteil war ihm überaus wichtig, ja wertvoller als das öffentliche Lob, das Eschenburg ihm gleichzeitig in seiner „Beispielsammlung“ zollte; auf den Vorschlag Schillers ging er jedoch unter Hinweis auf andere Pläne nicht ein<sup>95</sup>.

Endlich traf der ersehnte Aufsatz ein und erschien unter dem Titel „Johann Sobiesky. Ein Fragment.“ im letzten Stück der „Horen“ 1795<sup>96</sup>. Der praktische Archenholtz hatte auch hier mit richtigem Blick das große Interesse des Weltbürgertums an dem durch die Teilungen verschwindenden Polen ins Auge gefaßt, sodaß eine Darstellung des größten Heldenkönigs dieses Volkes allgemeinem Interesse begeben mußte. Wieder-

---

95. Marbacher Schillerbuch, II, 292. Schiller u. Cotta, S. 133. Eschenburg, Beispielsammlung, VIII, 2, S. 475 ff.

96. Jonas a. a. O. IV, 328. Horen 1795 IV, 62—114.

um sprach sich Schiller höchst befriedigend über die Geschicklichkeit der Anordnung zu einem Ganzen aus, und auch Goethe gefiel dieser Aufsatz sehr. Den Wunsch Schillers aber, Archenholtz als ständigen Mitarbeiter zu behalten, konnte dieser, wohl aus Zeitmangel, nicht erfüllen<sup>97</sup>.

Aus dem Aufsatz über Sobiesky nahm Schiller eine ganze Anzahl von Motiven für seinen „Demetrius“, besonders für die Schilderung des polnischen Reichstages<sup>98</sup>. Auch aus andern Werken Archenholtzens schöpfte er mehrfach Anregungen; so interessierte ihn dessen „Geschichte der Flibustier“ so sehr, daß er sie als Vorwurf für ein Drama notierte (Kalender S. 192); sie ist als sichere Quelle zum Fragment „Die Flibustier“ nachgewiesen worden<sup>99</sup>. Für das Fragment „Die Gräfin von Flandern“ hat man auf einen Aufsatz Archenholtzens „Geschichte der Königin Elisabeth“ als bequemste Quelle hingewiesen, und seine Werke auch anderweitig für bestimmte Ausdrücke in Schillers Diktion heranzuziehen versucht<sup>100</sup>.

Mit diesem guten Verhältnis zu Schiller hängt zweifellos auch die sanfte Behandlung Archenholtzens in dem großen literarischen Strafgericht der Zeit, dem Xenienkampf, zusammen.

„Trocken bist Du und ernst, doch immer die würdige Göttin,

Und so leihest Du auch gerne den Namen dem Heft“

sagt Goethe, der Archenholtz sonst nicht sehr schätzte, in milder Weise von der „Minerva“<sup>101</sup>, worauf Archenholtz etwas banal, wenn auch mit vielem Recht antworten konnte, die Geschichte

---

97. Jonas a. a. O. IV, 328, 344.

98. Leitzmann, Zu Schillers Demetrius, Euphorion IV (1897), 525. Schiller u. Cotta, S. 133.

99. Boxberger, Schillers Lectüre, Arch. f. Litt. Gesch. II (1872), 200. Fries, Schillers Fragment, Die Flibustier, Viertelj. Schrift f. Lit. Gesch. V (1892), 124 ff. Silbermann, Zu Schillers Fragmenten, Euphorion XII (1905), 573.

100. Monty Jacobs, Die Gräfin von Flandern, Euphorion XIV (1907), 271 f. Leitzmann, ebenda, XII (1905), 10.

101. Goethe, Sämtl. Werke, IV, 180.



eigne sich nicht zum Scherz vor allem nicht in jenen traurigen Tagen der Erniedrigung Deutschlands<sup>102</sup>. Bedenkt man, daß die politischen Zeitschriften, besonders die Hamburger Zeitungen wegen ihrer Revolutionsfreundlichkeit in den Xenien recht übel behandelt wurden, so wird für das milde Verfahren mit Archenholtz nicht allein die Tatsache maßgebend sein, daß die beiden Dichter seinen gemäßigten Standpunkt der Revolution gegenüber teilten, sondern es wird in den boshaften Bemerkungen des Verfassers der „Literarischen Spießbruten“ Daniel Jenisch: „v. Archenholtz, Mitarbeiter an den Horen, einer der Auserwählten in Deutschland“ ein starkes Körnchen Wahrheit liegen<sup>103</sup>. So war Archenholtz denn auch klug genug, selbst zu schweigen, als ihm der schwergekränkte Gleim ein Gedicht über die Xenien zur Veröffentlichung in der „Minerva“ zusandte<sup>104</sup>.

Dies freundliche Verhältnis zu Schiller scheint bis zu dessen Tode angedauert zu haben; Archenholtz war der Erste, der seinem Unmut über das traurige nächtliche Begräbnis des Dichters öffentlich lauten Ausdruck lieh, konnte er es doch bei den zahlreichen Freunden Schillers in Weimar nicht begreifen, daß nicht jenem wie Klopstock eine gleich prächtige Nationalfeier bereitet worden war<sup>105</sup>.

Durch die Herausgabe der „Horen“ erneuerten sich zugleich die freundlichen Beziehungen Archenholtzens zu Cotta, der ihn auf Bitten Schillers an dem Vertrieb dieser Zeitschrift interessierte<sup>106</sup>. Archenholtz hatte bei Gründung der „Allgemeinen Zeitung“, in welcher Posselt für die Ankündigung das

---

102. Min. 1798 IV, 330; auch 1806 II, 309.

103. Boas, Xenienkampf, S. 133. Literar. Spießbruten, S. 88, 97.

104. Es lautete: Bei Gott! der Eingang ist als wären im Hause  
Bei Horen und Grazien  
Die Götter zu Schmause.

Gott! und sie sind's bei Furien!

Morgenbl. 1828 Nr. 19 S. 75; vgl. Beilage II.

105. Min. 1805 II, 548 ff.

106. Schiller u. Cotta, S. 39, 43.

Motto der „Minerva“ aufnahm, Cotta weitgehende Unterstützung angedeihen lassen, und dieser bediente sich seinerseits, wie zahlreiche andere Leute, der weitverzweigten Verbindungen Archenholtzens und erwiderte dessen Dienste durch freigebige Bücherzusendungen<sup>107</sup>. Auf Cottas Wunsch, der den erfahrenen politischen Schriftsteller gern selbst als Korrespondenten gehabt hätte, ging Archenholtz nicht ein, wohl weil ihm mit Fortschreiten Napoleons die immer kühner werdende politische Haltung der Zeitung unter Posselts Leitung mißfiel; literarisch wollte er dagegen gern beitragen und verschaffte Cotta zugleich mehrere sehr gute Korrespondenten, u. a. den berühmten Militärschriftsteller D. v. Bülow und den Lizentiaten Nemnich<sup>108</sup>. Als Cotta eine Verlegung der Zeitung nach Hamburg plante, riet Archenholtz ihm erfolgreich ab, unter Hinweis auf Zensurschwierigkeiten und die monopolartige Stellung der Hamburger Blätter<sup>109</sup>. Gleichzeitig aber war er eifrig für die Verbreitung

107. Heyck, Allgem. Zeitung, S. 132. Schiller u. Cotta, S. 52, 65, 610. Ende, Euphorion XII (1905), 372. Holtei, 300 Briefe, I, 112. Br. Garve an A. Br. Campe 2. 5. 1807. Hamb. Staatsarch.

108. Heyck a. a. O. S. 51, 132, 133, 141.

109. Heyck a. a. O. S. 33, 52, 64. Ich möchte den Zweifel Heycks an der Stichhaltigkeit dieser Gründe nicht teilen; einmal hatte sich um die Jahrhundertwende besonders nach der großen Handelskrise von 1799 ein vollständiger, franzosenfeindlicher Umschwung der Hamburger maßgebenden Kreise vollzogen, ferner faßte A. selbst damals eine Verlegung seiner Min. nach Jena ernstlich ins Auge; sein langjähriger Mitarbeiter Prof. S. Ersch mußte hier bei seiner Uebersiedlung nach Jena als Redakteur der „Jenaischen Allg. Lit. Ztg.“ die genauesten Erkundigungen betreffs der Zensur einziehen. „Er (Berthuch) billigt ihren Entschluß, die Min. hier drucken zu lassen unter den gegenwärtigen Umständen sehr; da der Zensurpunkt Ihnen vorzüglich am Herzen liegt, so habe ich hierüber Erkundigungen von mehreren Seiten einzuziehen gesucht und sie alle für Sie sehr befriedigend gefunden. Bei den mehrsten Professoren ist es eine Formalität, die sie mitmachen, weil sie bezahlt wird. Derjenige dem es allenfalls zuweilen einfällt, eine Bedenklichkeit zu haben, ist der Professor der Geschichte Heinrich; dieser aber hat einen so gewaltigen Respekt für Sie, daß auch bei ihm gar nichts in Rücksicht

des Blattes tätig und nahm die ganz ungerechtfertigte Aufhebung desselben 1803 zum Anlaß, seine während einer langen schriftstellerischen Laufbahn so häufig dargelegten Ansichten über Preßzwang und Zensurfreiheit wieder scharf vorzubringen. Er schlug vor, die wahre Preßfreiheit allen ehrbaren, mit Aemtern bekleideten Männern zuzugestehn, sowie solchen, deren Lauterkeit allgemein anerkannt sei; nur dem böswillig schmähenden, anonymen Schriftsteller und dem räuberischen Nachdrucker sollte man einen Zensor geben; ein Vorschlag, der Archenholtz den nicht ganz ungerechtfertigten Vorwurf des Kastengeistes und diktatorischen Wesens einbrachte<sup>110</sup>.

Im Jahre 1805 löste sich das Verhältniß Cottas zu Archenholtz, nicht ohne Schuld des Letzteren. Er hatte nach langem Schwanken einen Artikel gegen die Württembergische Regierung aufgenommen, um den freimütigen Charakter seiner „Minerva“ zu wahren. Als die Regierung sich aber beim Hamburger Senat beschwerte, gab Archenholtz auf Befragen an, er hätte keine Korrespondenten dort, nur mit Cotta stehe er in geschäftlichem Verkehr. Die Folge war, daß dieser belangt wurde. Eine Einigung scheint nicht wieder zustande gekommen zu sein, da noch 1807 Archenholtz unter Darlegung seiner Unschuld Campe ersuchte, ihn mit Cotta wieder ins Geleise zu bringen<sup>111</sup>.

Gleichfalls in diese Jahre 1794/95 fällt die Anknüpfung der Verbindung mit Fr. v. Gentz<sup>112</sup>, dem Vorkämpfer aller Feinde der Revolution und mit H. v. Held<sup>113</sup>, dem freimütigen Märtyrer

---

Ihrer zu besorgen ist.“ Br. Ersch. 17. 1. u. 25. 4. 1800; 9. 2. 1803. Hamb. Staatsarch.

110. Heyck a. a. O. S. 132. Min. 1801 IV, 115; 1803 IV, 368 ff.; 1804 II, 222 f. Hamburg u. Altona 1804 I, 356 f., 359; 1803 IV, 123.

111. Akte über diesen Streit vom 7. 6. u. 15. 6. 1805. Hamb. Staatsarch. Br. an Campe 2. 5. 1807 ebenda

112. Friedr. v. Gentz, der bedeutendste deutsche Publizist und Gehilfe Metternichs, geb. 1764 zu Breslau, starb 1832 in Wien. Siehe A. D. B. VIII, 577 ff.

113. Hans H. L. v. Held, s. Zt. besonders berühmt durch über-

und Kritiker der vermorschenden preußischen Zustände. Im Gegensatz zu Held blieb Gentz nur kurze Zeit Mitarbeiter an der „Minerva“<sup>114</sup>, doch auf lange hinaus in freundlichem brieflichen Verkehr mit Archenholtz. Dieser fand stets nur lobende Worte für die Schriften des großen Publizisten, der ihn oft in antirevolutionärem Sinne zu beeinflussen suchte<sup>115</sup>.

Ebenso wie der Verkehr mit Gentz nur zu erklären ist aus einer gewissen Abwandlung der Ansichten Archenholtzens über die Zeitereignisse — denn Archenholtz selbst hatte sich an Gentz gewandt — muß die jetzt eintretende Verbindung mit verschiedenen Emigrierten, die sich zu Tausenden in Hamburg aufhielten und das ganze Leben der Stadt mit ihrem oft demoralisierenden Geiste durchsetzten, als ein Zeichen für diese Wandlung angesehen werden. Sie gehören nicht zu den Emigrierten der ersten Zeit, die Archenholtz sein Leben lang haßte und verachtete trotz der Umstimmungsversuche von Gentz, sondern es sind solche, die ungeachtet ihrer Betätigung für die Reorganisation ihres Vaterlandes Opfer ihres Standes geworden waren.

---

scharfe Kritik am preuß. Staatswesen, geb. 1764 zu Breslau, starb 1842. Siehe A. D. B. L., 159 ff.

114. Mit dem auf Archenholtzens Wunsch geschriebenen Aufsatz in der „Minerva“ hatte Gentz zum erstenmal das Gebiet der politischen Publizistik betreten. Guglia, Friedrich v. Gentz, S. 151.

115. Min. 1794 II, 166 ff., 232 ff.; 1797 III, 191; 1800 I, 542. Gentz, Tagebücher, I, 38. Zur Kennzeichnung der hohen Einschätzung von Gentz durch A. möge hier ein Vergleich mit dem damals so berühmten L. Posselt Platz finden: „Ich habe dieser Tage 2 historische Uebersichten der Geschichte des Jahres 1794 gelesen, schreibt A. an Gleim, von Posselt in den sogenannten europäischen Annalen und v. Gentz in der neuen deutschen Monatsschrift. Nach meiner Meinung ist zwischen beiden ein unermeßlicher Unterschied. Fast möchte ich sagen, daß die erstere unter der Kritik ist, dagegen die letztere mich, der ich mit der Geschichte von 1794 doch so ziemlich bekannt bin und folglich nichts Neues in der Uebersicht lesen konnte, durch den tiefen Blick, durch die vielen feinen Züge, durch die Wahrheit der Farbe, kurz das Ganze zur Bewunderung vermocht hat.“ Literar. Konversbl. 1821 Nr. 255 S. 1018; vgl. auch Min. 1796 I, 124 ff.

So traf er häufig mit den Herzögen von Aiguillon und von La Rochefoucauld zusammen; bei ihnen lernte er auch den Vertreter der Vereinigten Staaten Gouverneur Morris kennen; ein französischer Offizier Baron de Propiac übersetzte Archenholtzens „Geschichte des Königs Gustav Wasa“, die ihm eine hohe Belohnung seitens des russischen Kaisers Alexanders I. eingebracht hatte, ein anderer, Baron de Bourgoing übertrug seine „Kleinen Historischen Schriften“; ferner lieferten viele Beiträge für die „Minerva“<sup>116</sup>.

Näher gestaltete sich die Bekanntschaft mit Dumouriez, der von allen verfolgt, zuerst in Kiel, dann in Altona bei der dänischen Regierung zusammen mit gleichgesinnten Emigrierten Schutz gefunden hatte und hier vollkommen als Aristokrat lebte<sup>117</sup>. Als Dumouriez zur Rechtfertigung seines Handelns seine Memoiren erscheinen ließ, griff Archenholtz ihn heftig an, indem er ihm, wie früher Bereicherung und Schlechtigkeit, jetzt Schönfärberei und Verdrehung vorwarf; so z. B. sei die berühmte Szene mit der roten Mütze ganz anders verlaufen, denn er, Archenholtz, sei selbst Augenzeuge gewesen. Es ist aber charakteristisch für Archenholtzens damalige Denkart über die Revolution, daß er trotz dieser Vorwürfe den General Gleim gegenüber, der Dumouriez für einen Verräter an der Konstitution hielt, „einen jetzt größern und bessern Mann“ nannte<sup>118</sup>.

Bezeichnend für die große Bedeutung Archenholtzens in

---

116. Min. 1800 II, 535, IV, 198 f.; 1803 II, 191; 1806 II, 119 ff., 127; 1808 IV, 510. Intelligenzbl. der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung 1802 S. 260.

117. Bogulawski, Dumouriez, II, 284 f. Lafayette, Mém. VIII, 108.

118. Euphorien XI (1904), 730. Br. A. an Gleim 2. 3. 1795. Bogulawski a. a. O. II, 283. Min. 1794 II, 342 ff. Morgenbl. 1828 Nr. 17 S. 67. Gleim schickte A. damals folgendes kleine Gedicht:

„Du locktest umsonst in Dein rethorisch Netz!  
Den Sprecher widerlegt der Thäter,  
Und Dumouriez, Du bist und bleibst Verräter  
Am heiligen Gesetz.“

jener Zeit ist die Tatsache, daß Dumouriez in seiner Verteidigungsschrift gegen die zahlreichen Angriffe seiner politischen Gegner und literarischen Neider „Lettre au traducteur . . .“ einzig auf Archenholtzens Beschuldigungen in längerer Auseinandersetzung eingeht, indem er in etwas demütiger Weise darauf hinweist, daß auch er von der Feder lebe, aber nicht soviel Verdienst habe, weil er nicht Archenholtzens Talente besitze. Dumouriez schließt mit dem Wunsche, Archenholtz persönlich kennen zu lernen, um sich mit ihm über die revolutionären Ereignisse auszusprechen. Aus der wesentlichen Milderung seines Urteils über den unglücklichen General sieht man, daß diese Annäherung damals auch geschehen ist, wie denn auch Dumouriez sich später als Mitarbeiter an der „Minerva“ beteiligte<sup>119</sup>. Ihre gegenseitige Aussprache setzte sich lange fort; so wird noch 1799 in einem Briefe an Archenholtz ausführlich dargelegt, wie man dem Plane der französischen Regierung, Hamburg zu überfallen, am besten begegnen könne<sup>120</sup>.

Am engsten schloß sich der alternde, vereinsamende Archenholtz damals an Klopstock an. Auf ihn als Sachwalter berief sich Archenholtz gegenüber den Anklagen Gleims. Archenholtz war keineswegs von vornherein ein Freund der schwierigen Diktion Klopstocks gewesen; wie Wieland hatte auch er manches an ihr auszusetzen<sup>121</sup>; die persönliche Bekanntschaft des Dichters wird er später durch Vermittlung Gleims gemacht haben. Wie für seine Freundschaft mit letzterem die gemeinsame Verehrung des großen Friedrich das Bindeglied war, so ist es zwischen Archenholtz und Klopstock die gemeinsame Ansicht und Neigung für die französische Revolution ge-

---

119. Dumouriez, *Lettre au traducteur*, S. 24—30. Min. 1795 I, 186; IV, 377; 1797 IV, 461 ff.

120. Akten Friedr. Wilh. III. Rep. 94 IX, D. Nr. 11. Geh. Staats-Archiv Berlin.

121. *Morgenbl.* 1828 Nr. 93 S. 371.



wesen. Es war also mehr eine Art politischer Freundschaft als eine innige Herzensneigung; eine solche hervorzurufen, ist Archenholtz nie recht instande gewesen; er war stets viel zu verliebt in seine eigene Tagesgröße. Beide haben in ihrem Urteil über die Bewegung fast die gleiche Entwicklung durchgemacht; der Anfang war glühende Begeisterung, das Ende Resignation; nur daß ein längeres Leben Archenholtz noch bis zum Rande neuer Hoffnung hinführte. Freudig hatten sie die Bewegung als Befreiung des Menschengeschlechts, als Reformation begrüßt; Klopstock hatte sie noch in begeisterten Dithyramben gefeiert als schon der Krieg gegen die deutschen Mächte losbrach, da der Kampf doch dem Dekret nach kein Eroberungskrieg sei<sup>122</sup>, ein Gedanke, der sich in seiner weltbürgerlichen Eigenartigkeit auch bei Archenholtz inmitten seiner nüchternen Betrachtungen findet (s. S. 50).

Als aber die Greuel der Konventszeit begannen, hatte Klopstock seine Abkehr in den beiden Oden „Mein Irrtum“ und „Die Verwandlung“ scharf und plötzlich vollzogen; sein Freund Archenholtz folgte langsamer nach, indem er die Jakobiner zum besonderen Angriffspunkt erwählte, das Gute der ganzen Bewegung aber keineswegs verkannte. Lafayette und Charlotte Corday wurden von ihnen wie von Gleim begeistert gepriesen<sup>123</sup>. In täglichem Gespräch als Nachbarn tauschten beide ihre Gedanken vorzüglich über die Revolution aus, und so ist Klopstocks eigene Wandlung nicht ohne Einfluß auf die Archenholtzens gewesen<sup>124</sup>. Als sich mit seiner literarischen Abwandlung auch seine persönliche vollzog, schrieb Archenholtz an Gleim: „Ja wohl, bester Gleim! sind die Freunde des Ungeheuers hier in zahlreicher Menge. Diese Elenden wissen

122. Vgl. die Ode „Sie, und nicht Wir.“ Min. 1803 II, 102. In der Ode „Der Freiheitskrieg“. Min. 1793 I, 1 ff.:

„Weise Menschlichkeit hat den  
Verein zu Staaten erschaffen . . . .“

123. Euphorion XI (1904), 727. Min. 1793 IV, 1 ff. u. ö.

124. Euphorion XI (1904), 726.

nicht, was sie wollen; ihr unsinniges Geschwätz, das ich unmöglich länger geduldig anhören kann und das aller Orten permanent ist, macht, daß ich mich isoliere und nur mit sehr wenig Menschen umgehe, unter denen Klopstock ist, mit dem ich in Ansehung der Tagesgeschichte größtenteils übereinstimme<sup>125</sup>“.

Zu diesem kleinen Kreise gehörte vor allem als Freund Archenholtzens der bekannte Literaturhistoriker Ersch<sup>126</sup>. Im Charakter ähnelte er ihm als ein Mann von unerschöpflicher Geschäftstätigkeit und -tüchtigkeit, der literarisch besonders als Kompilator und Bibliograph tätig war. Seit 1796 als Nachfolger Eschenburgs beschäftigt, war Ersch bald für Archenholtz als tüchtigster Mitarbeiter, vorzüglich als Uebersetzer unentbehrlich, so daß sein Fortgehen nach Jena neben den Hamburger Zensurschwierigkeiten wohl am meisten zu dem Entschluß Archenholtzens beigetragen hat, ihm dorthin zu folgen; dies unterblieb aber in der Folge aus unbekannten Gründen<sup>127</sup>.

Als Gleim noch 1798 ihm zu große Hinneigung zu den französischen Unholden vorwarf, berief sich Archenholtz, wenn anders seine „Minerva“ nicht genug für ihn spräche, auf das Urteil Klopstocks, mit „dem er in politischen Meinungen außerordentlich harmoniere“. In seinem Glückwunsch an Gleim zum Eintritt in das neue Jahrhundert schreibt er: „Ich wüßte keinen von allen meinen Freunden und Bekannten seit zehn Jahren, mit dem ich so sehr in Ansehung der Beurteilung der großen Begebenheiten des Tages harmoniert hätte als mit ihm;

---

125. Br. A.s an Gleim 30. 8. 1794. Literar. Conversbl. 1821 Nr. 255 S. 1018; auch Euphorion XI (1904), 728.

126. Joh. Samuel Ersch, geb. 1766 zu Groß-Glogau, bedeutender Literaturhistoriker und Begründer der berühmten Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch u. Gruber, starb 1828 in Halle. Dasselbst I. Sekt. XXXVII/XXXVIII, 371 ff. und ebenda V, 134 Anm.; s. A. D. B. VI, 329 ff.

127. Siehe die Briefe Ersch an A. v. 17. 1. u. 25. 4. 1800; 9. 12. 1802 S. 78/79.



die Varianten waren nur geringe, von der Französischen Revolution bis auf die Kantische Philosophie<sup>128</sup>. Als ein Zeichen gänzlicher Abkehr schrieb Klopstock 1801 seine berühmte Ode „Losreißung“; daß die Veröffentlichung in der „Minerva“ geschah, beweist genugsam Archenholtzens eigene Denkart, wenn er auch selbst nicht so weit ging wie Klopstock. Damals schrieb er an Gleim: „Jetzt haben sich bei uns beiden die Leidenschaften etwas abgekühlt, und er besonders will von dem Revolutionswesen nichts mehr hören“<sup>129</sup>. Bei den Eigenheiten des alten Klopstock hatte Archenholtz wohl öfters die Aufgabe, Beschwichtigungs- und Aussöhnungsversuche zu machen, die ihm dann meist glückten, da auch Klopstock wie er selbst als ersten Grundsatz hatte, „der Ueberzeugung zugänglich zu sein“<sup>130</sup>. Klopstock gab Archenholtz manche Oden zur Veröffentlichung, deren einige ursprünglich für eine Sammlung von Revolutionsoden unter dem Titel „Denkmäler“ bestimmt waren; eine in manchen Stücken wertvolle Sammlung, die Klopstock trotz eifrigster Bitten seiner Gattin und Archenholtzens aus Schmerz über den schmachvollen Frieden zu Lunéville und den Niedergang Deutschlands vernichtete, Oden, die auch nach Humboldts Urteil manches Gute enthielten. Archenholtz wiederum stellte Klopstock seine ganze Geschäftstüchtigkeit zur Verfügung; wie für Gleim plante er auch für ihn eine Gesamtausgabe seiner Werke, die aber wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht zu Stande kam und dann durch Göschen besorgt wurde, der damals zeitweilig durch den in Klopstocks Interesse tätigen Archenholtz manchen Aerger hatte<sup>132</sup>.

---

128. Euphorion XI (1904), 725 f.

129. Ebda. S. 726. Min. 1801 I, 1 ff.

130. Min. 1803 II, 126 f.

131. Euphorion XI (1904), 726. Min. 1803 II, 120 ff. Humboldt, Neue Briefe, herausgeg. Ebrard, S. 113. Oden Klopstocks finden sich: Min. 1793 I, 1 ff.; 1794 I, 1 ff.; 1796 III, 293 ff.; 1799 I, 189 f.; 1801 I, 1 ff.

132. Göschen, Leben Göschens, II, 108. Literar. Konversbl. Nr. 255 S. 1018; Nr. 258 S. 1032. Klopstockiana, Arch. f. Litt. Gesch. III (187), 406.

Klopstocks Tod (14. März 1808) löste bei Archenholtz tiefsten Schmerz aus, „das Andenken an seinen edlen, vortrefflichen Charakter ist das Fest meiner Phantasie“. Er widmete dem Freunde einen überaus warm empfundenen Nachruf, in dem er den Deutschen vor die Seele stellte, was alles sie Klopstock verdankten. Er erinnerte sie an die edle Sprache, die sie durch ihn erst achten lernten, und pries den hohen Patriotismus des Barden, der das in jener Zeit so sehr passende Lied „Was that Dir Thor Dein Vaterland?“ geschaffen habe. So gering das Maß der Selbstachtung unter den Deutschen auch sei, auch dieses hätten sie nur Klopstock zu danken<sup>133</sup>.

---

Erst als aus dem Wirrwarr der Ereignisse in Frankreich sich die Gestalt Napoleons deutlich hervorhob, und alle Nationen in den großen Zweikampf zwischen England und Frankreich hineingezogen wurden, als Archenholtz selbst Gelegenheit hatte, seinem Vaterlande Dienste zu leisten, setzte in der „Minerva“ wieder seine lebhafteste schriftstellerische Stellungnahme zu den Ereignissen ein. Archenholtz hielt es wieder für die Pflicht des politischen Journalisten, seine Meinung zu äußern und die Zeitgenossen über die politischen Zeitläufte aufzuklären, nur von Prophezeiungen müsse er sich freihalten und die Nachrichten erst reif werden lassen, um sie in ihren Zusammenhängen beurteilen zu können. Er wollte daher reden, wo es von Nutzen sein könnte, wenn andere aus lächerlichen Bedenken oder Charakterschwachheit schwiegen. Irre er, so würden seine mit Sachkenntnis und Gründen gefällten Urteile ihm dennoch nie Schande machen<sup>134</sup>.

Wohl wollte er keine Partei nehmen und nur als Beobachter der Zeitgeschichte schreiben, doch erhob er nicht mehr den Anspruch, völlig unparteiisch zu sein, da das in solchen Welt-

---

133. Min. 1803 II, 97—132.

134. Min. 1799 I, 537; 1803 III, 157 f.; 1804 III, 561; 1805 I, 194 f., II, 196.

begebenheiten für einen denkenden und fühlenden Menschen eine unmögliche Tugend sei<sup>135</sup>.

Im Jahre 1799 gelang es Archenholtz, seiner neuen Heimat Hamburg einen wichtigen Dienst zu leisten. Ende 1798 waren dort vier irische Flüchtlinge, die der revolutionären Vereinigung „United Irishman“ als Führer angehörten, eingetroffen und auf Ersuchen des englischen Gesandten Crawford verhaftet worden; die Auslieferung an England aber wurde verweigert, da Frankreich hiergegen Einspruch erhob mit der Begründung, zwei der Flüchtlinge, Napper Tandy und Blackwell, seien französische Offiziere. Da die vom Hamburger Senat ergriffenen Maßregeln dem französischen Gesandten nicht genügten, verließ er unter Drohungen die Stadt. Aber auch das mit England verbündete Rußland berief seinen Vertreter unter demselben Vorwande ab, indem diese beiden Mächte den Zwischenfall als günstige Gelegenheit ansahen, durch Besetzung Hamburgs die Aufhebung der ihnen verhaßten Neutralität Norddeutschlands zu erzwingen. So kam die Stadt in die Zwickmühle der großen Mächte, denn inzwischen hatten die französischen Truppen nach Beginn des zweiten Koalitionskrieges den Rhein bereits überschritten<sup>136</sup>.

Als die Sache so lag, erhielt Archenholtz, der auch sonst dank seiner weiten Verbindungen gut unterrichtet war<sup>137</sup>, Anfang März 1799 aus den Niederlanden eine geheime Nachricht, daß von Holland aus ein Rache- und Beutezug seitens der französischen und batavischen Republik gegen Hamburg geplant sei. Er übermittelte diese Kenntnis unverzüglich sowohl dem Senat und dessen Vertreter in Rastatt, Doormann, als auch der preußischen Regierung; eine Mitteilung, die um so größere Beunruhigung in Hamburg hervorrief, als anderweitige Bestätigung nicht lange auf sich warten ließ. Der preußische Minister

---

135. Min. 1797 IV, 281; 1803 III, 386 f., 524; IV, 570.

136. Min. 1799 III, 377 ff. Harder, Die Auslieferung der vier politischen Flüchtlinge ..., S. 51 ff.

137. Siehe z. B. Br. an Gleim 29. 10. 1794 Euphorion XI (1904), 729.

von der Schulenburg beauftragte Archenholtz nun mit der Beobachtung des in Altona sich aufhaltenden französischen Abgesandten Durand, über dessen Mission man sich nicht klar war, sowie mit der Berichterstattung über die Weiterentwicklung der Angelegenheit<sup>138</sup>.

Auch im Dienste der dänischen Regierung scheint Archenholtz damals tätig gewesen zu sein, worauf sowohl seine Beziehung zu dem dänischen Justizrat Lawätz als auch geheime Zusammenkünfte mit einem Agenten Lange, die nur auf dänischem Gebiet stattfinden durften, hinzuweisen scheinen. Auch spricht dafür die Tatsache, daß der in Altona unter dänischem Schutz lebende Dumouriez ihm einen ausführlichen Plan gegen den französischen Einfall schickte zur Mitteilung an die preußische Regierung<sup>139</sup>.

Als infolge der anfänglichen Siege der Koalition die Flüchtlinge ausgeliefert wurden, legte Frankreich wegen der angeblichen Verletzung des Gastrechts auf alle hamburgischen Schiffe Embargo, eine Maßregel, die zusammen mit andern eine der schwersten europäischen Handelskrisen hervorrief. Nachdem Napoleon durch Veröffentlichung eines demütigen Entschuldigungsbriefes der Stadt nebst einer schroffen Antwort den kleinen Staat vor allen Mächten bloßgestellt hatte, erledigte sich die ganze Angelegenheit allmählich, da die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen in beider Interesse lag. Doch lange noch benutzte Bonaparte den Zwischenfall als guten Vorwand, der ohnehin schwer geschädigten Stadt weitere hohe Geldsummen abzapressen<sup>140</sup>.

Mit Schulenburg korrespondierte Archenholtz noch meh-

---

138. Diesbzgl. Akte 2—10 Cl. 1 Lit. Cb Vol. 8d Fasc. 15b<sup>1</sup>, Hamb. Staatsarch. Br. Schulenburgs ebenda. Euphorion XI (1904), 726. Wohlwill, Zeitschr. d. Ver. f. Hamb. Gesch. VII (1883), 371. Lang a. a. O. S. 273

139. Br. Langes im Hamb. Staatsarch. Akten Friedr. Wilh. III. Rep. 94 IX, D. Nr. 11. Geh. St. A. Berl.

140. Min. 1799 III, 377 ff. Wohlwill, Hamb. Gesch., S. 107 ff. Neuere Gesch. Hamburgs, S. 211—30. Lang a. a., O. S. 273.

rere Jahre<sup>141</sup>; als Entschädigung für seine selbstlosen Dienste, die er in dem Verlangen, „selbst an der Quelle der Macht Gutes zu wirken“, auf sich genommen hatte, wurde ihm die Anwartschaft auf ein Kanonikat beim St. Gangolphi-Stift in Magdeburg gegeben, nachdem er früher eine ähnliche Ehrung von seiten Wöllners ausgeschlagen hatte<sup>142</sup>. Archenholtz hielt es jedoch Gleim gegenüber für notwendig zu betonen, daß ihm aus diesem „Onus“ keinerlei geldliche Vorteile erwüchsen! Jene rechtzeitige Mitteilung der französischen Absichten brachte Archenholtz zugleich ein weitgehendes Wohlwollen des Senats ein (siehe den Fall Cotta), zumal auch in der „Minerva“ der Standpunkt Hamburgs aufs energischste vertreten und Napoleons Äußerung im „Moniteur“ über Verletzung des Gastrechts durch die Stadt als eine mindestens unrichtige Ansicht dargestellt wurde<sup>143</sup>.

---

Wie in seinem Verhältnis zur Revolution ist auch in der Beurteilung und dem Verhalten Archenholtzens gegenüber Napoleon eine gewisse Wandlung festzustellen. Er hat die Bedeutung des großen Korsen merkwürdig spät erkannt; in der oben erwähnten, berühmten Schilderung der Einnahme Toulons findet sich von dem entscheidenden Eingreifen Bonapartes kein Wort. Die militärische Tüchtigkeit Napoleons, die sich doch so glänzend gerade bei den ersten Feldzügen in Italien kundtat und schon die Zeitgenossen zur Bewunderung hinriß, erfaßte er nicht oder erkannte sie jedenfalls nicht an; Napoleon oder vielmehr die Franzosen hätten nur die bewährten alten Regeln der friedrizianischen Kriegskunst angewandt, und es sei keinesfalls das Kennzeichen eines „größten Feldherrn“, die in fünf blutigen

---

141. Ein mecklenb. Justizrat v. Suckow wandte sich 1802 an ihn um Befürwortung seiner Sache bei Schulenburg, bei dem er doch so viel vermöchte. Br. Suckows an A. 12. 7. 1802. Hamb. Staatsarch.

142. Euphorion XI (1904), 726. Morgenbl. 1828 Nr 19 S. 75. Akten Friedr. Wilh. III. Rep. 89, 10 B. 1. Geh. St. A. Berl.

143. Min. 1799 IV, 509 ff.; 1800 I, 185 f.

Kriegsjahren geschwächte österreichische Armee unter stümperhaften Generalen zu schlagen. Archenholtz erwähnt Napoleon zum ersten Mal in einer Klage über den Raub italienischer Kunstschatze, er nennt ihn den Organisator des Kunstraubes und meint, Napoleons Name dürfte weniger bei den Kriegern als bei den Kunstfreunden unsterblich sein<sup>144</sup>.

Ebensowenig verspricht sich Archenholtz von Napoleons neu gegründeten Staaten, die stets der Anlehnung an Oesterreich bedürftig, in ihrem Bestand nur auf der Anwesenheit seiner Truppen beruhten, da ja der Feldherr bisher keine großen Fähigkeiten als Gesetzgeber an den Tag gelegt habe. Der Friede zu Leoben erscheint ihm fast als eine Niederlage des dem Hunger gegenüberstehenden Napoleon, der den Oesterreichern trotz seiner Siege so viel lassen mußte<sup>145</sup>. Diese Unsicherheit im Urteile Archenholtzens hängt zweifelsohne mit seiner allgemeinen Zurückhaltung gegenüber neuen Pariser Machthabern zusammen, die er doch immer noch kurzer Laufbahn hatte stürzen sehen; er war eben mißtrauisch geworden.

Sehr viel mehr Glück als Talent, das ist Archenholtzens Charakteristik Napoleons aus jener Zeit, und in dieser Auffassung wurde er bestärkt durch den eigenartigen Ausgang der Expedition nach Aegypten, die Archenholtz, gestützt auf das Urteil von Männern wie C. Niebuhr, für fabelhaften Unsinn erklärte, wenn sie auch seine Meinung von den Fähigkeiten Napoleons erheblich steigerte<sup>146</sup>. Er wird nunmehr aber keineswegs ein Lobredner Napoleons, wie so manche andere, die „ihn schon lebend unter die Götter setzten“, doch warnt er davor,

---

144. Min. 1796 III, 134 ff., 210 ff.; 1798 II, 20 f.; IV, 133 ff.; 1800 I, 382.

145. Min. 1798 IV, 130 ff.

146. Min. 1798 IV, 117, 131 f., 135; 1799 I, 549; 1800 I, 381. Carsten Niebuhr, der berühmte Orientforscher, Vater des großen Historikers, veröffentlichte damals sowohl im „Genius der Zeit“ Okt.-Heft als auch in der Min. 1798 IV, 491 ff. Aufsätze, in denen er die Unmöglichkeit des Zuges nach Indien klarzulegen suchte.



Napoleon als grausamen Tyrannen zu bezeichnen, und verteidigt einzelne seiner Maßnahmen, z. B. den Mord an den gefangenen Aegyptern. Diese abscheuliche Tat wünscht er als Weltbürger zwar ungeschehen, sucht sie aber als alter Soldat neben anderem aus Gründen der Selbsterhaltung Napoleons zu verstehen<sup>147</sup>. Eine Zeitlang ließ sich Archenholtz durch die öffentlichen Erklärungen des „nach Harmonie ringenden Ober-Consuls“ täuschen, der dabei nur alles zu gewinnen habe. Für diese Erklärungen, die besagten, die Rheinprovinzen sollen nicht einverleibt werden, suchte Archenholtz jetzt freudig alle hierfür passenden Gründe hervor. Aber nur allzu bald erkannte er die „abscheuliche Farce der Mäßigung“ Napoleons; er schämte sich öffentlich, geglaubt zu haben, daß die Schmach in Rastatt die letzte Nationalbeschimpfung sein würde. „Ich verlache den deutschen Toren, der ihn (Napoleon) mit Leidenschaft lobt, ihn, der Deutschland tiefe Wunden geschlagen und große Provinzen dem Reiche entrissen hat oder doch entreißen will... Vor der Hand sind also die Länder am linken Rheinufer verloren, aber schwerlich werden sie lange in dem Besitz der französischen Eroberer bleiben. Das Glück ist wandelbar, die Umstände werden sich ändern, Deutschland hat Krieger. Die Deutschen werden das nie vergessen; ein Stachel wird in den Herzen aller deutschen Patrioten zurückbleiben, den nur feindliche Blutströme wegwaschen können. Die jetzige Gloriole wird und muß schwanger von Nationalunglück sein<sup>148</sup>“. Die Frucht der deutschen Regierungen suchte er durch den Nachweis zu beheben, daß Napoleons Heere bei weitem nicht so stark seien, wie das Gerücht sage, und sich auch nie zusammen an einem Orte befänden; als Beweis führte er die Heereszahlen der großen Schlachten im Altertum, Mittelalter und Neuzeit an, die er auf das wahrheitsmögliche Maß zurückzuführen suchte, auch rief er das durch Friedrich d. Gr. erweckte Nationalgefühl auf<sup>149</sup>.

147. Min. 1800 I, 382; 1802 I, 226 f.

148. Min. 1800 III, 183 ff., 365; IV, 185 ff.

149. Min 1801 I, 5 ff.; 1802 II, 189 f.



Diese kühn drohende Sprache Archenholtzens wollte und durfte die Regierung Napoleons sich natürlich nicht bieten lassen, zumal an einem Platze wie Hamburg, dem Eingangspunkt aller englischen Nachrichten, und von einem so einflußreichen Journalisten. Archenholtz hatte jetzt häufig unter Zensurschwierigkeiten zu leiden, ferner sollte seine „Minerva“ in den Rheinlanden unterdrückt werden. Weiterhin bezeichneten französische Blätter Archenholtz sogar als einen vom englischen Kabinett gemieteten Söldling, bis schließlich der französische Gesandte in Hamburg, Reinhard, den Auftrag erhielt, ihn ernstlich zu verwarnen<sup>150</sup>. Der Erfolg dieser Maßregeln zeigte sich bald, indem Archenholtz in seinen Äußerungen in bezug auf Napoleon sehr vorsichtig oder gleichgültig wurde, oft auch beleidigende Artikel ausließ. Zu dieser Furcht vor Zwangsmaßregeln mag wieder in verstärktem Maße die weltbürgerliche Sehnsucht nach dem Frieden gekommen sein, die besonders maßgebend gewesen ist für seine später darzulegende feindliche Haltung gegenüber England. So hält er den Lunéviller Frieden zwar für über die Maßen schmachvoll, erörtert ihn aber nicht weiter im einzelnen, ganz im Gegensatz zu seinem Verhalten beim Frieden von Amiens; die Reorganisation Deutschlands durch Napoleon ist ihm, dem freien Reichsstädter, „leider notwendig geworden“. Wohl aber sucht er in eigenartiger Naivetät für seine rheinischen Landsleute etwas zu erreichen, indem er sich an Napoleon persönlich wendet, und meldet freudig einige Verbesserung ihrer Lage<sup>151</sup>.

---

150. Min. 1802 II, 178 f.; 1803 III, 123; IV, 348; 1804 IV, 173. Lang a. a. O. S. 287.

151. Min. 1802 II, 8, 17, 181, 523 f.; 1803 II, 338; 1804 I, 281; II, 368; auch 1805 IV, 503; 1806 III, 48; 1801 III, 87 ff. Als Zeichen dafür, daß diese Friedenssehnsucht auch von sehr vielen anderen geteilt wurde, möge hier zum Vergleich ein Gedicht Platz finden, welches Gleim, dem sicherlich kein Mangel an Patriotismus nachgesagt werden kann, an A. schickte, der es aber bei seinem Haß gegen Napoleon nicht veröffentlichte: „Gleims Gebet für den ersten Konsul:

Ob Bonaparte oder ein Bourbon Beherrscher Frankreichs war, blieb ihm als deutschem Patrioten gleichgültig, wenn nur das Vaterland bei dem einen nicht mehr als bei dem andern gefährdet würde. Die allgemeinen Unwillen hervorruhende Erschießung des Herzogs von Enghien ergreift wohl auch ihn: „Wir leben leider in Zeiten, wo die Gewalt alles sanktioniert“, ruft er aus, er bespricht diese Gewalttat aber nur im Sinne einer möglichen Verzögerung der Anerkennung Napoleons. Die Kaiserwürde des Korsen, an deren Bestand er glaubt, begrüßt er in der Hoffnung, daß dadurch nicht nur in Frankreich, sondern auch in den andern Ländern Ruhe eintreten würde<sup>152</sup>.

---

Unterstützt durch eine halb widerwillige Bewunderung des Genies Napoleons, hatte sich so eine langsame und stetige Abwandlung im Urteil Archenholtzens vollzogen. Während er nun seine kritische Meinungsäußerung über Frankreich und seinen großen Feldherrn mehr oder weniger gezwungen einschränkte, machte er Englands innere und äußere Politik in steigendem Maße zum Gegenstand seiner Erörterungen in der „Minerva“. Zwei Triebfedern können für dieses Vorgehen aufgezeigt werden: Einerseits erkannte Archenholtz, daß England der

---

Macht der Konsul seinen Frieden  
Mit den Königen im Süden  
Und im Norden nicht zum Spott  
Aller, macht er ihn zum Besten  
Aller, und durch ihn zum größten  
Menschen sich, so laß ihn, Gott,  
Lange leben, laß ihn seinen  
Zweck erreichen, seines e i n e n  
Lebens recht sich zu erfreuen.  
Vater unser! laß ihn Deinen  
Guten Helfershelfer sein.“

Br. Gleim an A. 11. 1. 1802. Morgenbl. 1828 Nr. 20 S. 79 f.

152. Min. 1802 II, 17; 1804 II, 369 ff., 531; 1803 II, 523 f.; 1804 II, 221, 367; IV, 321; 1805 II, 71.

Erbfeind des revolutionären französischen Systems war und damit die natürliche Vormacht derjenigen Staaten bildete, die nicht unter französischer Botmäßigkeit standen oder kommen wollten. Auch trug der Umstand, daß Archenholtz den Eroberercharakter Napoleons nicht voll durchschaute, wesentlich dazu bei, allmählich einen Gedankenkreis immer bestimmter bei ihm auszubilden: England ist der eigentliche Urheber der ewigen Unruhe Europas! Und zwar sind die englischen Minister die Schuldigen, die es mit allen Kräften zu bekämpfen gilt, nicht das englische Volk als solches.

Und hier knüpft sich zwanglos der Faden zum andern Ausgangspunkt bei Archenholtzens Vorgehen. Es ist anzusehen als eine Wiederaufnahme jener eigenartigen Abneigung gegen die englische Regierung, die sich in den „Annalen der brittischen Geschichte“, der Fortsetzung und Selbstkritik seines früheren Werkes über „England und Italien“, als notwendige Reaktion entwickelt hatte. Daß französische Beeinflussung und Bestechung ein übriges bei Archenholtz bewirkt haben könnten, dieser Vorwurf läßt sich nicht ganz von der Hand weisen.

Vor allen andern hat Pitt, der unermüdliche Gegner Napoleons, den Zorn Archenholtzens auf sich gezogen. Die zweideutige Haltung des Ministers in den Verhandlungen mit Frankreich wird auf das heftigste getadelt, da er durch vernünftiges Entgegenkommen die Ruhe in Frankreich und damit in Europa hätte erhalten können. Schließlich gab Archenholtz aus Schmerz über das völlige Schwinden der früher von ihm so sehr verherrlichten Freiheit die Bearbeitung der englischen Geschichte in den „Annalen“ auf<sup>153</sup>. Archenholtz hat damals wohl als erster Deutscher in richtiger Vorahnung auf die ungeheuren Folgen der Eroberung der holländischen und anderen Kolonien hingewiesen, welche die unbedingte Seeherrschaft Englands zur Folge haben würde. Auch die Notwendigkeit einer gründlichen Par-

---

153. Annalen VIII (1792), 282. Min. 1802 I, 200; 1804 III, 363.

lamentsreform zugunsten der Mittelklassen hat er des öfteren betont<sup>154</sup>.

Seine späteren Aeüßerungen sind außerordentlich stark beeinflußt dadurch, daß er Hamburger war und stets energisch für die Handelsinteressen der Stadt eintrat, für welche sich die schrankenlose Seeherrschaft frühzeitig unliebsam geltend machte. So begrüßte Archenholtz freudig den Zusammenschluß der vier Ostseemächte gegen Englands Seedespotismus; für den Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges machte er Pitt verantwortlich<sup>155</sup>. Aber keineswegs war sein Haß gegen England so groß, daß er nicht sofort einsah, der Friede zu Amiens, von dem Sheridan sagte: „This is a peace which all men are glad of, but no man can be proud of“, könne unmöglich das Ende des großen Kampfes bringen. Er enthalte den unbedingten Keim zu neuen Kriegen, und es sei der größte Fehler, den das englische Kabinett je begangen, nachdem es freventlich lange Zeit die von den Franzosen gebotene Friedenshand zurückgestoßen habe, nicht nur seine Bundesgenossen, sondern mitten im Siege alle Eroberungen herauszugeben, fast ohne entsprechende Gegenleistungen zu erhalten<sup>156</sup>.

Zahlreich waren die Angriffe des friedensbedürftigen deutschen Publikums auf Archenholtz, den Friedensfeind, und auf Gleim, der seine Ansichten vollkommen teilte; man lästerte Archenholtz auf alle Art und beschuldigte ihn, im Dienste Frankreichs zu stehen, zumal auch Leute wie Barrère ihn lobten<sup>157</sup>. Aber nur zu bald (Juni 1803) sollte Archenholtz die Welt auf

---

154. *Annalen* XII (1796), 190.

155. *Min.* 1800 II, 1 ff.; 1803 III, 243, 434 ff.

156. *Political History of England*, XI, 14. *Min.* 1802 II, 18 ff.; 1803 III, 160 ff.; 1804 III, 432; 1805 I, 1; 1809 rI, 507.

157. *Min.* 1800 II, 172 f.; 1801 IV, 191; 1802 II, 17 ff.; 1803 II, 392; 1804 II, 68 f.; IV, 173 f.; 1805 IV, 154 f. *Morgenbl.* 1828 Nr. 20 S. 79.

158. *Min.* 1803 II, 393 f., 526; III, 282; 1804 I, 2; II, 68; III, 48.

die Richtigkeit seiner Ansichten über den „unbegreiflich übereilten Frieden, den die Nachwelt strenge richten würde“, hinweisen können. Der Neuausbruch des Krieges fand Archenholtz wieder auf seiten der Gegner Englands; denn seiner Meinung nach hätten die englischen Minister nach Eingehung des Friedens ihn auch halten müssen und Europa nicht von neuem aus reinem Eigensinn in die furchterlichsten Schrecken stürzen dürfen<sup>158</sup>.

Zudem bewog ihn hierzu die erneute und verschärft einsetzende Elblockade (Mitte Juni 1803), mit der England auf die Sperre Napoleons antwortete, die dem Hamburgischen Handel unermeßlichen Schaden zufügte und zugleich schärfer empfunden wurde, da die Stadt erst 1806 gänzlich in die Hände Napoleons kam<sup>159</sup>.

Archenholtz verneinte jetzt sogar die Wichtigkeit Maltas für England und sah richtig voraus, daß das Unternehmen gegen die französische Uebermacht durch einen bloßen Seekrieg ohne kontinentale Bundesgenossen unmöglich sei, daß andererseits Frankreich sich keinesfalls auf dem Festlande zur Untätigkeit verdammen könne, da es dann endlich nach vieljährigem Kriege auf alle Bedingungen Englands werde eingehen müssen<sup>160</sup>. Archenholtz war der Ansicht, es wäre für Napoleon schwer gewesen, die ihm befreundeten und unterworfenen Mächte zur Beteiligung an der Sperre zu bringen, wenn nicht die Engländer die Gehässigkeit dieser Maßregel durch ihre eigene, alle Völker beleidigende Blockierung der deutschen Küste auf sich genommen hätten, durch die sie ihren Zweck, Hannovers Freigabe durchzusetzen, keineswegs erreichen würden, zugleich aber das Verlangen irgendwelcher Mächte nach einem Bündnis mit ihnen im Keime erstickten. Mit Kanonen könnten die Engländer keinen Handel erzwingen.

Die Elblockade<sup>161</sup> konnte Archenholtz richtiger Weise nur

---

159. Wohlwill, Hamb. Gesch. S. 115, 120 ff.

160. Min. 1803 III, 390, 404; 1804 II, 82 f.; 1807 IV, 180 f.

161. Min. 1803 III, 175 f.; 1804 IV, 480; 1805 IV, 187; 1806 II, 189 f.; 1807 III, 153.

als größte eigene Schädigung Englands ansehen, dessen Bevölkerung doch fastausschließlich vom Handel lebe, wobei es allerdings gleichzeitig das blühende Hamburg vernichte, dessen Neutralität erst vor kurzem zum eigenen wie zum Wohle aller handelntreibenden Völker festgelegt worden sei. Das Gefühl wütender Ohnmacht gegenüber dem englischen Seedespotismus und dem sichtlichen wirtschaftlichen Niedergang der Stadt brachte Archenholtz zu dem Wunsche, Napoleons Ueberfahrt nach England möge gelingen, wenn sie auch zugleich ein Unglück für Europa sein werde; es war dies ein Wunsch, in dem H. v. Held und A. v. Hennings, der sonst keineswegs mit ihm übereinstimmte, ihm eifrig beipflichteten. In der Frage der Landung an der englischen Küste, welche 1802—1804 in zahlreichen Artikeln in der „Minerva“ vorzüglich auf ihre Möglichkeit hin untersucht wurde, war Archenholtz von vornherein von dem oft bezweifelten Ernst des Versuchs überzeugt, doch glaubte er, daß die Unternehmung vor der Hand, aber nicht auf immer, wegen natürlicher und technischer Hindernisse scheitern werde<sup>162</sup>.

Selbst in dieser Zeit treffen wir wieder auf jenen mehrfach erwähnten Zug weltbürgerlicher Weltentfremdung, der sich auch in den früher erwähnten Eingaben an die Herrscher kundthat, der die harte Staatsnotwendigkeit nicht verstehen will und in der weltbürgerlichen Friedensseligkeit des verflossenen Jahrhunderts dahinleben möchte. „Jeder Menschenfreund wird der Meinung beitreten, daß ernstlich freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden mächtigen Nationen möglich sind. Wer ist nicht empört, den Grundsatz einer immerwährenden unversöhnlichen Feindschaft dieser beiden auf die Welt so sehr wirkenden Staaten anzunehmen. Wird er fester Grundsatz, so ist der gänzliche Untergang einer dieser Nationen die sehr natürliche Folge

---

162. Min. 1803 III, 174 ff., 387, 409, 417; 1804 I, 199 f.; II, 82; III, 560 ff.; IV, 158 ff.; 1807 III, 539 ff.; IV, 547 ff.; 1808 II, 484. Vgl. Genius des neunzehnten Jahrh. II (1801), 314.

davon, und dann ist es im eigentlichen Verstande der Kampf zwischen Rom und Karthago; nur daß auch der siegende Staat dadurch in den Grundfesten erschüttert werden dürfte<sup>163</sup>.“

Derselbe Gedanke kehrt in einer von schmerzlicher Entsagung eingegebenen Betrachtung über das zerstörte europäische Gleichgewicht wieder: „... da das Unglückslos über die Nationen Europas durch die Folgen der französischen Revolution in so mancher Hinsicht auf viele Generationen geworfen ist, so wollen wir in unsern guten Erwartungen mäßig sein, nicht mehr an das verjährte, lange verkannte und nie recht gewürdigte Gleichgewicht in Europa, an die Vervollkommenung der Menschennatur und an das Glück der Völker denken, und alle diese schönen Dinge in das Reich angenehmer Träume verweisen<sup>164</sup>.“

Ein ständiges Kapitel in diesen Anklagen gegen England bilden die wegen der Wegnahme der dänischen Flotte, und zwar spricht Archenholtz in einer Art, daß man annehmen möchte, ohne daß bestimmte Beweise hierfür zu erbringen wären, es sei hierbei nicht ganz ohne dänische Beeinflussung abgegangen, zumal seine Klagen erst recht spät beginnen, dann aber mit eigentlicher Hartnäckigkeit immer wieder vorgebracht werden. Archenholtz bezeichnet die Wegnahme der Schiffe im Frieden (Mai 1801) und das „hinterlistige Inbrandstecken Kopenhagens“ durch die Engländer wegen eines ungewissen, vermeintlichen Nachteils, des Sund-Verschlusses, als eine allem Völkerrecht hohnsprechende Maßregel, als eine Satire auf das aufgeklärte Zeitalter, eine Schmach und einen Schandfleck für das englische Volk, als den letzten Schlag, der das Gebäude von Britanniens Größe, und zwar durch sich selbst, zertrümmern werde. Mit Befriedigung berichtet er, wie diese Maßregel den Haß aller Nationen auf England geladen habe, sowie von der Empörung des irregeleiteten englischen Volkes selbst über die Expedition, da doch

---

163. Min. 1804 IV, 480 f.

164. Min. 1805 III, 342 f.



den Dänen infolge der geographischen Lage ihres Landes aus Selbsterhaltung gar nichts anderes als der Anschluß an Napoleon möglich gewesen sei<sup>165</sup>.

Aus allen diesen Äußerungen spricht zweifellos eine unverkennbare Hinneigung Archenholtzens zur französischen Sache, die man sowohl auf den ehrlichen Haß des Hanseaten gegen den englischen Seedespotismus als auch auf eine richtige Einschätzung der französischen Macht zurückführen muß<sup>166</sup>. In gleicher Richtung mögen ferner Anstrengungen seitens des Nachfolgers Reinhards in Hamburg, Bourrienne, gewirkt haben, da Napoleon keineswegs mit der Haltung Archenholtzens zufrieden war, der doch stets versuchte, kritisch und gerecht zu sein. Diese Beeinflussungen werden jedoch wohl mehr in der zwangsweisen Aufnahme Frankreich freundlicher Artikel in die „Minerva“ bestanden haben als in eigenen Aufsätzen Archenholtzens, die durch direkte Bestechung hervorgerufen wären, wie Bourrienne in seinen Memoiren glauben machen möchte. Einen Aufsatz, der sich durchgehend in Lob für Frankreich und die Politik seines Herrschers erginge, wird man schwerlich von Archenholtzens Hand finden, dafür war er ein viel zu guter Deutscher<sup>167</sup>.

---

165. Min. 1803 III, 176; 1807 III, 548 f.; IV, 146, 151, 356 ff. u. ö.

166. Min. 1805 I, 297, 299 f., 303 u. ö.

167. Bourrienne, *Mémoires*, VIII, 259 f. Min. 1806 I, 198 ff. Bourrienne bestätigt selbst, daß A. sich keineswegs gutwillig seinem Einfluß gefügt hat, den er mit Erfolg auf viele Hamburger Blätter ausübte. Als der Mann, dem Napoleon vorwarf, daß er sich in Hamburg während seines 4jährigen Aufenthalts um 7—8 Mill. Frs. bereichert habe, geht er in dem verständlichen Bestreben, sich von dieser allgemein bekannten Tatsache rein zu waschen, in der Darstellung seines Einflusses auf A. und Bran entschieden zu weit, wenn ihm auch beider antienglische Tendenzen entgegen kamen. Von Bourrienne selbst findet sich Min. 1803 IV, 375 ff. ein Aufsatz; als einen jener wenigen auf seine Fürsprache eingerückten Artikel möchte ich den von A. Gary, einem französischen Senator, geschriebenen ansprechen, in welchem dieser in ganz einseitiger Weise die französische Partei nimmt, ohne daß A. seine gewohnten Bemerkungen dazu

Trotzdem ist es verständlich, daß ein so glühender Patriot wie Friedrich Perthes schreiben konnte: „Aus Schlechtigkeit, Dummheit, aus Angst und fürs Geld reden unsere Journalisten, ich nenne nur Woltmann, Archenholtz, Voss und Buchholz, für Napoleon<sup>168</sup>.“ Archenholtz war von der Ungeheuerlichkeit der Erscheinung Napoleons wie unzählige andere fast überwältigt, und bald schien es ihm unmöglich, dagegen anzukämpfen<sup>169</sup>.

---

Ganz im Sinne dieser Geistesrichtung bewegen sich denn auch die Äußerungen der „Minerva“ über die preußische Politik. Gegenüber den zahlreichen Vorwürfen über die Duldsamkeit der preußischen Regierung bei der Besetzung Hannovers durch Frankreich verteidigt Archenholtz diese Zurückhaltung als im Sinne der seit dem Baseler Frieden so segensreich bewährten Neutralitätspolitik und weist darauf hin, daß England Preußen wie alle seine früheren Bundesgenossen verlassen haben würde, nachdem es in Hannover die Kohlen für England aus dem Feuer geholt hätte. Sollte wirklich ein Krieg ausbrechen, so würden die Franzosen leicht herauszutreiben sein; Preußen werde felsenfest auf seiner Neutralität bestehen<sup>170</sup>. Als 1805 Gerüchte über eine neue Koalition auftauchten, erklärte Archenholtz sie für absurd und ließ sich durch die Maßnahmen Napoleons täuschen, indem er glaubte, dieser bereite einen Zug nach Westindien vor; Oesterreich sei innerlich viel zu schwach, eine neue Koalition, diese „Geißeln der Menschheit“, einzugehen<sup>171</sup>. Archenholtz sah das Ziel Englands, sich gegen das erstickende Uebergewicht Napoleons zu wehren,

---

macht, „wie er wohl könnte, es sich aber nicht schicke“. Min. 1805 I, 1 ff., 208 ff.; 465 ff.; III, 377 ff.; vgl. H. Luden über Fr. A. Bran, Min. 1831 IV, S. 1 ff. Wohlwill, Hamb. Gesch. S. 117, 122 ff.

168. Perthes, Leben Fr. Perthes', I, 165.

169. Z. B. Min. 1806 III, 245.

170. Min. 1803 II, 164 ff., 524; 1804 III, 13; IV, 321; 1805 II, 207; 1806 I, 196.

171. Min. 1804 III, 3; IV, 322 f.; 1805 III, 53 ff.

ein Ziel, das er zeitweilig als berechtigt anerkannte, als vorläufig aussichtslos an, denn die Mächte hätten in ihrer, nur den politischen Bedürfnissen des Augenblicks Rechnung tragenden Politik diese leider so gewaltige Stellung Frankreichs selbst verschuldet<sup>172</sup>.

Als sich nun aber entgegen seinen Hoffnungen der dritte Koalitionskrieg entwickelte, legte Archenholtz im April 1805 dar, daß ein siegreiches Vordringen ohne deutsche Bundesgenossen, d. h. Preußen — und dieses stehe in wohlverstandene-m Interesse unbedingt neutral —, ein Unding sei, und daß die Verbündeten im besten Fall auch mit Preußen vereint nur bis zu den überaus starken Grenzen Frankreichs vordringen könnten. So prophezeite er von Anfang an einen unglücklichen Verlauf des Kampfes: „... große wiederholte Siege der Bundesgenossen führen bis an den Rhein, wiederholte Siege der Franzosen führen bis nach Wien; im unglücklichsten Falle verlieren die Franzosen Menschen und Kanonen, die Oesterreicher ...<sup>173</sup>!“ Auch hier sollte er mit seinen Prophezeiungen recht behalten, furchtbar recht. Die Hauptschuld an dem Unglück Oesterreichs schrieb er dem kläglichen Versagen der Generale zu, vorzüglich Mack griff er an, mit dessen Verhalten sich damals zahlreiche Aufsätze in der „Minerva“ beschäftigten<sup>174</sup>.

Einen starken Stoß erlitt das Vertrauen Archenholtzens in die Richtigkeit seiner Ansichten durch den Einbruch der französischen Truppen in das Gebiet von Ansbach und Bayreuth; aber noch glaubte er, daß Preußens Freundschaft für Napoleon zu wertvoll sein müsse, und suchte sich einzureden, daß dieser Neutralitätsbruch, wenn auch nie zu rechtfertigen, doch in milderem Lichte aufzufassen sei, da ja Frankreich gewißlich für die entstandenen Schäden Ersatz leisten werde<sup>175</sup>.

---

172. Min. 1805 I, 1 ff., 378 f.; II, 215, 234; IV, 177.

173. Min. 1805 II, 207 f., 214; IV, 171 ff., 178 f., 180.

174. Min. 1805 IV, 354 ff., 368; 1806 I, 5, 14 f.

175. Min. 1805 IV, 320 ff. Vgl. zu diesem zähen Festhalten A.'s

Dann aber kam am 2. Dezember 1805 die Schlacht von Austerlitz, die „in ganz Deutschland eine so große Betäubung erzeugte, daß selbst kluge Menschen sich nicht einmal die Mühe gaben, darüber nachzudenken, . . . je unglaublicher die Berichte, desto eher wurden sie geglaubt“<sup>176</sup>. Archenholtz wandte sich scharf gegen die Kleingläubigen, die durch die Niederlagen in Süddeutschland bewogen, schwachmütig genug waren, an ihrer Nation zu verzweifeln, und machte sich nun daran, nachzuforschen, nicht „wie ist es, sondern wie ist es zugegangen, daß wir so weit gekommen sind“<sup>177</sup>. Er nahm jetzt der Mehrzahl nach militärische Artikel auf, wie sich denn schon seit 1801 häufig Auslassungen höherer preußischer Offiziere über den siebenjährigen Krieg in der „Minerva“ finden. Diese Aufsätze stammen zum größten Teil von den besten Fachschriftstellern der Zeit, Scharnhorst, Bülow u. a., und beschäftigen sich mit den Fragen nach den Ursachen der österreichischen Niederlagen und den Verbesserungsmöglichkeiten im preußischen Heer. So findet sich unter vielen anderen ein Aufsatz, voll glühender Vaterlandsliebe, der mit scharfer Erkenntnis die wahren Ursachen der französischen Siege klarlegt und dann jene Verbesserungsvorschläge macht, die nach 1806 in langen, mühevollen Jahren durchgeführt worden sind. „Lernt von den Franzosen, ehe es zu spät ist!“ ruft der Verfasser den Preußen zu<sup>178</sup>.

Archenholtz selbst hielt demgegenüber auch jetzt noch an jener so verderblichen, aber allgemein verbreiteten Ansicht von der Vorzüglichkeit des friederizianischen Systems fest; er konnte

---

am Frieden das Schreiben Friedrich Wilhelms III., Min. 1806 III, 540 ff., und Lehmann, Scharnhorst, I, 397.

176. Min. 1806 I, 355 f.

177. Min. 1806 I, 3.

178. Min. 1806 I, 386. Es wäre eine überaus lehrreiche Untersuchung für sich, diese zahllosen Vorschläge kritisch zu sichten, besonders der Zeit nach, und sie in Zusammenhang zu bringen mit dem, was später wirklich durchgeführt worden ist.

absolut nicht einsehen, daß von Napoleon eine andere Kriegskunst angewendet wurde, ja er hielt einige seiner neuen Einrichtungen sogar für nachteilig, nur das Beförderungswesen der französischen Armee schien ihm vor allem nachahmenswert. Das Magazinsystem Friedrichs d. Gr. ist ihm stets das A und das O, wenn er auch zugibt, daß Napoleon mit dem Requisitionssystem, das dem feindlichen Lande die Ernährung des feindlichen Heeres auferlegte, bis jetzt gut ausgekommen sei<sup>179</sup>.

Doch wagte Archenholtz schon nicht mehr, selbst entscheidend zu urteilen; ein dem seinigen gleich folgender Aufsatz, der seine Bemängelungen im Sinne des obigen beantwortete, bewirkte bei Archenholtz ein betretenes Schweigen: „Haben die Franzosen wirklich solche Superiorität in so wesentlichen Dingen, so bleibt uns bei unserer Inferiorität nichts übrig, als geduldig unser Schicksal abzuwarten; ... und nach Vollkommenheit zu streben, welches für eine kriegerische Nation wie die deutsche keine schwere Aufgabe sein kann, oder bei gänzlicher Untätigkeit uns mit Kleinmut in unser Schicksal zu ergeben. Ist es bei einer Nation bis zu dieser Stimmung gekommen, dann ist ihr Grab geöffnet und ihre Geschichte geschlossen. Einem deutschen Patrioten muß dieser Gedanke unerträglich sein, dem die Geister der großen Männer von Hermann bis Friedrich beständig vor Augen schweben. Weg also mit dem Kleinmut<sup>180</sup>!“

Der ehemalige Soldat tröstete sich hier mit der Tüchtigkeit der Preußen, deren den Franzosen überlegene Führung in den Rheinfeldzügen er erst kurz vorher gerühmt hatte. Wie gelegentlich des Napper Tandy Streits 1799 und der Besetzung Hannovers 1803 hoffte Archenholtz auch jetzt, daß im äußersten Falle der Herzog von Braunschweig der Retter Norddeutschlands sein würde und er schrieb in gewissem Hochmut: „Der Himmel verhüte, daß der Kaiser Napoleon die preußische In-

---

179. Min. 1805 IV, 361 f.; 1806 I, 395 ff.

180. Min. 1806 I, 435 f.; II, 398 f.

fanterie und deren Feldherrn — einige von einer Gattung, deren Natur ihm aus eigener Erfahrung noch ganz unbekannt ist, da er noch nie, weder in Aegypten, noch in Italien, noch in Deutschland einen großen General sich gegenüber gehabt hat — recht kennen lerne!“ Da schlug die Nachricht von dem Zusammenbruch bei Jena und Auerstädt wie ein Blitz ein und machte all diese Rhapsodien über Kriegskunst zuschanden<sup>181</sup>.

---

Es war ein furchtbarer Schlag, der Archenholtz nun, in seinem Greisenalter, wie kein anderer seines abwechslungsreichen Lebens traf. Das Fehlschlagen seiner weltbürgerlichen Hoffnungen in bezug auf die Revolution hatte er in schmerzlicher Entsagung verwunden; dies Ereignis jedoch beraubte ihn jeglichen Halts. Die preußische Ehre, an der er selbst kämpfend mitgearbeitet hatte, war dahin, wie ihm schien, auf ewig. Der Staat seiner Bewunderung war zusammengebrochen, und wie schimpflich zusammengebrochen<sup>7</sup>. Ein unendlicher Kleinmut ergriff ihn, der ihn alles in den schwärzesten Farben sehen ließ. Nur aus der Tatsache, daß er selbst Offizier gewesen und die Erinnerung an den großen König ihm die liebste seines Lebens war, ist sein Vorgehen, wenn auch nicht zu entschuldigen, so doch zu verstehen.

Als eine Nachricht von der Schlacht die andere jagte, suchte er verzweifelt den Kopf oben zu behalten: „Man ist zur Zeit noch wie verirrt in einem Walde, der keinen Ausweg zeigt, und immer dichter wird, je weiter man vordringt. Ein politisches Chaos liegt jetzt vor uns, und zwar ein solches, wie es seit der Cultur der Menschheit noch kein Auge gesehen hat.“ Hätte die Schlacht nur traurige Folgen, so wäre das verhältnismäßig noch ein Glück für Deutschland gewesen, „ganz andere Nachteile, ganz andere Leiden werden und müssen das Los des

---

181. Min. 1799 I, 539—547, 569 f.; 1806 I, 10; IV, 147; II, 562; v. d. Goltz, Von Roßbach bis Jena, S. 163 f.

unglücklichen Germaniens sein“. Dann aber gab er alle Hoffnung auf, es folgte im Dezember 1806 die zu trauriger Berühmtheit gelangte Abhandlung „Betrachtungen eines Deutschen am Grabe der preußischen Monarchie“<sup>182</sup>, mit der Archenholtz unter die Nörgler am preußischen Staatswesen tritt, wenn auch nicht in die Reihe der allzuvielen, denen nichts mehr heilig war, und die in schmachvollem Wettlauf um französische Gunst die Wunden des Vaterlandes nutzlos noch weiter auf-rissen.

Archenholtz geht in dieser „Grabrede“ von der Anschauung aus, daß der kleine preußische Staat ein erkünstelter Staat ist, der sich nur durch die größte Staatsklugheit zu dem Range einer Großmacht erheben und in ihm erhalten konnte. Diese Herrlichkeit, dem scharfen Beobachter schon seit 20 Jahren im Innern wankend, schwand nun wie durch den Schlag einer Zauberrute ewig dahin. Seit dem Oktober 1806 existiert dieser viel bewunderte Staat nur noch als historisches Phänomen. Ein einziger, höchst übereilt und unbesonnen angefangener Krieg, ja nur Kriegsszenen, bei denen nichts vorgesorgt und alles in größter Unordnung war, genügten zum gänzlichen Untergang dieser großen militärischen Monarchie. Archenholtz vermag nicht zu begreifen, wie alle Vorsichtsmaßregeln so durchaus vernachlässigt worden waren; weder Zeit noch Ort, weder die eigenen noch die Kräfte des vom Glück so überaus begünstigten Gegners berechnet wurden. „So wurde ohne alle Not die ganze so mühsam aufgebaute und noch mühsamer erhaltene Monarchie gleichsam auf eine Karte gesetzt“, ein Ereignis, wie die Weltgeschichte kein zweites aufweist. Die Feldherren, deren Handlungen Archenholtz zu Beginn der Unternehmungen seinen Freunden gegenüber eifrig verteidigt hatte,

---

182. Min. 1806 IV, 148 f., 285, 377—396. Da dieser Aufsatz einen so ungeheuer niederdrückenden Eindruck auf die Zeitgenossen machte und zu zahllosen Gegenschritten Anlaß gab, halte ich es für nötig, etwas genauer auf ihn einzugehen und gebe den Inhalt möglichst mit A.'s eigenen Worten wieder.



dachten nicht einmal an die Möglichkeit einer Niederlage (wie ja Archenholtz selbst nicht), daher keine Reservearmee und keine gut ausgerüsteten Festungen; alles wurde auf den ungewissen Ausgang eines einzigen Tages gesetzt. Niemand dachte an die Organisation einer allgemeinen Volksbewaffnung, die in Frankreich sich so bewährt hatte und in Preußen leichter als irgendwo durchzuführen gewesen wäre; dieser Plan, 500 000 Mann Landmiliz aufzustellen, habe — wie er von Scharnhorst erfuhr —, bereits 1805 (richtig 1806) dem preußischen König vorgelegen, sei aber aus Sparsamkeitsrücksichten aufgeschoben worden<sup>183</sup>.

Besonders strafbar erscheint Archenholtz die Vernachlässigung eines Briefes von Napoleon an Friedrich Wilhelm III., der alsdann noch ruhm- und ehrenvoll (!) hätte vom Kriege zurücktreten können, sowie die übermütige Siegeszuversicht der Feldherren, die auch nicht an die Möglichkeit von Unfällen gedacht und die einfältigsten Maßregeln getroffen hätten, als schon die hungernden, ungeordneten Soldaten den Mut verloren hatten und die klügsten Köpfe (Scharnhorst ?) schon 2 Tage zuvor die ganze Sache für verloren hielten.

So sah man nicht nur das Sinken oder die nahe Auflösung eines Staates, nein, „die preußische Monarchie verschwand auf einmal von der Erde als ein Schattenbild“ und mit ihr die deutsche Unabhängigkeit und der Nationalruhm der Deutschen,

183. A. hatte Scharnhorst in Hamburg kennen gelernt, als er hier nach der Kapitulation von Ratkau neue Kräfte für Preußen anzuwerben suchte. Er vor allem wird Archenholtz, der in ihm und Blücher eine der besten Hoffnungen für die Wiederaufrichtung Preußens erblickte, wieder Mut zu neuen Hoffnungen gemacht haben; so berichtete er ihm von den Heldentaten einzelner preußischer Offiziere bei Jena, die A. freudig in die Minerva aufnahm, gleichzeitig aber auch sprach er unmutig von seinen eigenen gescheiterten Reformplänen; das erste Mal, daß davon etwas in die Öffentlichkeit drang und sie auf das Kommende vorbereitete. Min. 1806 IV, 384; 1807 I, 175; III, 295 f.; v. d. Goltz, Von Roßbach bis Jena, S. 311, 315 f. Scharnhorst hat sich auch sonst in der „Minerva“ geäußert. Vgl. Lehmann, Scharnhorst, II, 7, Anm. 1.

die protestantische Religion und die heilige Flamme der deutschen Aufklärung; „die Götter verhüten, daß ... man das schrecklichste und beklagungswürdigste Unglück von allen hinzufügen möge: den Untergang der so trefflich ausgebildeten deutschen Sprache.“ Wenn diese Grabrede zu kühn sei, antworte er: „der Zeitpunkt der Täuschungen ist vorüber und der Vorhang muß fallen.“ Was auch immer die Großmut des Siegers zurückgeben möge; „die preußische Monarchie ist dahin. Nicht die Allmacht einer Gottheit kann sie ... wieder zu dem machen, was sie noch vor einigen Monden war!“

Kein Mensch könne Archenholtzens Jammer über Preußens Untergang tadeln; „er ist zu stark für meine Philosophie, er zerreißt mein tiefgebeugtes Herz“. Archenholtz erinnert sich hierauf an seine glanzvolle Jugendzeit unter Friedrichs Fahnen; „dreißig Jahre lang sahe ich das Emporsteigen und den Flor dieser künstlich geformten preußischen Monarchie; ich sahe hernach unter zwei Regierungen das allmähliche Sinken derselben und weine jetzt an ihrem Grabe. Er schließt schmerzerfüllt mit dem Verse Virgils: *Fuimus Troes! fuit Ilium et ingens Gloria Teucrorum!*“

In einem Nachtrag vom Ende Dezember 1806 legte Archenholtz nach erneuter Prüfung dar, daß er noch auf demselben Standpunkt stände, nämlich am wirklichen Grabe der preußischen Monarchie zu sein. Nicht von Namen, sondern vom Wesen derselben rede er. Zwar werde der König von Preußen sicher bleiben, wenn Archenholtz selbst auch nicht die sanguinischen Hoffnungen vieler norddeutschen Patrioten teile, da „leider in mancher Hinsicht der germanische Sinn auf geographische Linien beschränkt sei“; der kriegerische Geist Preußens sei jedoch auf ewig dahin. Da er aber das Wesen dieses Staates ausmache, so könne derselbe nie wieder das frühere große Ansehen erreichen<sup>184</sup>. Alles müsse von Napoleons Großmut, für die auch

---

184. Min. 1806 IV, 544 ff. A. scheint im folgenden Scharnhorst zu meinen, nach Lehmann, Scharnhorst, I, 430, ist es nicht der Fall.

alles bürge, erwartet werden; Resignation sei jetzt die bessere Tugend, da Mut und Ausdauer jetzt nur mehr Unglück ohne Zweck erzeugen könnten. Dabei wies Archenholtz auf das warnende Beispiel der französischen Emigrierten hin. Ferner ließ er in einer Phantasie Friedrich d. Gr. auferstehen, welcher rät, dem schon lange zwecklosen Kriege ein Ende zu machen<sup>185</sup>.

Dies ist kurz der Inhalt der Abhandlung; voll unendlichen Kleinmuts und nur zu verstehen aus der Tatsache, daß er preußischer Offizier gewesen und der preußische Staat der letzte Rettungsanker seines politischen Systems, das sich auf der Neutralität Preußens aufbaute, gewesen war. Zur Bekräftigung des bitteren Ernstes seiner Auffassung ließ er mit dem November 1806 auf dem Titelblatt der „Minerva“ das allgemein bekannte „vormals Hauptmann in Königlich Preussischen Diensten“ fort; und in der Tat gab es ein Preußen im Sinne und System Friedrichs d. Gr. nicht mehr.

Die Wirkung dieser Grabrede war eine überaus tiefgehende, denn die „Minerva“ hatte in jenen Tagen dank der vielen richtigen Beurteilungen der großen Politik durch den Herausgeber einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Der Buchhändler Niemeyer in Halle berichtet von seiner Reise nach Paris, welch niederschmetterndes Gefühl die Vorlesung dieser Rede in einer dortigen Gesellschaft von Deutschen auslöste, da doch hier ein Mann erster Autorität gesprochen habe<sup>186</sup>. Der spätere General von Eisenhart erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten“, daß er damals Archenholtz in Hamburg kennen gelernt habe, und daß es ihm zur großen Freude der Hamburger gelungen sei, jenen zu widerlegen<sup>187</sup>. Zur Vertiefung dieses Eindruckes diene, daß Woltmann, der in Berlin eine ebenso geachtete Stellung einnahm wie Archenholtz in Hamburg, und andere

---

185. Min. 1807 I, 173—179; II, 366 ff., 544 ff.; III, 177. Vgl. aber auch zu dieser Auffassung A.'s und ihrer Beurteilung das Schreiben Friedrich Wilhelms III. Min. 1806 III, 540—542.

186. Niemeyer, Beobachtungen auf Reisen, IV, 2, S. 162 ff.

187. Eisenhart, Denkwürdigkeiten, S. 118.

Beurteiler ähnliche Töne anschlugen. Und so hat dieser Aufsatz, der für so viele aus dem Herzen des politisierenden deutschen Bürgers jener Tage geschrieben war, in nicht geringem Maße zur Verbreitung des Gefühls allgemeiner Niederschmetterung in Deutschland beigetragen<sup>188</sup>.

Andererseits prasselte jetzt eine Flut von Gegenschriften, teils persönlich, teils sachlich angreifend, auf Archenholtz ein. Erstere warfen ihm Bitterkeit und, darf man sagen, mit vielem Recht, vor, daß er in das von ihm aufgeworfene Grab auch sein preußisches Hauptmannspatent hineingeworfen habe, sich zum falschen Propheten gemacht und sich zum mindesten übereilt habe, und beschuldigten ihn des Wankelmuts und der unpatriotischen Treulosigkeit<sup>189</sup>. Weit zahlreicher und erfreulicher sind die sachlichen Kritiken, welche Archenholtz gern in die „Minnerva“ aufnahm, da er mit Freuden seine irrige Uebereilung eingestehen wollte, falls man ihn davon überzeuete. Unter diesen Gegenschriften zeichnete sich besonders eine von einem persönlichen Freunde v. K. (vielleicht von Kalkreuth, mit dem Archenholtz in Verbindung stand) unterschriebene aus, die in glänzender Darstellung Archenholtz Punkt für Punkt widerlegt<sup>190</sup>.

Doch Archenholtz bestand hartnäckig auf seiner Ansicht. Er tadelte das verlotterte System als Ursache des Untergangs und kam vor allem stets wieder mit bitterem Schmerz und Hohn und dem Verzicht auf jegliche militärische Ehre, auf das ihm als Offizier vollkommen unverständliche, schmachvolle Verhalten der Festungskommandanten zurück, die, „damit sie bei diesem edlen Wettstreit einer geschwinden Herabwürdigung ja nicht zurückbleiben möchten, auch eilten, sobald sich nur der Feind

---

188. Vgl. einige Briefe, geschr. vor und nach der Schlacht bei Jena. Wohlwill, Hamb. Gesch., S. 88. Lehmann, Scharnhorst, I, 472; Frhr. v. Stein, II, 99.

189. Min. 1807 I, 171; II, 363; III, 177. Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preußen, S. 345 Anm.

zeigte, mit großmütiger Hingebung ihm die Tore zu öffnen; selbst Magdeburg . . .!<sup>191</sup>“

Um einem größtmöglichen Kreise Gelegenheit zur Kritik zu geben, forderte Archenholtz seine zahlreichen Mitarbeiter auf, rücksichtslos die unverschleierte Wahrheit aufzudecken, denn nur so könnten ihre Worte für die kommende Zeit und für die Geschichte nutzbringend sein; wer aber seiner persönlichen Verhältnisse wegen nicht ungeschminkt reden könne, der solle lieber still schweigen<sup>192</sup>. Es trafen alsbald unzählige Anklagen und Berichtigungen, Verteidigungen und Darlegungen von Mitkämpfern und Beamten bei ihm ein<sup>193</sup>; unter denen sich auch verschiedene Aufsätze des später so berüchtigt gewordenen Herrn v. Kämpz befanden.

Die „Minerva“ wurde jetzt zum Tummelplatz besonders derjenigen, die sich gegen die überscharfen Angriffe des auch mit Archenholtz befreundeten Kriegsrats Coelln in dessen „Vertrauten Briefen“ und den „Neuen Feuerbränden“ zu verteidigen suchten; doch auch aus diesen Schriften selbst nahm Archenholtz größere Stücke auf<sup>194</sup>. Daneben fanden sich von glühendem Haß gegen Napoleon eingegebene patriotische Gedichte Schinks, der Deutschland zur Einigung unter Preußens Fahnen aufrief, sowie ein Aufsatz von E. M. Arndt voll patriotischer Hoffnung auf Preußens Wiedergeburt<sup>195</sup>.

In dieser Zeit wurde die „Minerva“ durch Wegnahme von Paketen und Manuskripten, sowie durch eine erdrückende Prezensur überaus hart bedrängt; trotzdem finden wir von Archenholtzens Hand keinen einzigen Artikel zum Lobe Napoleons,

---

191. Min. 1806 IV, 551; 1807 I, 343; II, 365, 544 ff.; III, 205 u. ö.; 1808 I, 179.

192. Min. 1807 I, 170 f., 327; III, 62 f.

193. Min. 1808 I, 368.

194. Min. 1807 IV, 126 f., 493, 551 f. Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale, VII, 282. Vgl. etwa die Verteidigung Blüchers durch Scharnhorst Min. 1808 I, 274 ff.

195. Min. 1806 IV, 79 ff.; 1807 I, 313 ff.

das damals von so vielen deutschen „patriotischen“ Schriftstellern wie Buchholz, Woltmann und Held verkündet wurde<sup>196</sup>.

Um seinen literarischen Widersachern zu zeigen, daß er an „Germanischem Patriotismus“ keinem Deutschen nachstehe, richtete Archenholtz an den Kaiser Napoleon ein ausführliches, von den Zeitgenossen wohl belächeltes, aber seinerseits durchaus aufrichtig gemeintes Schreiben, in dem er mit vielen politischen Gründen klarlegte, wie sehr es in des Kaisers Interesse liege, ein kräftiges Preußen bestehen zu lassen<sup>197</sup>.

Bei seinem Bestreben, die Schuldigen mit gerechtem Tadel zu treffen, verfiel Archenholtz nun keineswegs wie etwa Buchholz, Coelln, Held, Massenbach u. a. in den Fehler, alles ohne Unterschied als faul zu verdammen. Ebenso freudig sammelte er die Lichtpunkte, die Beispiele patriotischen Benehmens in dem allgemeinen Niedergang und gewährte vielen Verteidigungen der preußischen Verwaltung Aufnahme in die „Minerva“. So vor allem lobte er das vielverkannte tapfere Verhalten Blüchers in dem Feldzuge, besonders bei seiner Kapitulation<sup>198</sup>. Gerade das Lob für diesen General bewirkte, daß Archenholtz in der 1808 erscheinenden anonymen Streitschrift „Galerie preußischer Charaktere“ mit einigen groben Anpöbelungen bedacht wurde. Der Urheber dieses Teils der „Galerie“ Massenbach, einer der unheilvollsten Männer in der Umgebung des Königs 1806 und zugleich ein bedeutender Feind Blüchers, legte Archenholtzens angeblich ganz unbegründete Ehrung des Generals als Feigheit aus, da seine „Grabrede“ veröffentlicht

---

196. Min. 1806 I, 204; IV, 569. Bahrs, Fr. Buchholz, S. 33 ff. Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preußen, S. 342, 345, 350 ff.

197. Akten Friedr. Wilh. III. Kap. 89, A. XXIV, 2. Min. 1807 II, 362 ff. Varnhagen v. Ense, Biographische Denkmale, VII, 271.

198. Min. 1807 I, 174 f. Das Lob ist vielleicht auf Scharnhorsts Einwirkungen zurückzuführen, der sich sonst nicht zu dem Pöbel der Gelehrten gesellen wollte. Ein Aufsatz Scharnhorsts verteidigt Min. 1808 I, 274 ff. Blücher gegen die Beschuldigungen Massenbachs in den „Lichtstrahlen“. 1. Heft S. 161; vgl. Lehmann, Scharnhorst, I, 457 Anm.



gewesen sei, und er von dem in Hamburg befindlichen Blücher leicht hätte zur Rechenschaft gezogen werden können<sup>199</sup>.

Auch sonst stand Archenholtz in gewissem Zusammenhang mit dieser frechsten Schmähschrift, welche das Unglück Preußens mit ihren Nichtswürdigkeiten begleitete. Ihr Verfasser Friedrich Buchholz war Mitarbeiter an der „Minerva“<sup>200</sup>; die beiden Hauptlieferanten des Stoffes Massenbach und Held waren ebenfalls mit Archenholtz bekannt, letzterer sogar mit ihm befreundet. Held, der maßlose Kritiker der innerpreußischen Verhältnisse, war schon seit 1794 durch einen „Hymnus auf Rousseau“ Mitarbeiter an der „Minerva“ geworden, hatte dann viele Uebersetzungen und eigene Gedichte in die Zeitschrift geliefert, in denen sich eine Wandlung vom glühenden Hasser zum Lobredner Napoleons zeigt. Archenholtz fühlte sich wohl durch Helds Lust an scharfer Kritik sowie durch sein unendlich trauriges Schicksal zu ihm hingezogen<sup>201</sup>.

Nachdem Held schon in früheren Schriften durch Veröffentlichung von nur ihm als Beamten zugänglichen Geheimnissen unliebsames Aufsehen erregt hatte, war er auch jetzt in nicht geringem Maße an dieser „Galerie preußischer Charaktere“ beteiligt; er selbst bekennt, daß er in ihr „unsäglich vieles aus seinen Privatbriefen, seiner Korrespondenz mit Archenholtz finde“, die nur durch irgend eine Indiskretion bekannt geworden sein könnten<sup>202</sup>. Von gewisser Bedeutung ist ferner die Tatsache, daß Archenholtz eine heuchlerische Erklärung Massenbachs, der die Urheberschaft der Schmähschrift ableugnet, ohne jeglichen eigenen Zusatz in die „Minerva“ aufnahm<sup>203</sup>; er mag

---

199. Galerie preußischer Charaktere S. 173—175.

200. Bahrs, Fr. Buchholz, S. II, 64, 70 ff. Hüffer a. a. O. S. 359 ff.

201. Min. 1795 I, 180 ff.; 1800 I, 1 ff.; 1804 I, 199; 1805 III, 557; 1808 I, 152 ff.; 1809 I, 370 u. ö. Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale, VII, 271.

202. Varnhagen v. Ense a. a. O. VII, 282. Hüffer a. a. O. S. 343 ff., 361.

203. Min. 1808 I, 430 ff.



es aber auch nur getan haben, um die Unparteilichkeit seines Blattes zu zeigen.

Archenholtz beobachtete fürderhin aufmerksam alle Anzeichen für eine Wiedergeburt Preußens, wenn er auch den seiner Meinung nach überschwenglichen Hoffnungen der preußischen Patrioten in bezug auf den nahen Zeitpunkt dieser Auferstehung keineswegs glaubte beistimmen zu können. So hatte er früher die Aufhebung der Leibeigenschaft mit der Hoffnung willkommen geheißen, daß die Beseitigung der Erbuntertänigkeit ihr bald folgen möge, obwohl sich fast alle Einsender zu diesem Thema, hohe preußische Adelige, dagegen ausgesprochen hatten. Mit der festen Zuversicht auf Besserung des jetzigen Zustandes begrüßte er freudig die von Königsberg aus erlassenen Befehle für die Reorganisation des preußischen Heeres und wies stets darauf hin, daß er einige der Verbesserungen schon seit 1793 empfohlen hatte<sup>204</sup>. Archenholtz sah ein, daß sein früherer Weg rücksichtsloser Kritik ein falscher gewesen war, und so fanden Aufsätze, die sich mit dem Zusammenbruch Preußens beschäftigten, seit Ende 1808 keinen Platz mehr in der „Minerva“, da „die Staatswunden jetzt nicht von neuem zum Besten der Gaffer und Kritiker aufgedeckt, sondern zur Heilung verbunden werden sollen“<sup>205</sup>.

---

Neben dieser Art von Aufsätzen finden sich in den Jahren nach 1806 nicht wenige, deren Aufnahme wohl nicht ohne Zwang seitens Bourrienne vor sich gegangen ist. Verschiedene Artikel „von einem Sachsen“ wollen die Vorzüglichkeit des Rheinbundes ganz im Sinne Napoleons darstellen; wieder andere von R. (Reinhard?) unterzeichnete, suchen in überaus fein-

---

204. Da Archenholtz keine namentlich aufführt, ist es schwer, hier nachzukommen, größere Reformvorschläge Archenholtzens sind mir nicht bekannt geworden.

205. Min. 1804 II, 292; 1808 III, 552 ff.; IV, 415, 416 f.

fühlicher, eindringender Darstellung die Deutschen mit der Herrschaft des Korsen auszusöhnen, indem sie auf das viele Gute hinweisen, das er ihnen gebracht habe und den Rheinbund als Krone seiner Segnungen bezeichnen<sup>206</sup>. Selbst Archenholtz ließ sich einmal, gelegentlich der Ehrung Wielands durch Napoleon, zu der Aeußerung hinreißen, sie sei ein Balsam gewesen, der in die tiefen politischen Herzenswunden der deutschen Patrioten geträufelt wurde.

Wie in den Jahren vor 1806 wandte sich jetzt seine schriftstellerische Tätigkeit aufs neue dem Haß gegen England zu, denn ohne jene übereilte englische Kriegserklärung von 1803 hätte man kein Austerlitz, kein Jena zu beweinen<sup>207</sup>. Wider seinen Willen wurde Archenholtz gewissermaßen zum Lobredner Napoleons, indem er für dessen System gegen England eintrat. Es war wiederum die im Oktober 1806 erneut und verschärft einsetzende Elbblockade, die Archenholtzens Zorn reizte: unnützerweise hätten die Engländer sich Haß gesät; Napoleon, der aufrichtig den Frieden gewünscht habe, verlache diese ihre läppischen Hindernisse. Richtig beurteilte er, ohne es zu ahnen, die kommenden Ereignisse voraus: große Flotten könnten viel bewirken, allein zur Eroberung, Behauptung und Umgestaltung großer Länder genügten sie nicht; dazu gehörten zahlreiche Armeen, die zu Lande operieren; nur diese allein gäben in den Kriegen den Ausschlag<sup>208</sup>. In blinder Verkennung der Tatsachen kam Archenholtz zu den vermessensten Wünschen: man sei dahin gekommen, mit Millionen Zungen der englischen Nation Böses zu wünschen, denn nur englische Niederlagen könnten bald das Ende der Leiden aller Völker herbeiführen;

---

206. Min. 1807 IV, 232 ff., 477 ff.; 1808 II, 69 ff.; I, 377 ff. u. ö. Vgl. zu dieser Tendenz die Bemerkung im „Genius der Zeit“, XVI (1799), 268, also einem holsteinischen Blatte, die sich allerdings auf eine etwas frühere Zeit bezieht.

207. Min. 1807 I, 118. Ueberschrift dieser Artikel ist meist: Zur neuesten Geschichte Englands. Vgl. Min. 1807 III, 535 ff., 375 ff. u. ö.

208. Min. 1807 II, 165 ff.; III, 539 f.; 1808 III, 16 ff.

ja, er verstieg sich zu der Hoffnung auf einen Aufruhr des von seinen Leitern gröblich getäuschten englischen Volkes, auf den Aufstand der hungernden Fabrikarbeiter<sup>209</sup>. Als andere Möglichkeit, den Frieden zu erzwingen, erörterte er unter Zustimmung bedeutender Militärschriftsteller des öfteren eingehend einen neuen Zug Napoleons nach Indien<sup>210</sup>.

Da hierauf zahlreiche anonyme und nichtanonyme Briefschreiber ihn, den alten Verehrer alles Großen in England, heftig angriffen, antwortete er, wie schon früher, daß seine Äußerungen nur den britischen Machthabern, den Ministern und ihrer Willkür zur See gälten, nicht der englischen Nation, die er selbst in ihrem Niedergang bewunderte<sup>211</sup>. Nach Abschluß dieses Krieges erhoffte Archenholtz einen langen Frieden, da bei der Ohnmacht aller noch unabhängigen Mächte ein neuer Krieg niemandem Vorteile bringen könnte; dieser Friede aber würde natürlich nur der sein, welcher den fortwütenden Kampf zwischen England und Frankreich beschließe, bis dahin würde Deutschland fremde Befehle erhalten. „So wird denn auch die Nachwelt die Vernichtung des Britischen Staates zu den Folgen des Französischen Revolutionskrieges rechnen müssen“<sup>212</sup>.

Mit dem Jahre 1809 hören Archenholtzens Beiträge zur „Minerva“ auf; die Anstrengungen, welche ihm die vielen Anfeindungen in den Jahren nach 1806 brachten, und die der Greis seinem hartnäckigen Charakter gemäß alle beantwortete, hatten selbst seine ungeheure Arbeitskraft vernichtet. Er sah seine Zeit zusammenbrechen, ohne sich aus ihr retten zu können; seine Anschauungen gehörten dem vorhergehenden Jahrhundert an. Zu diesem geistigen Zusammenbruch kamen sehr große geschäftliche Einbußen infolge einer zu weit-

209. Min. 1808 I, 157 ff., 346 f.; II, 196; 1809 II, 110.

210. Min. 1808 I, 161; II, 200 ff. Rühle v. Lilienstern in Pallas I, 408.

211. Min. 1805 IV, 154 f.; 1808 I, 345 f. Rühle v. Lilienstern a. a. O. I (1808), 408.

212. Min. 1807 IV, 181 f., 184.

getriebenen Gutgläubigkeit, Verluste, die ihn bei seinem vorzüglich an der Nützlichkeit orientierten Charakter um so schwerer treffen mußten.

Schon mehrfach hatte er versucht, für seine „Minerva“ einen neuen Leiter zu finden, der sie in seinen Anschauungen und Plänen fortführe, aber er hatte bisher nur unglückliche Erfahrungen gemacht, verbunden mit großen finanziellen Verlusten<sup>213</sup>.

Jetzt fand er in Friedrich Alexander Bran<sup>214</sup>, dem Herausgeber der „Nordischen Miscellen“, den geeigneten Mann, der mit ihm in seinen Anschauungen weitgehend übereinstimmte. Brans politische Entwicklung war in ähnlichen Bahnen wie die Archenholzens verlaufen; wie dieser hatte er die französische Revolution als Morgenröte einer besseren Zukunft begrüßt; er war dann, abgestoßen durch ihre Greuel, ein ebenso glühender Bewunderer Napoleons geworden, dem er die Kraft und den Willen zu ihrer Bändigung zutraute, als er nach dem furchtbaren Unglück von 1806 sein eifriger Feind wurde. Doch wußte er sich wie Archenholtz gut mit den französischen Machthabern zu stellen, war schließlich aber 1811 gezwungen, vor ihrer Verfolgung zu entfliehen<sup>215</sup>.

---

213. Min. 1810 II, 187. Ersch. in Allgem. Encyclopädie der Wissenschaften 1. Sect. V, 134. In diesen Zusammenhang scheint die von Meerheimb in der HZ. VI (1861), 52, als Tatsache berichtete Mittheilung zu gehören, die Min. sei der Zeitumstände halber 1808 unter dem Namen „Pallas“ — eine Zeitschrift, die dann von Rühle v. Lilienstern herausgegeben wurde — in dessen Hände übergegangen. Der Plan wird bestanden haben, die Ausführung erfolgte aber nicht. Ueberdies findet sich in der sehr ausführlichen Ankündigung der Pallas, die sich zudem fast ausschließlich mit der Kriegskunst beschäftigte, kein Wort von einem derartigen Wechsel. Vgl. Pallas I (1808), S. I—XI.

214. Friedrich Alexander Bran, geb. 1767, ein beliebter Schriftsteller, seinen Zeitgenossen besonders als Herausgeber der „Nordischen Miscellen“ und später der Min. bekannt, starb 1831 zu Jena; s. A. D. B. III, 234 f.

215. H. Luden über Bran, Min. 1831 IV, S. IX ff.

Archenholtz hatte Bran, der gleich ihm ein Mann von großem politischen Weitblick und richtiger Urteilskraft war, auf die literarische Laufbahn gebracht, ihm bei der Verbreitung seiner „Nordischen Miscellen“ hilfreich zur Seite gestanden und ihn längst als Mitarbeiter an der „Minerva“ beschäftigt. Ihm übergab er 1809 endgültig den Betrieb der Zeitschrift, wenn Archenholtz auch ehrenhalber weiter als Herausgeber genannt wurde<sup>216</sup>. Bran trat zunächst für eine gerechte Beurteilung der Kräfte Deutschlands und für Aussöhnung mit der Gegenwart ein. Die in letzter Zeit stark greisenhaft anmutende anti-englische Politik Archenholtzens setzte er in richtiger Erkenntnis der Tatsachen nicht weiter fort. Auch sein Wahlspruch war: „to show the very age and body of the time, its form and pressure“. In seiner Erklärung bei Uebernahme der „Minerva“ sagt Bran, Archenholtz sei während der wichtigsten Epoche der neueren Zeit von ganz Deutschland wie vom Ausland als der vorzüglichste politische Schriftsteller anerkannt worden, nur in einem Punkte wage er sich ihm gleichzustellen: Auch ihm gehe die Wahrheit über alles.

Archenholtz zog sich jetzt ganz auf sein herrlich gelegenes Gut Luisenhof in Oyendorf nahe bei Hamburg zurück, das er 1801 gekauft hatte. Er ließ sich von Bran regelmäßig Bericht über die Tagesereignisse erstatten<sup>217</sup>, trat aber selbst nicht mehr

---

216. Min. 1810 II, 188 ff., 379 f.; vgl. auch Min. 1806 III, 359; 1807 II, 168 u. ö. Briefe an u. von Bran im Hamb. Staatsarch. In diesem Zusammenhang möge eine Berichtigung zu Zwiedineck-Südendorst, Deutsche Geschichte... Platz finden. Dieser berichtet a. a. O. I, 258 f. über einen Aufsatz in der Minerva, und erzählt von den früheren Speichelleckereien A.'s, ferner daß er die Minerva bis 1811 herausgegeben habe, worauf ein Dr. Bergk aus Leipzig sie übernommen habe, nach ihm ein Herr Bran. Die ganze Anmerkung ist nach obigen Ausführungen durchaus unrichtig.

217. Ein ausführlicher Brief Brans v. 18. 12. 1810 zeigt in vorzüglicher Weise die große Aufregung aller Patrioten, als insgeheim die Nachricht von der Einverleibung der Hansestädte bekannt wurde. Hamb. Staatsarch.

hervor. Seine letzte öffentliche Aeußerung befaßte sich mit dem Aufstande Schills. Archenholtz betrachtete dessen Vorgehen als Kränkung des ohnehin tiefgebeugten Königs, als leichtsinniges Spiel mit dem Wohl seiner Mitbürger und erkannte, daß Schill nur zum Parteigänger fähig gewesen sei, während ihm zum Feldherrn das Talent gefehlt habe. So „handelte jener wohl aus patriotischer Liebe, allein sie hatte nicht den Stempel der Ehre und der Klugheit“; für Archenholtz blieb Schill nur ein militärischer Abenteurer mit geringer politischer Ueberlegung<sup>218</sup>.

Ein letztes, trauriges Auftreten Archenholtzens in einer Zeit, wo schon die Knospen einer neuen Weltanschauung ihrer herrlichen Blüte entgegenreiften. Nach sechsmonatigem Aufenthalt in Berlin 1810 starb Archenholtz am 28. Februar 1812 in Oyendorf an Entkräftung.

Zeichen sind ihm geworden, doch er verstand sie nicht mehr.

---

218. Min. 1809 II, 487 ff.

---

## II. Abschnitt.

### Zusammenstellung und Beurteilung der Werke Archenholtzens.

Die folgende Erörterung der Werke Archenholtzens kann naturgemäß nur in einer eingehenden Aufführung aller seiner Schriften bestehen, an die sich kurze Besprechungen ihres Wertes für die Zeitgenossen anschließen sollen. Manche Dinge, die aus innerer Notwendigkeit ihren Platz in der Darstellung seines Lebens gefunden haben, werden hier nur insoweit wieder berührt werden, als es das Verständnis erheischt.

Die literarische Tätigkeit Archenholtzens zerfällt in zwei Teile: einmal verfaßte er eine Anzahl eigener Werke, zum anderen war er die Hauptzeit seines Lebens als Herausgeber zahlreicher Zeitschriften tätig. Seine großen, durch eigene Erfahrung erworbenen Kenntnisse suchte er wissenschaftlich zu verarbeiten, doch fehlte ihm zu ihrer richtigen Verwertung die Vorbildung des Gelehrten. Er war und blieb vorzüglich Sammler. Im rechten Sinne des Wortes kann man daher bei ihm von eigenen Werken kaum sprechen, da sie im Grunde fast alle mehr oder weniger Kompilationen sind; das Eigene darin ist sein glänzender Stil, die gewandte Formgebung und die glückliche Stoffwahl, die ihm sein großes Publikum brachte. Diese Eigenschaften werden denn auch in den vielen damaligen kritischen Literaturzeitschriften betont; die „Jenaische Allgemeine Literaturzeitung“, die „Gothaische Gelehrte Zeitung“, der „Deutsche Merkur“ und die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ lieferten durchgehend günstige Beurteilungen<sup>1</sup>. An dichterischer Begabung gebrach es ihm dagegen völlig.

---

1. Die wichtigsten Rezensionen sind jeweils bei den Werken aufgeführt.



Es bildete sich bei ihm ein flüssiger eigenartiger Stil heraus, voll anschaulicher Bilder, die ihm die eigene Erfahrung und Beobachtung gab; ein Stil, der sich allerdings, trotz seines oft ausgesprochenen Widerwillens gegen das übertriebene Vorgehen der deutschen Sprachreiniger, nicht ganz frei hielt von gewissen seltsamen Eigenbildungen, die den Zeitgenossen und Kritikern oft Anlaß zum Spott gaben, so wenn er von sich als einem im siebenjährigen Kriege gefochtenen Offizier sprach<sup>2</sup>. Archenholtz hat nie geruht, die deutsche Sprache immer und überall zur Geltung zu bringen, sei es in der französischen Nationalversammlung oder beim Untergang Preußens 1806. Häufig schlichen sich schön tönende Phrasen ein, und er verstieg sich manchmal zu deklamatorischen Behauptungen, deren quellenmäßiger Beweis ihm wohl schwer gefallen wäre.

Der Vorwurf seiner Schriften ist meist ein historisch-politischer; jedenfalls erreichte er in diesen Werken den Glanzpunkt seines Schaffens. Archenholtz ließ sich hierin vorzüglich von der Rücksicht auf das große Publikum der Gebildeten leiten; er war mehr historischer Belletrist als tiefdringender Geschichtsforscher, der aus Quellen schöpft. Inhaltlich Neues brachten seine Werke den Zeitgenossen kaum und hatten daher auch keine große Nachwirkung; sie fanden den bedeutenden Anklang ihrer glänzenden Darstellungskunst wegen, die damals nur von wenigen so gehandhabt wurde.

Die Vorzüge und Nachteile des Archenholtzischen Schaffens zeigten sich gleich in seinem ersten größeren Werk voll ausgebildet „England und Italien“ (1785). Dasselbe wurde mehrfach ins Französische übersetzt, ebenso ins Englische, Holländische, Schwedische und Russische; zudem machten verschiedene Nachdrucker unberechtigte Ausgaben des Buches. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Werk sich in starker Einseitigkeit im Lobe Englands ergeht, welches nur noch erhöht wird durch den dunklen Hintergrund der grau-in-grau

---

2. Merkel, Skizzen S. 248 ff. N. Allgem. Deutsche Bibl. IX, 551.

gehaltenen Schilderung Italiens. Man könnte die Beschreibung Englands als den Versuch Archenholtzens bezeichnen, im Anschluß an Montesquieu den Geist der englischen Gesetze durch Beispiele zu belegen. Tatsächlich sind manche seiner Beobachtungen mit Taines Augen gesehen. Die wahre Ursache der Freiheit und Größe Englands sieht Archenholtz richtig in der Staatsverfassung und weisen Gesetzgebung sowie in dem auf die Navigationsakte gegründeten Eigenhandel, durch den es zum Stapelplatze der ganzen Welt wurde<sup>3</sup>. Wie bei vielen andern seiner Werke ist auch hier der Kern kompilatorisch und besteht aus einer Unzahl im Lande selbst aufgezeichneter Anekdoten aus allen Erscheinungsformen des englischen, vorzüglich des Londoner Lebens, deren Zusammenhang Archenholtz durch eigene Beobachtungen und Abstraktionen in glänzender Form herstellt. Durch Darbietung der Vorfälle selbst glaubte er der Erkenntnis und Urteilsbildung seiner Zeitgenossen mehr zu nützen als durch eigene Darlegungen<sup>4</sup>. Wies er auf diese Weise den Vorwurf des Anekdoten-Sammelsuriums ab, so beantwortete er den der Schönfärberei mit der Notwendigkeit künstlerischer Darstellungsfreiheit; die Verschönerung einer schönen Sache sei erlaubt, da er doch nicht als Historiker spräche, und so lange er keine Untreue, keine vorsätzlich falschen Züge in das Gemälde bringe; zudem sei der Zeitpunkt des betreffenden Ereignisses bei der Beurteilung seiner Erzählung zu berücksichtigen<sup>5</sup>. „England und Italien“ hat schon den urteilsfähigsten Zeitgenossen überaus gefallen; noch neuerdings erklärte ein sachverständiger Beurteiler, das Buch „zeige klar und aufrichtig wie ein Spiegel das England in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“<sup>6</sup>.

---

3. Vgl. England u. Italien 2. Ausg. 3. Tl. S. 88 f. u. ö.

4. Ebda., 1. Ausg. I, 276, 292. Litt. u. Völkerk. IX (1786), 181 ff.

5. Min. 1799 IV, 8 f. u. ö.

6. Forster, Briefw. m. Sömmering, S. 342. Garve in Min. 1803 III, 381 f. Philippsthal i. d. Festschrift z. 13. Allgem. Neuphilologentag, S. 89 f.

Je größerem Anklang die Schilderung Englands begegnete, desto lebhafter war die Anfeindung derjenigen Italiens. Goethes gerechtes Urteil ist bereits angeführt worden (Anm. 22 S. 10); andere warfen ihm vor, sein Werk sei mit der Feder des Archilochus geschrieben, und seine ganze Schilderung des Sonnenlandes sei durch den Zorn über seinen persönlichen Unfall getrübt; nur ein einziger Rezensent bezeichnete seine düsteren Farben als richtig<sup>7</sup>. Von unserem heutigen Standpunkt müssen wir sagen, daß die Schilderung Italiens, soweit sie sich mit den staatlichen Mißwirtschaften befaßte, also in der Hauptsache, das Richtige traf, daß wir uns in bezug auf die Stellung Archenholtzens zu den Kunstwerken des Landes nur Goethes Urteil anschließen können. Archenholtz selbst hielt auch vertrautesten Freunden gegenüber immer an seinem ersten Urteil fest. Wie lange der Eindruck dieser Schilderung Italiens bei den Zeitgenossen noch wach war, zeigt eine Aeußerung Heinrich Heines in der Skizze „Norderney“ 1826, wo er von „Archenhölzern unmutigen Augen, die nur das Schlimme sehen“, spricht<sup>8</sup>.

Das wichtigste Werk Archenholtzens, das ihn noch heute in der Literaturgeschichte fortleben läßt, ist die „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“, die, geschmückt mit Kupfern von Chodowiecki, zuerst im „Historisch-genealogischen Calender für 1789“ bei Haude und Spener, später in zwei Bänden selbständig erschien. Auch diesmal brachte er stofflich nicht viel Neues, er wollte ja auch nur ein Buch für das ganze Volk schaffen; in der Erzählung der Kriegsereignisse folgte er im wesentlichen der vorzüglichen Darstellung des ihm befreundeten Obersten Tempelhoff, dagegen sind manche Anekdoten aus dem Kriege neu, die er als Augenzeuge berichten konnte. Bei aller Verehrung für seinen Heldenkönig, dem

---

7. Hamburg u. Altona 1805 II, Anh. Allg. Deutsch. Bibl. LXXI, 3 f.

8. Ersch, Encyclopädie, I. Sektion V, 135 Anm. 2. Heine, Sämtl. Werke (Hesse), V, 65.

Archenholtz hier das schönste Denkmal setzte, bleibt er stets sachlich, wird den Verdiensten der Helfer Friedrichs wie seinen Mängeln nach Kräften gerecht und sucht neben dem militärischen Verlauf einen vorzüglichen Hintergrund in der Schilderung der großen politischen Zusammenhänge zu geben; richtig erkennt er die große Bedeutung des gleichzeitigen Kampfes zwischen England und Frankreich um die See- und Weltherrschaft. So bekommen wir nicht nur die Darstellung von Friedrichs Feldzügen, sondern die angestrebte Geschichte des Krieges überhaupt<sup>9</sup>. Meisterhaft ist der flüssige, einfach knappe, dabei aber durchaus anschauliche Stil, besonders in der Erzählung derjenigen Vorgänge, die er selbst miterlebt hatte.

Archenholtz konnte mit Recht von seinem Werke die Erwartung aussprechen: „Wenn je eine Geschichte als Volksbuch unter alle Stände der deutschen Nation verbreitet zu werden verdient, so ist es wohl diese vaterländische, die Deutschland in so vieler Rücksicht Ehre macht und den Geist des Volkes zu erhöhen vermögend ist. Sie wird den preußischen Patrioten jeden Standes selbst vom niedrigsten eine sinnliche Erscheinung sein an die moralische Größe seines Volkes und an die erhabenen Tugenden eines höchst seltenen Regenten; den deutschen Patrioten anderer Provinzen wird sie ein Beweis sein, was die auf einen Zweck gerichteten Bestrebungen einer ganzen Nation unter einer weisen Regierung zu bewirken vermögend sind“<sup>10</sup>.

Die Kritik der Zeit war daher einstimmig im Lob des Werkes, das als „planmäßig fließend, angenehm und in der Tat klassisch“ bezeichnet wird, als „wirkliches Volksbuch, welches nottat in jener Zeit, als Gewinnst für den deutschen Patriotismus, ein Werk zum Lobe des Vaterlands!“<sup>11</sup> Dem-

---

9. Kalenderausgabe S. 8 f.

10. Vorrede z. 2. Ausg. d. siebenj. Krieges 1793.

11. Allgem. Deutsch. Bibl. LXXXVII, 258 f.; LXXXII, 566. N. Allgem. D. Bibl. Anh. II, 306. Jenaische Allg. Lit. Zeitg. 1788 IV,

gemäß gestaltete sich der Absatz; schon 1794 konnte Archenholtz seinem Freunde Gleim in vermessenen aber bezeichnenden Worten melden: „Meine Kriegsgeschichte hat Ihnen nicht mißfallen, dem Publikum auch nicht, wie ein Absatz beweist, der, die Bibel ausgenommen, noch nicht in Deutschland erhört worden ist“<sup>12</sup>. Auch hier erfolgten zahlreiche Uebersetzungen, unter andern gegen seinen Willen, da er doch die deutsche Sprache so hochhielt, eine in mehreren Auflagen erschienene Uebertragung ins Lateinische durch den Bibliothekar H. v. Reichard in Gotha, einen Mitarbeiter an der „Minerva“. Von dieser Uebersetzung meldet Schlichtegroll in seinem „Nekrolog“, daß sie „mit Nutzen auf Schulen und beim Privatunterricht gelesen wird“ und noch in den fünfziger Jahren wurde sie auf den Leipziger Gymnasien eifrig studiert<sup>13</sup>; auch hat man das Buch 1827 auf den englischen (!) Kriegsschulen als Lesebuch eingeführt<sup>14</sup>.

Die „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“ ist das unvergänglichsste Werk Archenholtzens; 1899 erschien es in dreizehnter Auflage und ist 1911 durch v. Duvernoy einer Neubearbeitung unterzogen worden, die ihm aber sehr viel von dem Zeitgepräge genommen hat. Man darf kühn behaupten, daß dieses Werk zu den besten Darstellungen in unserer deutschen Geschichtsschreibung gehört; als solches ist es auch neuerdings stets beurteilt worden und verdient durchaus den Platz, den es im Herzen des Volkes besitzt<sup>15</sup>.

---

Nr. 308; 1789 IV, Nr. 332; 1793 IV, Nr. 351. Deutscher Merkur 1788 Aug.-Stück S. 108 ff.

12. Br. A. an Gleim 1. 1. 1794. Literar. Conversbl. 1821 Nr. 255 S. 1011.

13. Frdl. Mitt. meines verehrten Lehrers Herrn Obl. Stephan in Hamburg.

14. S. hier wie stets Bibliogr. d. Werke A.'s. Schlichtegroll, Nekrolog d. Deutschen f. das 19. Jahrh., I, 173. Reichard, Selbstbiographie, S. 153, 395; v. Duvernoy, Neuausg. d. siebenj. Krieges, S. IX.

15. Heigel, Deutsch. Gesch. I, 23 f. Wegele, Gesch. d. Historiographie, S. 960. Salomon, Gesch. d. Zeitungswesens II, 237 f. Für

Zwischen diese beiden Arbeiten fällt die Uebersetzung des Werkes von Orme „Die Engländer in Indien“ 1786, ein Buch, in dem außer der Uebersetzung und Kürzung einiger Stellen keine eigene Arbeit Archenholtzens steckt. Fast das Gleiche gilt von der von ihm herausgegebenen Skizze seines Mitarbeiters H. S. Pappenheimer „Die Pariser Jakobiner“ 1793, nur daß er hier in zahlreichen Anmerkungen seinem Haß gegen diese Partei recht freien Lauf ließ. In der Kritik wurde er deshalb als Freund der Feuillants bezeichnet, der diesen alle Lobsprüche und Ehrentitel erteile, die er jenen entziehe<sup>16</sup>.

In den „Miscellen zur Geschichte des Tages“ 1795 verfolgt Archenholtz dasselbe Ziel wie in der „Minerva“. Er will bedeutsame, seltene Flugschriften und Aufsätze, historische Materialien sammeln, damit sie später dem Geschichtsforscher als Quelle dienen, zugleich aber auch dem Zeitgenossen durch Beibringung der Urkunden selbst zur Aufklärung und eigenen Urteilsbildung gereichten. Die von ihm übersetzten und mit Anmerkungen versehenen Stücke beschäftigten sich vorzüglich mit den Vorgängen im Konvent aus dem ersten Abschnitt der Schreckenszeit, in dem er selbst noch den Ereignissen nahe genug stand, um sie maßgebend beurteilen zu können. Wenn nicht aus seiner eigenen Feder, so doch mit vielen eigenen Gedanken durchsetzt, scheint mir der Aufsatz über Danton; nicht nur daß Archenholtzens Stil hier besonders ausgeprägt hervortritt, stimmt auch die Auffassung Dantons vortrefflich zu seinen sonstigen Ansichten über die Jakobiner. Danton mußte ihm als Führer des linken Flügels derselben aufs äußerste verhaßt sein, demgemäß schildert er ihn als Ausbund von Verlogenheit und Grausamkeit.

Auf einer wesentlich höheren Stufe stehen die „Kleinen

die Hochschätzung dieses Werkes von Archenholtz verweise ich auf die Besprechungen der Ausgabe von Duvernoy im „Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins“ 1912 Nr. 9 von Hein, und im Neuen Arch. f. sächs. Gesch. XXXII (1911), 373 ff. von Brabant.

16. Jenaische Allg. Lit. Zeitg. 1794 I, 460.

Historischen Schriften“, deren erster Band 1791 erschien; ihm folgte 1803 der zweite Teil unter dem Titel „Geschichte der Flibustier“; auch diesem Werke war Uebersetzung in vier fremde Sprachen beschieden. Schillers großes Interesse an den Flibustiern ist bereits berührt worden, ebenso sehr lobte er den Aufsatz über Sixtus V.<sup>17</sup> Die „Geschichte der Flibustier“ geht in oft fast wörtlicher Uebertragung auf das klassische Werk des bekannten Abbé Raynal „Histoire philosophique et politique . . . dans les deux Indes“ zurück<sup>18</sup>; gelegentlich der Schilderung der Verfassung dieser Seeräuber warf Archenholtz jedoch selbst manche Seitenblicke auf den damaligen Zustand Frankreichs. Während der zweite Band in der Kritik allgemein lobende Anerkennung fand<sup>19</sup>, wurde der erste zwiespältig beurteilt; so rühmte die allerdings später (1803) geschriebene Besprechung dieses Bandes in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ analog den Ansichten Schillers „sorgfältige Forschung neben geschickter Anordnung“, die das Werk in lebhafter und gewandter Darstellung verbinde; der Rezensent der Allgemeinen Deutschen Bibliothek rügte aber, daß das Buch zwar angenehme Lektüre biete, aber keine Geschichtsschreibung sei; da Archenholtz so beliebt sei, er aber keine echten Quellen studiert habe, könne er dem gründlichen Studium der Geschichte leicht gefährlich werden<sup>20</sup>. Man kann sich heute wohl eher zu dem letzteren Urteil bekennen. Auch hier ist Archenholtz mehr Unterhaltungsschriftsteller als Historiker; außer dem vorzüglichen „Gemälde der preußischen Armee“ ist das Buch kompilatorisch ohne Gründlichkeit. Wiederum aber zeigt es in höchstem Maße seine hervorragenden stilistischen Fähigkeiten, ein historisches Ereignis geschickt zu gruppieren und fließend darzustellen. Daneben hat er vor seinen Vorgängern den Vor-

---

17. Jonas, Schillerbriefe IV, 53.

18. Fries in Vierteljahrschrift f. Literaturgesch. V (1892), 125.

19. Intelligenzbl. d. Jenaischen Allg. Lit. Zeitg. 1805 Nr. 51 S. 448.

20. Jenaische Allg. Lit. Zeitg. 1803 III, 425. Allg. Deutsch. Bibl. CVIII, 41.



zug, die Motive der handelnden Personen besser herausgearbeitet zu haben.

Dasselbe Urteil kann über seine letzte größere Studie „Geschichte des Königs Gustav Wasa“ gefällt werden; trotz seiner Versicherung, die auch Ersch wiedergibt, er habe Material durch den schwedischen Gesandten am niedersächsischen Kreise Nordenskiöld erhalten und benutzt, ist Archenholtzens Werk nicht weit über eine Nacherzählung des Biographen dieses Königs, Celsius, hinausgekommen<sup>21</sup>.

Von den Aufsätzen in fremden Zeitschriften ist der über „Sobiesky“ in den „Horen“ 1795 bereits wegen der sich daran anschließenden Verbindung mit Schiller behandelt worden; auf Wielands Veranlassung entstanden die „Bemerkungen über Pitt und England“, ein kurzer Beitrag zum „Deutschen Merkur“, in dem Archenholtz seine in „England und Italien“ geäußerte abfällige Meinung über den englischen Minister im Gegensatz zu Wielands Auffassung zu bekräftigen versucht<sup>22</sup>.

---

Weitaus den größten Teil seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete Archenholtz der Herausgabe seiner zahlreichen Zeitschriften, welche den Anfang seines literarischen Schaffens bezeichnen und es auch beschließen. In diesen Blättern, vorzüglich in der „Minerva“, kam seine Fähigkeit, kleine historisch-politische Rundblicke zu entwerfen, zu ihrer höchsten Ausbildung. Als erste Zeitschrift erschien die „Litteratur und Völkerkunde“, an die sich als Folge die „Neue Litteratur und Völkerkunde“ anschloß, in achtzehn Bänden 1782–1791. Die eigentliche Arbeit des Herausgebers besteht in Vorstudien zu seinem Reisewerk „England und Italien“ sowie in freimütigen Äußerungen über Preßfreiheit, Aufgabe des politischen Jour-

---

21. Ersch, Encyclopädie, I. Sect. V, 134 Anm. 4. N. Allg. Deutsch. Bibl. LXXII, 431. Jenaische Allg. Lit. Zeitg. 1801 III, 105 ff.

22. Deutscher Merkur 1786 Juni-Stück S. 280 ff. Morgenbl. 1828 Nr. 125.

nalisten und ähnlichem. Da das Unternehmen vom Glück begünstigt wurde, setzte Göschen sehr bald 400 Stücke monatlich ab<sup>23</sup>.

Neben seiner „Minerva“ sind am bekanntesten die „Annalen der Brittischen Geschichte“ geworden, in denen Archenholtz bewußt an sein „England und Italien“ anknüpfte, teils um es zu verteidigen, teils um es zu erweitern und zu belegen. Und zwar knüpfte er auch an die Tendenz jenes Buches an: Bisher war alles schön und groß in England — so hatte er es in jenem Werk bewundert — jetzt aber zeigen sich deutlich Spuren des allgemeinen Niedergangs; nur allzubald verfiel er gänzlich diesem anderen Extrem. Archenholtz zeigte in den „Annalen“ in zusammenhängenden, glänzenden Artikeln tiefes Verständnis für die verworrenen Pfade der europäischen Politik, da er sich hierbei auf langjährige Erfahrung und unausgesetzte, aufmerksame Beobachtung stützen konnte. In den oft tönenden Phrasen äußerte sich eine gewisse Uebertreibungssucht; zahlreiche Anekdoten dienen auch hier zur Belebung<sup>24</sup>. Geradezu hervorragend sind die eindringenden Artikel über die englische Literaturgeschichte, für die er die besten Kenner der Zeit Forster, Eschenburg und Ersch gewann. Schließlich gab er die Zeitschrift auf aus Schmerz darüber, daß ihm, dem großen Lobredner Englands, bei dem immer tiefer sinkenden Wohlstand dieses Landes und seiner unvernünftigen Politik nur noch Gelegenheit zum Tadel blieb; dazu wird wohl gekommen sein, daß das Publikum seiner dauernden Deklamationen von Englands Untergang, an den doch niemand recht glaubte, müde war<sup>25</sup>.

Auch die „Annalen“ haben frühzeitig großen Anklang gefunden, dabei ist es bezeichnend für die Engländererei der damaligen Zeit, zu der Archenholtz sein gut Teil beigetragen hat,

---

23. Göschen, *Leben Göschens*, I, 72.

24. Allg. Deutsch. Bibl. LXXXIII, 61 f. N. Allg. Deutsch. Bibl. III, 69; IX, 551; XV, 447.

25. Min. 1800 II, 184. *Annalen* XIX (1796), 448 f.

daß die Mehrzahl der Subskribenten des Werkes nicht in dem mit England durch den Handel engverbundenen Norddeutschland, sondern in Süd- und Mitteldeutschland sich findet<sup>26</sup>.

An diese „Annalen“ schlossen sich einige schriftstellerische Unternehmungen rein kaufmännischen Charakters: „The British Mercury“, „Der Brittische Merkur“, „The English Lyceum“, „Select Pieces in prose and verse“. Ich vermöchte keine bessere Charakteristik dieser Machwerke zu geben als der geistreiche Spötter Lichtenberg in Göttingen, der in freundlichem Verkehr mit Archenholtz stand, von ihm Wert gegeben hat: „Die Annalen sind im Grunde nichts weiter als der British Mercury nach den Materien geordnet ... Archenholtz weiß doch fürwahr seine Produkte an den Mann zu bringen. Erst schreibt er eine Zeitung englisch, bringt sie 2. stückweise in sein deutsches Journal, läßt sie 3. ganz ins Deutsche übersetzen und ordnet sie 4. nach den Materien und heißt das Werk Annalen. Von diesem Werk wird, wie ich höre, unter seiner Aufsicht und für ihn eine französische Uebersetzung erscheinen und fehlt weiter nichts, als daß er sie noch mal in Frage und Antwort behandelte“<sup>27</sup>.

In der „Minerva“, die zuerst in Paris und Berlin, später von Hamburg aus erschien, erreichte Archenholtz den Höhepunkt seines Schaffens und Wirkens; bereits 1794 erklärte ein Rezensent der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ sie neben Schlözers „Staatsanzeigen“ für das beste periodische Blatt Deutschlands<sup>28</sup>. Ihre Bedeutung erhellt schon daraus, daß sie 70 Jahre lang bis 1859 hat fortgeführt werden können, wenn sie auch nach des ersten Herausgebers Tode 1812 bald sehr viel an Einfluß verlor. Schon zu Erschs Zeiten wurden monatlich 3000 Exemplare versandt, und man darf wohl annehmen, daß sich diese Zahl in dem Jahrzehnt bis 1809

---

26. S. d. Subskribentenliste vor dem ersten Band der Annalen.

27. Lichtenberg an Kries 17. 6. 1792, Lichtenbergs Briefe III, 259 f. Die Uebersetzung erschien nicht.

28. Jenaische Allg. Lit. Zeitg. 1794 II, 673.

verdoppelt hat<sup>29</sup>. Die Vorerinnerung zu den neu erscheinenden „Lichtstrahlen“ Massenbachs und anderer hob hervor, daß „von allen Gottheiten, die ihren ehrwürdigen Namen Deutschen Zeitschriften haben leihen müssen bis auf diese Zeit (1807) nur zwei zurückgeblieben seien, nämlich die ernste Göttin Minerva, die von dem Herrn v. Archenholtz angebetet, es sich gefallen läßt, ein wenig langweilig zu erscheinen, und der leichtfertige Merkur ... Wielands“. Friedrich Wilhelm III. las die „Minerva“ ständig<sup>30</sup>.

Auf die überaus zahlreichen Beiträge Archenholtzens zur „Minerva“ — sie machen wohl ein Viertel des gesamten Inhalts aus — noch einmal einzugehen, erübrigt sich, da seine eigene Entwicklung mit der der „Minerva“ unauflöslich verknüpft ist und naturgemäß ihre Darstellung in der Erörterung seiner politischen Stellungnahme zur Revolution und ihren Folgeerscheinungen gefunden hat. Desgleichen ist bereits auf die große Bedeutung der Zeitschrift im ganzen als Quelle für die Geschichtsschreibung der Zeit von 1791—1812 hingewiesen worden, da Archenholtz sie ja bewußt in diesem Sinne führte. Die Bedeutung der „Minerva“ in dieser Hinsicht weiter zu beleuchten, sei eine Anzahl bedeutender Mitarbeiter aufgeführt<sup>31</sup>:

---

29. Ersch, Encyclopädie der Wissenschaften, I. Sect. V, 133 f. Min. 1804 I, 384.

30. Lichtstrahlen, Vorerinnerung. Coelln, Vertraute Briefe. Vgl. auch Geiger, Berlin 1688—1840, II, 152.

31. Alle aufzuführen, ist nicht nur aus Raummangel und anderen technischen Hindernissen überaus schwierig, sondern auch unmöglich, weil viele bei Namensnennung einer Verfolgung wegen allzu freimütiger Kritik ausgesetzt gewesen wären und folglich ihre Artikel anonym in der Min. erscheinen ließen.

Am Ende des Jahrgangs 1798 findet sich ein von S. Ersch ausgearbeitetes vorzügliches Register der Mitarbeiter und Artikel in den ersten 7 Jahrgängen; das angekündigte 2. Verzeichnis ist leider ausgeblieben. Vgl. Min. 1810 II, 186.

In der Aufzählung der Mitarbeiter können naturgemäß die Namen der Männer nicht aufgeführt werden, von deren Werken oder Reden Uebersetzungen und Auszüge in der „Minerva“ erschienen; es finden

Arndt, v. Behrenhorst, Bramigk, Bran, Buchholz, D. v. Bülow, Chénier, Coelln, Dumouriez, Erichs, Ersch, Eschenburg, v. Ewald, Gary, v. Gentz, Gerning, Gleim, v. Halem, Hegevisch, v. Held, v. Hennings, Herrmann, v. Kalkreuth, v. Kamptz, Kinderling, v. Knoblauch, Klopstock, v. Lecoq, Luchs, Massenbach, Mercier, Meister, Metelerkamp, Mühler, Oelsner, Pappenheimer, F. v. Raumer, Rehberg, Reichard, Reinhard, Reimarus, v. Schink, v. Thümmel, F. G. Zimmermann, Zschokke.

Alles in allem muß man die „Minerva“ als das für die Zeitgenossen und ihn selbst wichtigste Werk Archenholtzens betrachten und kann, ohne allzu sehr fehlzugehen, urteilen, daß sie als die bedeutendste politische Zeitschrift an der Jahrhundertwende anzusehen ist, jedenfalls in ihrer Wirkung auf weite Kreise der Bevölkerung.

Schließlich sei hier noch auf ein Buch „Der Krieg in der Vendée“ hingewiesen, das unter Archenholtzens Namen geht, aber nicht von ihm stammt; es ist die „Kreutzer Spekulation“ eines Nachdruckers, der einen Aufsatz des Franzosen Phillipeaux aus der „Minerva“ 1794 unter dem Namen des Herausgebers nachdruckte<sup>32</sup>.

Archenholtz selbst hat noch die Herausgabe mancher anderen Bücher veranlaßt, besonders im Verlag von B. G. Hoffmann in Hamburg, seltener, bedeutender literarischer Nachlässe u. ä., die ganz in die „Minerva“ aufzunehmen ihm nicht rätlich erschien und hat sich auch sonst buchhändlerisch betätigt.

---

sich da alle bedeutenden Namen der französischen Revolutionsgeschichte, wie ein Blick in die Registerbände der einzelnen Jahrgänge lehrt.

32. Intelligenzbl. d. jenaischen Allg. Lit. Zeitg. 1794 Nr. 68. Min. 1794 II, 573.

### **Zusammenfassende Charakteristik und Beurteilung.**

Archenholtz gehört zweifellos nicht in die erste Reihe der vielen bedeutenden Gestalten, welche das deutsche Bürgertum zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufzuweisen hat. Weniger sein Talent als seine Geschicklichkeit und sein praktisch nüchterner, vorzüglich an der Nützlichkeit orientierter Charakter schuf ihm eine hervorragendere Stellung und einen weit größeren Einfluß auf seine Zeitgenossen als sonst einem Manne von seiner Vorbildung in dieser Zeit beschieden war. Seine eigene Zeit wies ihm einen höheren Platz zu, als er es nach unserm Urteil verdient. Archenholtz kann gleichwohl in vieler Hinsicht als Vertreter des deutschen Weltbürgers an der Jahrhundertwende gelten.

Nach einem Jugendleben voller Unruhe und Suchen nach fester Lebenswurzelung, wandte er sich als reifer Mann der Schriftstellerei zu; weniger aus Neigung als in dem Bestreben, mit ihr seinen Lebensunterhalt zu decken; sein Talent wies ihn bald auf den politischen Teil derselben hin. Wie alle anderen Weltbürger wurde auch Archenholtz von den Wellen der Freiheitsbewegung in Frankreich erfaßt, erblickte er in ihr die Morgenröte einer goldenen Zukunft; hatten doch seine weiten Reisen ihn die Notwendigkeit freiheitlicher Institutionen erkennen lassen. Doch nicht in unbedingter Bewunderung gab er sich der Revolution hin; mit der fortschreitenden Entwicklung und Abwendung von ihren ursprünglichen Zielen trat er ihr immer kritischer entgegen. Er war und blieb ein richtiger, aber auch gerechter Beurteiler der großen Bewegung; die unsterblichen Ideen, welche sie der Menschheit brachte, verkannte er nie.

Die eingehende kritische Erörterung seiner Stellung als Berichterstatter der Revolutionsereignisse hat gezeigt, daß Archenholtz sich seiner schweren Aufgabe, brauchbares Material für den Geschichtsforscher der Zukunft zu bringen und zu sammeln, wohlbewußt war, sodaß nicht nur seine Berichte zu den Ereignissen von 1791/92 als vorzügliche Quelle zu ihrer Darstellung zu betrachten sind, sondern auch die Mehrzahl seiner Aeußerungen zu der folgenden Zeitgeschichte den gleichen Wert haben. Als solche sind sie wie seine „Minerva“ als Ganzes in neueren größeren Werken bereits erkannt und verwendet worden.

Archenholtz war kein tiefdenkender Politiker, keine schöpferische Persönlichkeit, die sich wie etwa Gentz, Rehberg oder Brandes in tiefgründigen Spekulationen über Naturrecht und Bürgerrecht erging; weit ausholende philosophische Erörterungen waren nicht seine Sache. Seine Stärke lag vielmehr in einer schnellen, gesunden politischen Urteilkraft und Auffassung, die er in leichtverständlicher, glänzender und eindringlicher Darlegung nicht ohne eine gewisse Schlagworttechnik seinen Lesern vermittelte; daß er mit dieser meist geprägten Münze die Interessen und den Bildungsgrad der Mehrzahl seiner Zeitgenossen traf, erklärt sein weites Publikum. Aus seiner großen Lebhaftigkeit stammen aber auch seine großen Fehler. Er hat nicht zum mindesten dazu beigetragen, ein reges Interesse für die Politik in Deutschland wachzurufen.

Hatte Archenholtz einmal eine bestimmte Ansicht für die richtige erkannt, so beharrte er in ihr mit einer Halsstarrigkeit, die sich manchmal, so in seiner Stellungnahme zu England, zum Widersinn steigerte. Er war nicht, wie so oft in biographischen Sammelwerken gesagt worden ist, durchaus der Mann, der seine Fahne nach dem Winde drehte; wenn er den Ton des Tages traf, so war es ihm aufrichtig, ernste Ueberzeugung. Die Wahrheit in jeder Erscheinungsform, und sei sie noch so unangenehm, zu zeigen, dem Zeitalter seine wahre Gestalt und seinen Inhalt aufzudecken, blieb sein Bestreben sein Leben lang. Schon seine



Zeitgenossen stellten Archenholtz in seiner Wirkung in eine Linie mit dem großen Publizisten Schlözer, und man darf diesem Urteil wohl mit einigen Einschränkungen beistimmen.

Mit der Weiterentwicklung der Revolutionsergebnisse zu dem notwendig gewordenen Zeitalter Napoleons zeigte es sich je länger desto mehr, daß Archenholtz (nach Ludens Ausdruck) „mit seinen Ansichten und Gefühlen im Zeitalter Friedrichs des Großen festsaß“; bei all seiner politischen Schriftstellerei konnte er den durchaus unpolitischen Charakter des Weltbürgertums, in dem er wurzelte, nicht verleugnen. Wenn er daher auch kein Wort des Lobes für den oft als Friedensbringer gepriesenen Napoleon fand, so ist dies durchaus mehr zu verstehen aus dem Schmerz über den Zusammensturz des preußischen Staates, dem neben England seine Bewunderung und Liebe von Jugend auf gegolten hatte, als aus der kraftvollen Erkenntnis der Notwendigkeit einer nationalen Erwehrung und Erhebung, des notwendigen Kampfes gegen die universalistischen und daher nivellierenden, imperialistischen Bestrebungen des französischen Eroberers.

Preußens Unglück zog auch für Archenholtz den geistigen Zusammenbruch nach sich; wohl führte ihn sein Leben noch bis an die Schwelle des neuen Zeitalters, manche ihrer Vorzeichen hat er noch geschaut, aber zu deuten verstand er sie nicht mehr.

---

## Beilage I.

### Strittige Fragen über das Vorleben J. W. v. Archenholtzens.

1. Die Angaben über das Geburtsjahr Archenholtzens sind außerordentlich verschieden: 1741, 1743, 1745, 1748. Er selbst gibt in seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“ 1. Ausgabe 1789 S. 213 das Jahr 1745 an; hierbei hat wohl die Eitelkeit, noch im Knabenalter als Offizier gekämpft zu haben, ihm einen Streich gespielt. An anderen Stellen „England und Italien“ 2. Ausg. 1787 5. Teil S. 229 u. ö. gibt er 1743 an, desgleichen sein langjähriger Freund und Mitarbeiter Samuel Ersch in seiner „Encyclopädie der Wissenschaften“ V, 133. Das richtige Geburtsjahr 1741 geht aus der Eintragung in das Totenregister ab 1811 der Kirche zu Steinbeck bei Hamburg hervor: „Am 28. Februar 1812 starb Herr Johann Wilhelm v. Archenholtz, vormals Hauptmann in Königl. Preuß. Diensten, ... alt 70 Jahre 5 Monate und 25 Tage ... Der Verbliebene war am 3. September 1741 in Danzig geboren.“

Zu dieser Festlegung stimmt eine gefl. Mitteilung der Bücherei der Königl. Haupt-Kadettenanstalt Gr.-Lichterfelde, nach der Archenholtz am 4. Juni 1757 im Alter von 16 Jahren in das Kadettenkorps eintrat. Vergl. auch den Nekrolog in den von seinem langjährigen Freunde Carl Spener redigierten „Berlinischen Nachrichten“ von 1812 Nr. 29.

Die Nachricht von einem Wechsel der Vornamen geht auf den Bericht von Garlieb Merkel in seinen „Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche“ S. 248 ff. zurück, seine Nachrichten sind jedoch in bezug auf Archenholtz wie auch sonst nicht ganz vorurteilsfrei (vgl. hierzu Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten

I, 350. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen II, 201. Geiger, Berlin 1688—1840, II, 147). Archenholtz hatte Merkel des öfteren zurecht gewiesen. Siehe Min. 1804 III, 522; IV, 163 ff. u. ö.

Zu den Angaben Merckels würde die Mitteilung der erwähnten Bücherei stimmen, Archenholtz sei unter dem Namen Johann Daniel in die Anstalt eingetreten; dagegen spricht eine gefl. Mitteilung der Geheimen Kriegs-Kanzlei in Berlin, nach der Archenholtz unter dem Namen Johann Wilhelm in das Regiment von Forcade eintrat. Die Möglichkeit einer Namensänderung beim Eintritt in das Regiment liegt demnach vor, doch ist kein Grund dafür ersichtlich.

---

2. Es werden in der unter den Zeitgenossen häufig erörterten Frage nach der Entlassung Archenholtzens zwei Gründe für seinen Abschied angegeben: Die Mehrzahl der Biographien gibt an, auf Ersch a. a. O. gestützt, daß Archenholtz wegen seiner Spielleidenschaft vom König entlassen worden sei; diese Behauptung ist die wahrscheinlichere. Schon lange vor Ersch berichtet Wendeborn in seinen „Erinnerungen“ I, 359 f., Archenholtz sei vom König kassiert worden und habe sich dann als Spieler betätigt; Ebeling, der Herausgeber dieser „Erinnerungen“, der zugleich auch in Hamburg mit Archenholtz gut bekannt war, widerspricht dem nicht, obwohl er letzteren in Schutz zu nehmen sucht. Befremdend ist allerdings die Tatsache, daß Ebeling diese „Erinnerungen“ erst ein Jahr nach dem Tode Archenholtzens herausgab, der darin doch aufs schärfste angegriffen war. In ähnlicher Weise (gestützt auf ihn?) berichtet in seinen „Skizzen“ Merkel, der ein guter Kenner Hamburgischer Verhältnisse war (vgl. seine „Skizzen“ und „Briefe über Hamburg und Lübeck“). Der Behauptung Merckels von der Veröffentlichung einer Kabinettsorder Friedrichs d. Gr. an Möllendorf in den Berliner Nachrichten, unter denen doch wohl die „Berlinischen Nachrichten von Staats und gelehrten

Sachen“, herausgegeben von Haude und Spener, zu verstehen sind, habe ich trotz eifrigsten Nachforschens in den Jahrgängen 1812—1824 nicht nachkommen können.

Neuerdings führen Duvernoy in seiner Neuausgabe der „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland“ und andere an, gestützt auf die Mitteilung der Geheimen Kriegskanzlei, Archenholtz habe seiner Verwundung wegen den Abschied erhalten; zu dieser Begründung stimmt aber schlecht die Tatsache, daß Archenholtz noch 16 Jahre rastlos in Europa umherreiste. Varnhagen v. Ense, der Archenholtz nicht besonders günstig gesinnt ist, weiß a. a. O. I, 170 nichts von seiner Spielertätigkeit zu berichten, desgleichen nicht sein alter Freund Carl Spener a. a. O. 1812 Nr. 29.

Archenholtz selbst wendet sich scharf gegen die Verleumdung, er habe sein Hauptmannspatent erschlichen (vgl. Neue Literatur und Völkerkunde 1790 II, 213 und Abbé Dénina, La Prusse littéraire I, 207) und sagt, er habe den Abschied ehrenvoll bekommen. Dafür, daß er Hauptmann gewesen ist (dagegen Merkel a. a. O. 248 ff.), sprechen Archenholtzens eigene Unterschriften in den mannigfachen Eingaben an die preußischen Könige, u. a. ein Brief an Friedrich d. Gr. selbst (Rep. 96, 401 H. Geh. Staats-Archiv Berlin). Gerade dieses Schriftstück beweist jedoch am besten, daß Friedrich Archenholtz nicht günstig gesinnt war, da dieser sich über die mehrfache Ablehnung seiner Werke durch den König beklagt.

Die Sache wird so liegen, daß Archenholtz sich bereits während seiner Dienstzeit im Felde eifrig im Spiel betätigte, daß die Hingabe an diese Leidenschaft neben seiner verminderten Dienstfähigkeit der Hauptgrund für die Entlassung aus dem Heere gewesen ist, und daß er sich später diesem Laster ganz besonders ergeben hat.

---

3. In noch stärkerem Maße beschäftigten sich die Zeitgenossen mit der Frage nach dem Lebensunterhalt Archen-

holtzens während seiner langen Reisen. Wendeborn war ebenfalls lange in England gewesen und erzählt in seinen „Erinnerungen“ I, 359 f., jener habe zusammen mit anderen Deutschen seiner Art schwindelhafte Kreditgeschäfte gemacht. Von ihm scheint Merkel in den „Skizzen“ 248 ff. seine Nachrichten genommen zu haben. Gestützt wurde diese Ansicht durch die große Vorliebe Archenholtzens für Berichte über allerlei Abenteuer, besonders in London. Nach Ersch und Ebeling, die beide Männer gut kannten, findet Wendeborns Nachricht ihre Erklärung in dem geringen Erfolg seines gelehrten Buches über England gegenüber dem sehr großen Absatz des Werkes von Archenholtz „England und Italien“. Da Ebeling, trotz seiner langjährigen Kenntnis Archenholtzens, der Behauptung Wendeborns nicht direkt widerspricht, ja sogar letzteren als sehr wahrheitsliebend bezeichnet und Nachrichten über das zweifelhafte Vorleben unseres Schriftstellers später nur von der obigen Art vorhanden sind, so wird wohl ein richtiger Kern den sicherlich übertriebenen Nachrichten zugrunde liegen. In diese Richtung scheint mir der Brief eines gewissen Rambach zu weisen, aus dem hervorgeht, daß Archenholtz noch im Jahre 1802 bemüht war, seine alten Wechselschulden unter Bestreitung ihrer Höhe durch Vergleich zu bezahlen (Brief Rambachs vom 9. 3. 1802 im Hamb. Staats-Archiv).

Wahrscheinlich ist, daß Archenholtz seiner alten Spiel Leidenschaft weiter gefröhnt hat; eine absolut sichere Feststellung war nicht möglich, zumal er 1790 auf die Äußerung des Abbé Dénina in seinem Werk „La Prusse littéraire“ 1786 1. Bd. S. 207 „...il importe peu de savoir, par quelle conjoncture il (Archenholtz) voyagea en Italie“ gar nicht eingeht (vgl. Neue Literatur und Völkerkunde 1790 II, 262 f.).

---

## Beilage II.

### Die Verbindung Gleims mit Archenholtz.

F. v. Kozlowski hat im Euphorion 11 (1904). 467 ff., 723 ff. die Stellung Gleims und seiner Freunde Fr. v. Kleist, Gottfried Seume und Archenholtz zur französischen Revolution behandelt. Er gibt auf Grund von 26 Briefen Archenholtzens eine richtige, wenn auch durch das Material naturgemäß beschränkte Darstellung seiner politischen Stellung zur französischen Revolution. Die Mitteilung, daß der Briefwechsel Gleims mit Archenholtz bisher noch nicht gedruckt sei (a. a. O. S. 473 oben), ist insofern unzutreffend, als die Briefe, wenn auch unvollständig, mitgeteilt sind: 1. Literar. Conversationsblatt für das Jahr 1821 II Nr. 255 bis 262; 2. (Tübinger) Morgenbl. f. gebildete Stände auf das Jahr 1828 Nr. 2—20.

Als W. Körte die Briefe von Gleims Freunden veröffentlichen wollte, bat Archenholtz um die Rücksendung seiner Briefe mit der Begründung, sie seien meist politischen Inhalts oder zu persönlich, als daß sie die Mit- und Nachwelt interessieren könnten. Der wahre Grund wird wohl die oft recht scharfe Kritisierung der französischen Machthaber und Verhältnisse gewesen sein, die ihn, dem alternden Mann, der den Franzosen ohnehin unbequem war, nach 1806 große Unannehmlichkeiten zugezogen hätte. So unterblieb leider die Veröffentlichung und man darf mit Recht zweifeln, daß Archenholtz alle Briefe wieder zur Aufbewahrung in Gleims „Hüttchen“ zurückgeschickt hat (Min. 1807 II, 192. Kozlowski a. a. O. S. 726), da z. B. auch der Brief Gleims an Archenholtz 11. 1. 1802 Morgenbl. 1828 Nr. 20 S. 79 fehlt (Freundl. Mitt. des Herrn Konservators des Gleim-

hauses C. Beißer, Halberstadt). Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Briefwechsel ausführlicher, wenn nicht ganz mitgeteilt worden wäre. Auch die Mitteilung, Archenholtz habe nach 1797 keine Gleimschen Gedichte mehr aufgenommen, ist zu berichtigen. Es finden sich ferner Gedichte von ihm Min. 1801 IV, 190 ff., 371 ff.; 1802 I, 191 ff., 373 f.; II, 371 ff. Die lange Unterbrechung in der Sendung von Gedichten möchte ich nicht wie v. Kozlowski darauf zurückführen, daß Gleim seinen Namen nicht untersetzen wollte — er hatte Archenholtz die Erlaubnis dazu gegeben (Morgenbl. 1828 Nr. 9 S. 35) — auch nicht auf die öffentlichen Erklärungen Archenholtzens, er nehme keine Gedichte mehr auf, denn er hat sowohl v. Gleim (s. oben), als auch von H. v. Held, Bramigk, v. Halem u. a. Dichtungen aufgenommen; nur vor den schlechten Erzeugnissen unbekannter Dichterlinge wollte er sich durch seine Erklärungen schützen. Vielmehr glaube ich, daß diese Unterbrechung auf das Nicht-einrücken zweier Gedichte des schwergekränkten Gleim gegen die Xeniendichter zurückzuführen ist (Morgenbl. 1828 Nr. 19 S. 75). Archenholtz war klug genug, die Zwecklosigkeit dieses Vorgehens Gleims gegen Goethe und Schiller einzusehen.

---



### Beilage III.

#### Das Verhalten Archenholtzens gegenüber Oelsner.

Eine solche Handlungsweise, wie Zschokke sie Archenholtz zum Vorwurf machte (oben S. 67, lag nicht in dessen Charakter. Abgesehen davon, daß Archenholtz sich dadurch literarisch unmöglich gemacht hätte, war sein Charakter zwar vorzüglich an der Nützlichkeit orientiert, aber keiner solchen niedrigen Gesinnung fähig. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine Rettung Archenholtzens zu versuchen; die Tatsache aber, daß diese Aeüßerung Zschokkes in die oben erwähnte Monographie Oelsners von Edg. Richter übergegangen ist (Richter a. a. O. S. 41 f., 70, 72), fordert die Aufstellung der widersprechenden Aeüßerungen. Was die Besorgnis Archenholtzens um das liebe eigene Wohl betrifft, so ist hierbei zu bedenken, daß es für Oelsner in Paris weit leichter war, die deutschen Höfe scharf anzugreifen, was den Pariser Machthabern nur angenehm sein konnte, als für Archenholtz, diese Urteile als Herausgeber zu vertreten, da er in Hamburg sich in unmittelbarer Nähe des einen angegriffen Hofes, des preußischen, befand, gegen den die Stadt ihn nicht schützen konnte, wenn auch der Senat ihm wohlwollte, wie die Entzweiung mit Cotta klar beweist.

Daß Oelsner um die Politik des Herausgebers wußte, geht aus einem Briefe Archenholtzens an Gleim vom 29. 9. 1794 hervor: „Oelsner ... der ... sich nicht mäßigen konnte noch wollte.“ Euphoriou a. a. O. S. 728, auch S. 723.

Auch kann der Vorwurf der Denunziation Oelsners durch Archenholtz an einen gewissen Hof, mit dem naturgemäß nur

der preußische gemeint sein kann, nicht vor der Prüfung bestehen, denn es geht aus einem weiteren Briefe Archenholtzens an Gleim vom 31. Dezember 1800 deutlich hervor, daß er erst 1799 mit diesem Hofe anläßlich des Napper Tandy-Streits (siehe S. 87 f.) in Verbindung trat. (Euphorion a. a. O. S. 726.) Diese Aeüßerung Zschokkes kann also nicht gut „ein treffendes Schlaglicht auf das Verhältnis Archenholtzens zu Oelsner werfen“ (Richter a. a. O. S. 41 f.). Auch mag hier angeführt sein, daß Zschokke trotz alledem selbst einen Aufsatz in der Min. 1804 II, 419 ff. veröffentlichte und sich gelegentlich eines eigenen Werkes auf das Lob so „heller Köpfe wie Archenholtz, Klopstock und Posselt“ berief (Stapfer, Briefwechsel I, 180).

Auch scheint mir die Aeüßerung Richters, a. a. O. S. 70, 72, die vollständige Wiederherstellung der „Bruchstücke“ Oelsners 1793 sei an der Unwillfährigkeit Archenholtzens gescheitert, unvereinbar mit einem Briefe Archenholtzens an Gleim v. 29. 9. 1794, in dem er diesem mitteilt, er habe mit Oelsner seiner Schärfe wegen brechen müssen, „Wir sind jedoch keine Feinde“; hieran schließt sich eine durchaus wohlwollende, ja freundschaftliche Charakterisierung Oelsners, wozu Archenholtz dem urdeutschen Erzfresser aller Jakobiner Gleim gegenüber am wenigsten Ursache gehabt hätte (Euphorion a. a. O. S. 728).

-----

#### Beilage IV.

##### Glaubensbekenntnis Archenholtzens in bezug auf die französische Revolution.

Das folgende Bekenntnis möge hier einen Platz finden, weil es als überaus bezeichnend für die Auffassung des deutschen Weltbürgertums in den Jahren 1789–92 gelten darf und weil Archenholtz an den Hauptpunkten während seines ganzen späteren Lebens festgehalten hat. Die Darlegung erschien in der *Minerva* 1792 III, 179–182, unter dem Titel „Politisches Glaubensbekenntnis des Herausgebers, in Rücksicht auf die französischen Angelegenheiten.“

„Es ist vielleicht nicht überflüssig, die politischen Gesinnungen eines Mannes genau zu kennen, der sich unterfangen hat, eine so große Begebenheit als die französische Revolution ist, in ihren Folgen zu schildern, und kühn genug ist, zu behaupten, diesen Gegenstand an der Quelle in allen seinen Teilen, so sehr wie irgend einer geprüft zu haben. Der Schriftsteller zeige sich ohne Winkelzüge so wie er denkt, um niemand zu hintergehen, und er wird dadurch falschen Deutungen zuvorkommen. So wie ehemals, und leider zum Theil noch jetzt, ein christlicher Philosoph, der ein Mirakel, eine Legende oder eine durch die Zeit sanctionierte biblische Auslegung bezweifelte, sofort von den Undenkenden als ein Atheist ausgerufen wurde, so wird auch nunmehr derjenige, der nicht die Freiheit der Völker und alles damit verwandte verlästert, sofort für einen bössartigen Demokraten oder Republicaner, so wie derjenige,

der nicht alle Schritte der französischen Reformatoren ohne Ausnahme als die bestmöglichen betrachtet, für einen Aristocraten gehalten. Dies wird in Frankreich bis ins Lächerliche getrieben, und in Deutschland nicht allein von hochgebornen, sondern auch selbst von hochgelahrten Männern getreulich nachgeahmt, weil es leichter und bequemer ist, jemanden mit einem gangbaren Namen zu bezeichnen, als über seine Grundsätze nachzudenken. Der Herausgeber dieses Journals hat daher das eigene Schicksal gehabt, in Ansehung der französischen Angelegenheiten von deutschen Schriftstellern beider Parteien citirt zu werden, je nachdem eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle in der Minerva diese oder jene Behauptung zu bestätigen schien. Nachstehendes Glaubensbekenntnis mag daher für oder wider ihn zeugen.

Wenn ich sage, daß ich mich über die französische Revolution gefreut habe, und noch freue, so sage ich nicht mehr, als was die aufgeklärten Weltbürger aller Nationen, und alle guten Bürger Frankreichs, selbst die wohldenkenden Aristocraten gesagt haben; auch hat der Oberst-Lieutenant Mauvillon im Braunschweigschen Journal überzeugend bewiesen, daß man dies tun, und dabei ein getreuer Vasall des deutschen Reichs sein könne.

Ich liebe also die französische Revolution, als die Abschaffung zahlloser Mißbräuche und namenloser Greuel, unter denen Millionen unserer Nebenmenschen tief gebeugt wurden.

Ich verehere die französische Constitution mit allen ihren großen auffallenden Mängeln, die zum Teil die Lage Frankreichs erzeugte.

Ich betrachte die constituirende Nationalversammlung als einen respectablen Senat, die Majorität desselben als sehr achtungswürdige, und einige davon als wahrhaft große Männer.

Dagegen betrachte ich die jetzige Nationalversammlung (die Legislative) in einem ganz anderen Lichte, da bei ihr die nicht unbeträchtliche Zahl verdienstvoller und rechtschaffner Volks-Representanten schwache Personen sind, die Tugenden

und der Patriotismus ihrer Mitgesetzgeber bei ihr gar nicht in Betracht kommen, die nicht häufigen Talente und Kenntnisse derselben wenig geschätzt werden und durchaus den Intrigen und der Wildheit elender verworfener Menschen weichen müssen.

Ich verachte die Häupter der Jacobiner, auf die allein der Fluch der Nation und aller unbefangenen Menschen im Auslande haftet, da sie die betrogene Menge mißleiten.

Ich beklage den König, sowohl weil er als Monarch ein trauriges Leben führt, als auch weil seine durch Anverwandte und Hofleute immer noch genährte Hoffnungen von wieder zu erlangender Macht ihn hindern, mit der Nation in den Hauptsachen gleichstimmig zu denken und zu handeln.

Ich bedaure die im Reiche wohnenden Aristocraten, die ihren vorigen Rang, Titel und Wappen nicht verschmerzen können, und die durch verlornes Eigentum und Verhältnisse leiden.

Ich verabscheue aber die aristocratischen Emigrirten, die nach der alten Despotie lechzen und sie durch Ströme von Blut ihrer Mitbürger wieder herstellen wollen, die als Edle im Reiche Tumulte und Mordthaten anstiften, als Priester die Religion entehren, als Staatsdiener alle Grundsätze von Ehre mit Füßen treten, den Sold der Nation, ja ihre Kriegsgeschenke nehmen, sie zu den Bedürfnissen einer schändlichen Flucht anwenden, und mit Ehre prahlen.

Dies ist in wenigen Worten das in Paris selbst überdachte und lange geprüfte Resultat meiner Ueberzeugung, das unabhängig von nahen oder fernen Begebenheiten ist, und so auch immer sein wird.“

v. A.

---



## Namensverzeichnis

bearbeitet von F. Rötting.

(Die Zahlen hinter einem Komma verweisen auf Anmerkungen).

- Agathon 20, 55.  
Alexander I. 81.  
Archilochus 122.  
Archenholtz 1 ff.  
Arndt 110, 131.  
Augusta Sophie 20, 55.  
Barrère 95.  
Basedow 24, 42.  
Behrenhorst 131.  
Blackwell 87.  
Blucher 111, 112.  
Bode 11.  
Bollmann 37, 63.  
Bolt 63.  
Böttiger 136.  
Bourgoing 81.  
Bourienne 99.  
Bramigk 131, 141.  
Bran 45, 103, 99, 116, 117, 131.  
Brandes 133.  
Buchholz 100, 111, 112, 131.  
Bülow 78, 102, 131.  
Bureau de Pusy 59.  
Burke 9, 30, 40.  
Cagliostro 12.  
Campe 5, 24, 29, 31, 26, 32, 79.  
Carra 36.  
Celsius 127.  
Charlotte Adriene 20, 55.  
Chénier 37, 43, 131.  
Chodowiecki 122.  
Cloots 40.  
Coelln 110, 111, 131.  
De la Colomb 62.  
Corday 83.  
Cotta 73, 78, 79, 142.  
Crawfurd 87.  
Daniel 136.  
Dante 10.  
Danton 125.  
Dénina 23, 68, 137, 138.  
Dillon 60.  
Doormann 87.  
Ducos 33.  
Durand 88.  
Dumouriez 81, 82, 88, 131.  
Duvernoy 6, 5, 124, 14, 125, 137.  
Ebeling 73, 136, 138.  
Eisenhart 108.  
Ende 73, 91, 74, 94, 98, 107.  
Engel 73.  
Enghien 93.  
Ermsleben 24, 73.  
Erichs 131.  
Ersch 6, 7, 11, 23, 15, 36, 43, 90, 78, 109, 84, 122, 8, 128, 129, 131, 135, 136, 138.  
Eschenburg 22, 24, 75, 84, 128, 131.  
Ew 113.  
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 24.  
Fichte 73.  
Fielding 9.  
Forcade 7, 136.  
Forster 21, 25, 77, 30, 51, 52, 3, 59, 33, 121, 6, 128.  
Fox 9, 40, 63.  
Friedrich d. G. 7, 8, 22, 23, 24, 25, 28, 55, 91, 103, 108, 123.  
Friedrich Wilhelm II. 23.



- Friedrich Wilhelm III. 101, 175.  
 106. 130.  
 Füssli 33.  
 Gary 99, 167. 131.  
 Gellert 10.  
 Gentz 5, 1. 73. 79. 80. 131. 133.  
 Gerning 131.  
 Gibbon 9.  
 Girtanner 45.  
 Gleim 10. 12. 27. 24. 25. 29. 51.  
 58. 63. 69. 70. 72. 77. 81. 82.  
 83. 84. 85. 92. 151. 124. 131. 140.  
 141. 142. 143.  
 Göschen 16. 26. 85.  
 Goethe 10. 73. 76. 122. 141.  
 Guadet 33.  
 Häberlein 64, 55.  
 Halem 28. 33. 37. 24. 40. 74. 44, 99.  
 57, 24. 71, 83. 131. 141.  
 Haschka 64.  
 Haude 122. 137.  
 Hagewisch 131.  
 Heine 11. 51. 122.  
 Held 79. 80. 97. 112. 131. 141.  
 Helvetius 8.  
 v. Hennings 28, 57, 24. 62. 64. 97.  
 131.  
 Herder 73.  
 Herrmann 131.  
 Hertz 73.  
 Hertzberg 23.  
 Heß 73.  
 Hoffmann 73. 131.  
 Hoßtrup 73.  
 Humboldt 71, 83. 85, 131.  
 Hume 9.  
 Jagemann 18.  
 Jakobi 73.  
 Jenisch 77.  
 Joachim 16.  
 Jonas 17, 47.  
 Josef II. 27.  
 Kalkreuth 109. 131.  
 Kamptz 110. 131.  
 Kant 12.  
 Kerner 36.  
 Kinderling 131.  
 Kleist 140.  
 Klinger 14.  
 Klopstock 14, 35. 30. 58. 63. 65. 77.  
 82. 83. 84. 85. 86. 131. 143.  
 Knigge 24.  
 Knoblauch 131.  
 Körner 15. 16.  
 Körte 140.  
 Kozłowski 140. 141.  
 Kramer 25. 72.  
 Lafayette 37. 59. 60. 61. 62. 63.  
 64. 65. 66. 83.  
 Lagrange 65.  
 Lange 88.  
 Latour-Maubourg 59.  
 Lawätz 73. 88.  
 Lecoq 131.  
 Leibniz 12, 30.  
 Leopold v. Toskana 28.  
 Lessing 10. 11, 26.  
 Lichtenberg 21, 62. 22, 63. 129.  
 Luchs 131.  
 Luden 71, 82. 116, 215. 134.  
 Ludwig XVI. 32. 47. 53. 54. 71.  
 Machiavelli 10.  
 Mack 101.  
 Massenbach 111. 112. 130. 131.  
 Masson 73.  
 Mauvillon 144.  
 Meissner 15.  
 Meister 34. 35. 36. 131.  
 Mercier 36. 37. 131.  
 Merkel 8, 13. 17, 48. 23, 68. 71, 83.  
 120, 2. 135. 136. 137. 138.  
 Metelerkamp 131.  
 Meyer 73.  
 Möllendorf 136.  
 Montesquieu 8. 28. 47, 113. 121.  
 Morris 65. 81.  
 Mühler 131.  
 Napoleon 57. 66. 78. 86. 88. 89.  
 90. 91. 92. 93. 94. 96. 97. 99.  
 100. 103. 106. 107. 110. 111.  
 112. 113. 114. 115. 116. 134.  
 Napper Tandy 87. 103. 142.  
 Naumann 15. 21.  
 Neumann 15.  
 Nemnich 78.  
 Nicolai 12.  
 Niebuhr 90.  
 Niemeyer 108.  
 Oelsner 2. 33. 34. 35. 36. 41. 46.  
 60, 35. 66. 67. 68. 131. 142. 143.

- Orme 22. 125.  
Pappenheimer 53, 6. 125. 131.  
Parish 65.  
Perthes 73. 100.  
Péthion 40.  
Phillipeaux 131.  
Pitt 9. 94. 95.  
Posselt 77. 78. 80. 143.  
Propiac 87.  
Raif 5, 1. 19. 54.  
Rambach 138.  
Ramé 73.  
Raumer 131.  
Raynal 8. 126.  
Rehberg 131. 133.  
Reichard 131.  
Reimarus 71. 131.  
Reinhard 33. 34. 36. 41. 43. 46.  
72. 73. 92. 99. 113. 124. 131.  
Richardson 9.  
Richter 142.  
Robespierre 40. 41. 58.  
La Rochefoucauld 81.  
Roksch 20.  
Rousseau 8. 29. 47. 112.  
Rühle v. Lilienstern 115, 210. 116,  
213.  
Salzmann 42.  
Scharnhorst 102. 111, 198.  
Schill 118.  
Schiller 10. 14. 15. 16. 17, 46, 26.  
30. 73. 74. 75. 76. 77. 126. 141.  
Schink 110. 131.  
Schlabrendorff 35. 36.  
Schlichtegroll 124, 14.  
Schlözer 13. 45. 129. 134.  
Schneider 32.  
Schröder 11.  
Schubart 12. 18, 51. 20.  
Schulenburg 88.  
Schütz 17, 47. 18, 50.  
Seume 140.  
Shakespeare 9. 22.  
Sheridan 9. 40. 95.  
Sieveking 71. 72, 85.  
Sieyès 34. 37.  
Sixtus V. 126.  
Sömmering 21.  
Spener 21. 22. 34. 45. 122. 135. 137.  
Stollberg 53.  
Suckow 89, 141.  
Swedenborg 12.  
Taine 121.  
Tempelhoff 23, 67. 122.  
Thümmel 131.  
Varnhagen v. Ense 6, 2. 24. 70. 71.  
110, 194. 111. 197. 112, 201. 135.  
137.  
Vergniaud 33.  
Villars 73.  
Villaume 73.  
Voltaire 8.  
Voss 100.  
Wendeborn 11, 23. 18, 49. 136. 138.  
Westphalen 73.  
Wieland 10. 13, 32. 14. 20, 55. 21.  
23, 68. 26. 30. 65. 82. 127. 130.  
Wilhelm Anacharsis 25. 70, 80.  
Woltmann 100. 108. 111.  
Zimmermann 131.  
Zschokke 35, 52. 67. 131. 142. 143.
-





